

STAR WARS™

JEDI-PADAWAN

DER UNGEWISSE WEG

Jude Watson



Dino

Ruhe über Zorn.
Ehre über Hass.
Stärke über Angst.

Es war einmal vor langer Zeit, in einer weit, weit entfernten Galaxis ...

In den Jahren vor *Star Wars – Episode I* zweifelt der dreizehnjährige Obi-Wan Kenobi an seiner Bestimmung zum Jedi.

Obi-Wan ist kein Jedi mehr. Er hat beschlossen, die Revolution auf dem Planeten Melida/Daan zu unterstützen. Sein Meister Qui-Gon Jinn kehrt allein nach Coruscant zurück, wo mysteriöse Vorgänge im Jedi-Tempel für Unsicherheit sorgen.

Obi-Wan fühlt sich seinen neuen Freunden verbunden – den Anführern der Revolution. Gemeinsam sind sie mächtig, vielleicht zu mächtig. Doch aus Freunden werden Feinde und Obi-Wans Weg scheint immer ungewisser. Qui-Gon steht ihm nicht mehr zur Seite – Obi-Wan ist auf sich allein gestellt.

STAR WARS™

JEDI-PADAWAN

DER UNGEWISSE WEG

Band 6

Dave Wolverton



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen
Bibliothek erhältlich.



*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem
Papier gedruckt.*

In neuer Rechtschreibung.

Deutsche Ausgabe 2000 by Dino entertainment AG,
Rotebühlstraße 87, 70178 Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten

© für die amerikanische Originalausgabe »*Star Wars Jedi Apprentice*
– *The Uncertain Path*« 2000 Lucasfilm Ltd. &™.

All rights reserved. Used under authorization.

Übersetzung © 2000 Lucasfilm Ltd.

No similarity between any of the names, characters, persons and/or
institutions in this publication and those of any pre-existing person or
Institution is intended and any similarity which may exist is purely
coincidental. No portion of this publication may be reproduced, by
any means, without the express written permission of the Copyright
holder(s).

Übersetzung: Dominik Kühn, Reutlingen

Umschlaggestaltung: tab Werbung GmbH, Stuttgart,

basierend auf dem US-Cover von Madalina Stefan und Cliff Nielsen

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: Graphischer Großbetrieb GmbH, Pößneck

ISBN: 3-89748-206-1

Dino entertainment AG im Internet: www.dinoAG.de

Bücher – Magazine – Comics

Kapitel 1

Obi-Wan ging zwischen den Reihen der Gräber in einem Tunnel unter der Stadt Zehava umher. Oben auf den Straßen tobten die Kämpfe. Das Geräusch der Explosionen war gedämpft. Doch jedes Mal, wenn Obi-Wan den dumpfen Donner eines Protonen-Torpedos hörte, zuckte er unweigerlich zusammen. Er konnte sich nur zu gut vorstellen, welchen Schaden der Sprengkörper angerichtet hatte. Die Angreifer hatten Raumjäger und die Bodentruppen der Jungen wurden bombardiert.

Um ihn herum tauchten die Umrisse weiterer Gräber aus der Finsternis auf. Die Jungen hatten ihr Hauptquartier in den Tunneln unter der Stadt eingerichtet. Sie hatten das Gewölbe eines alten Mausoleums als Hauptquartier gewählt.

»Obi-Wan, setz dich hin«, sagte seine Freundin Cerasi. »Du machst mich ganz schwindlig.«

In kritischen Situationen blieb Cerasi immer ruhig. Nield, ein großer, schlanker Junge mit dunklen Augen, hingegen war besorgter. Obi-Wan bemerkte die Anspannung auf ihren Gesichtern. Er konnte sich nicht daran erinnern, wann einer von ihnen das letzte Mal geschlafen hatte. Sie hatten zwei Wochen lang auf den Straßen gekämpft. Jetzt warteten sie auf Nachrichten, auf die sie so lange hingearbeitet hatten.

Die drei hatten Die Jungen im Kampf für den Frieden auf dem Planeten Melida/Daan angeführt. Doch bis jetzt war ihr Krieg gegen die Älteren nur eine weitere Auseinandersetzung in der blutigen Geschichte von Melida/ Daan. Der Planet war seit Jahrhunderten von einem Konflikt erschüttert, in dem die beiden Gruppen Melida und Daan um die Herrschaft stritten. Die Jungen hatten schließlich Frieden gefordert. Die Älteren hatten sich geweigert – und so kämpften jetzt die Kinder von Melida/ Daan um die Rettung ihres Planeten.

Obi-Wan hatte noch nie zuvor stärker an eine Sache geglaubt.

Er hatte seine Jedi-Ausbildung dafür aufgegeben. Nachdem er zunächst darum gekämpft hatte, Padawan des großen Jedi-Meisters Qui-Gon Jinn zu werden, hatte er seinen Lehrer verlassen, um auf einem fremden Planeten für den Frieden zu kämpfen.

Manchmal schien es ihm unvorstellbar, dass er diese Entscheidung getroffen hatte. Doch jedes Mal, wenn er seine Freunde ansah, wurde ihm klar, weshalb er es getan hatte. Er hatte sich noch nie jemandem so nahe gefühlt wie Nield und Cerasi.

Cerasis kristallgrüne Augen leuchteten in ihrem schmutzigen, verschwitzten Gesicht. Sie deutete mit der Hand auf einen Platz auf dem Grab, auf dem sie mit Nield saß. »Ich bin sicher, dass es nicht lange dauert, bis Mawat den Tunnel zum Raumhafen frei gekämpft hat«, versicherte sie Obi-Wan.

»Es muss ihm gelingen«, sagte Obi-Wan besorgt, als er sich zwischen die beiden setzte. »Wir müssen zuschlagen, wenn die Raumjäger betankt werden. Das ist unsere einzige Hoffnung.«

Obi-Wan hatte bemerkt, dass die Raumjäger immer in einer Welle angriffen. Die meisten der hoch entwickelten Waffensysteme mussten ständig neu ausgerüstet und gewartet werden. Die Völker kämpften schon so lange, dass die Ausrüstung völlig abgenutzt war. Die veralteten Raumjäger mussten immer wieder aufgetankt und überprüft werden. Aber der Fehler der Älteren war, dass sie immer die gesamte Flotte gleichzeitig betanken.

Und das bedeutete, dass sie angreifbar waren.

Obi-Wans Plan war, den Raumhafen beim Auftanken mit einer kleinen Gruppe einzunehmen. Während ein Mitglied der Gruppe die Antriebskonverter der Raumjäger außer Betrieb setzte, sollten andere Wache halten. Wenn es zu einem Kampf kommen würde, mussten die Sicherheitskräfte unbedingt abgelenkt werden.

Der Plan war risikoreich. Wenn sie jedoch Erfolg haben

würden, wäre ihnen der Sieg sicher. In der Zwischenzeit hatte die mittlere Generation den Jungen ihre Unterstützung zugesagt. Sie würden eine Allianz mit den Jungen bilden, aber nur wenn der Sieg in Sicht war. Wenn Die Jungen die Unterstützung der wenigen bekämen, die von der mittleren Generation übrig geblieben waren, wären die Älteren in der Unterzahl.

Mawat, der Anführer der Scavenger-Jungen, erweiterte gerade einen engen Seitentunnel, der in den Kraftwerksschacht des Raumhafens führte. Von dort konnten sie durch ein Gitter im Boden in den Raumhafen gelangen.

»Wir brauchen nur exaktes Timing und Glück«, sagte Cerasi.

Obi-Wan lächelte. »Wir doch nicht. Wir brauchen kein Glück.«

»Jeder braucht Glück«, stieß Nield hervor.

Sie sahen einander an. Sie hielten ihre Hände dicht aneinander, gerade so dicht, dass sie sich nicht berührten. Diese Geste war ein Ritual, das sie während der vielen Kämpfe der letzten Wochen entwickelt hatten.

Plötzlich stürmte ein kleines, dünnes Mädchen in das Gewölbe. »Mawat meint, wir sind so weit.«

»Danke, Roenni«, sagte Obi-Wan und sprang auf. »Bist du bereit?«

Sie nickte und hielt einen Fusionsschneider hoch. »Ich bin bereit.«

Ihm war nicht wohl dabei, Roenni einzubeziehen. Sie war jünger und hatte auch noch an keinem der Kämpfe teilgenommen, aber ihr Vater war einer der Mechaniker für die Raumjäger gewesen. Sie war zwischen allen nur erdenklichen Transportmaschinen groß geworden. Sie wusste, wie man einen Fusionsschneider benutzte und einen Antriebskonverter außer Betrieb setzte. Obi-Wan baute darauf, dass sie klein und beweglich war. Klein genug, um durch die untere Frachtluke in den Raumjäger einzusteigen und mit etwas Glück würde ihr das gelingen, ohne gesehen zu werden.

Obi-Wan, Nield, Cerasi und Roenni eilten durch die Tunnel. Als sie in den neuen Tunnel unter dem Raumhafen kamen, bewegten sie sich vorsichtiger. Jetzt waren sie genau unter den Wachen.

Mawat stieß zu ihnen. Sein hageres Gesicht war mit Dreck und Erde bedeckt. Seine Kleider waren schmutzig.

»Hat länger gedauert, weil wir so leise arbeiten mussten«, murmelte er ihnen zu. »Aber jetzt kommt ihr genau hinter den Treibstofftanks heraus. Drei Raumjäger sind daneben abgestellt. Zwei davon dicht am Eingang. Es gibt zwei Service-Droiden und sechs Wachen. Sie werden wohl kaum vermuten, dass ihr von unten kommt.«

Denk daran, Padawan: Wenn man in der Unterzahl ist, ist Überraschung der beste Verbündete.

Obi-Wan erinnerte sich an Qui-Gons ruhige Stimme. Sie durchströmte wie ein kühler Fluss seine aufgewühlten Gedanken. Er spürte einen Stich. Er hatte noch nie ohne seinen Meister an seiner Seite eine Operation wie diese durchgeführt.

Obi-Wan griff nach der Macht. Er würde sie bei diesem Kampf brauchen. Doch die Macht entglitt ihm wie ein glitschiges Meerestier, das er berührt hatte und das ungesehen wieder verschwand. Er konnte sie nicht greifen, sie nicht um sich sammeln. Er konnte sich nur ihre große Kraft vorstellen.

Die Macht hatte ihn verlassen.

Dich verlassen die Macht kann nicht. Immer da sie ist. Wenn nicht finden du sie kannst, in dir suchen du musst, nicht draußen.

Ja, Yoda, dachte Obi-Wan. *In mir sollte ich sie suchen. Aber wie kann ich das, wenn um mich herum ein Krieg tobt?*

»Obi-Wan?« Cerasi berührte seine Schulter. »Es wird Zeit.«

Obi-Wan schob das Gitter zur Seite. Er half Roenni nach oben und folgte ihr. Cerasi schwang sich mit ihrer typischen Beweglichkeit hoch. Nield kletterte ihr ein wenig unbeholfen nach, aber ohne ein Geräusch zu machen.

Sie kauerten sich hinter den Treibstofftanks nieder. Die Service-Droiden, die die Raumjäger auftankten, nahmen keine Notiz von ihnen. Auch die Wachen, die am Eingang des Raumhafens mit dem Rücken zum Gitter standen, bemerkten sie nicht. Obi-Wan nickte in Richtung des ersten Raumjägers und Roenni rannte hinüber, um durch die Frachtluke einzusteigen.

Es waren nur fünf Raumjäger. Drei davon standen nebeneinander. Mit etwas Glück würde Roenni sie schnell und leise funktionsuntüchtig machen können. Etwas schwieriger würde es sein, zu den anderen beiden zu gelangen, die näher am Eingang abgestellt waren ... und näher bei den Wachen.

Cerasi, Nield und Obi-Wan sahen mit den Waffen im Anschlag gespannt zu, wie Roenni von einem Raumjäger zum anderen rannte. Nach dem dritten reckte sie den Kopf heraus und gestikulierte in ihre Richtung. *Und jetzt?*

Obi-Wan wandte sich Cerasi und Nield zu. »Ich gehe mit Roenni«, flüsterte er. Er wollte nicht, dass das Mädchen ohne Schutz über die freie Strecke lief. »Hoffentlich drehen sich die Wachen nicht um. Gebt uns Deckung.«

Seine Freunde nickten. Obi-Wan ging leise an den drei Raumjägern vorbei, wobei er sich von den Hilfsdroiden fern hielt. Er erreichte Roenni. Die dunklen Augen des Mädchens waren voller Angst, als sie sah, wie weit sie laufen mussten. Er drückte ermutigend ihre Schulter und sie nickte etwas zuversichtlicher. Sie liefen los, schnell und leise.

Sie hätten es vielleicht geschafft, wenn nicht einer der Service-Droiden gegen ein leeres Treibstofffass gestoßen wäre. Das Fass rollte lautstark über den Boden, bis es nur ein paar Zentimeter vor ihren Füßen liegen blieb. Einer der Wachmänner drehte sich um. Obi-Wan sah die Überraschung in seinem Gesicht, als er die beiden Eindringlinge bemerkte.

»He!«, rief der Wachmann.

In dem Sekundenbruchteil, den der Wachmann brauchte, um

seine Lage zu beurteilen, hatte sich Obi-Wan bereits in Bewegung gesetzt. Er schickte Roenni in Richtung der Raumjäger und rannte selbst auf einen Stapel Durastahl-Frachtkisten zu. Er machte einen enormen Sprung, landete auf dem Stapel und nutzte seinen Schwung, um sich den Wachen entgegen zu stellen. Als Blasterfeuer um seinen Kopf zuckte, wünschte er inständig, sein Lichtschwert zu haben. Er hatte es Qui-Gon gegeben, der es mit zurück zum Tempel genommen hatte. Nur Jedi durften ein Lichtschwert tragen.

Der Wachmann staunte mit offenem Mund, als er Obi-Wan mit den Füßen voraus auf sich zufliegen sah. Obi-Wan schlug ihn nieder und nahm dessen Blaster an sich.

Der zweite Wachmann drehte sich gerade in dem Moment um, als der erste zu Boden ging. Obi-Wan wirbelte bereits herum und trat dem Wachmann genau gegen das Kinn. Der fiel hin und schlug mit dem Kopf hart auf den Steinboden. Sein Blastergewehr schlitterte davon und Obi-Wan lief zurück zu Nield. Cerasi und Nield waren bereits in Bewegung und feuerten auf die Wachen.

Die vier anderen Wachmänner liefen in alle Richtungen davon. Sie trugen zwar Plastoid-Panzerungen, doch keiner von ihnen wollte es mit Blasterfeuer aufnehmen. Sie schossen auf ihrer wilden Flucht und Obi-Wan rannte um die Kisten herum, um Deckung zu finden. Nield und Cerasi waren nur Sekundenbruchteile später bei ihm.

»Vielleicht haben sie mit ihren Comlinks Hilfe angefordert«, sagte Cerasi düster und zielte auf die Wachen, die hinter einem Haufen zerstörter Gleiter kauerten. Sie schoss schnell über den Kopf eines der Wachmänner hinweg, als der versuchte, einen Schuss abzufeuern.

Obi-Wan sah, dass Roenni verzweifelt von einem der Raumjäger winkte. »Wir müssen Roenni Deckung geben«, sagte er zu den anderen. »Schießt weiter.«

Sie feuerten ohne Pause. Roenni schlüpfte unter den Rumpf

eines Raumjägers und stieg in den nächsten.

»Das ist der letzte«, sagte Obi-Wan.

Plötzlich trennten sich zwei Wachen von den anderen und rannten auf die andere Seite des Raumhafens. Sie duckten sich hinter Raupenfahrzeuge.

»Sie versuchen uns in den Rücken zu fallen!«, warnte Obi-Wan Cerasi und Nield. Dann robbte er auf die andere Seite des Kistenstapels, immer in Deckung bleibend. Roenni hatte das Manöver der Wachen nicht bemerkt. Sie stieg aus dem letzten Raumjäger, als der Wachmann hinter der Raupe hervorkam, um zu schießen. Er sah das Mädchen, wirbelte herum und legte an.

Obi-Wan griff verzweifelt nach der Macht. Dieses Mal spürte er, wie sie ihn umfloss. Er streckte seine Hand aus und der Blaster flog aus der Hand des überraschten Wachmanns. Das Blasterfeuer geriet außer Kontrolle und schlug in der Wand ein, ohne Schaden anzurichten.

Roenni stand gelähmt vor Angst da. Obi-Wan rannte zu ihr, während Cerasi und Nield ein Sperrfeuer auf die Wachen schossen. Panik erfüllte Roennis Augen, als sie Obi-Wan ansah.

»Ich bin bei dir.« Obi-Wan blickte ihr in die Augen und hoffte, ihre Angst zu mildern. »Ich werde nicht zulassen, dass dir etwas zustößt.«

Roennis braune Augen schienen ruhiger zu werden. Ihr Vertrauen verdrängte die Angst. Aber Cerasi und Nield konnten die Wachen nicht ewig in Schach halten. Sie waren ihnen ausgeliefert. Obi-Wan sah das leere Treibstofffass, das der Droide umgestoßen hatte. Er griff nach der Macht. Nichts.

Niemals verschwunden sie ist. Immer da sie ist.

Obi-Wan stöhnte. *Glaubt Ihr das, Yoda? Für mich ist sie jedenfalls nicht da!*

Blasterfeuer schlug in den Rumpf des Raumjägers über seinem Kopf. Obi-Wan drückte Roenni hinunter. Er schützte

sie mit seinem Körper und beide liefen geduckt zu dem Fass hinüber. Nicht gerade die beste Deckung, aber sie musste genügen.

»Wir müssen kriechen«, sagte er. »Halte dich hinter dem Fass.«

Roenni kroch vor ihm, als er das Fass langsam auf Nield und Cerasi zurollte. Blasterfeuer prallte von dem Metall ab. Obi-Wan spürte, dass Roenni zitterte. Als sie den Stapel mit Frachtkisten erreichten hatten, schlüpfte sie erleichtert dahinter.

Obi-Wan rollte das große Fass auf den vordersten Wachmann zu. Es knallte gegen seine Knie und er stürzte rückwärts in seinen Hintermann. Beide purzelten in die Schusslinie der anderen Wachen.

Die vier Freunde nutzten die Gelegenheit und liefen mit feuernden Waffen los. Sie gelangten in Deckung hinter den Treibstofftanks. Cerasi war von ihnen allen am beweglichsten. Sie schubste Roenni hinunter und folgte ihr. Mit einem letzten Schuss sprang Nield hinunter. Obi-Wan schlüpfte in die Öffnung und feuerte seine letzte Blastermunition auf den Treibstofftank ab. Er fiel in den Tunnel, als der Tank leckte und Treibstoff sich im Hangar verteilte.

»Damit sind sie eine Weile beschäftigt«, sagte er zu den anderen.

Nield erreichte Mawat am Comlink. »Es ist geschafft«, sagte er. »Die Älteren haben keine Raumjäger mehr. Ihr könnt die mittlere Generation benachrichtigen.«

Mawats Stimme knisterte durch den Comlink. Obwohl die Verbindung schwach war, konnten sie hören, wie er jubelte.

»Ich glaube, wir haben gerade den Krieg gewonnen!«, schrie er.

Kapitel 2

Das Lichtschwert sauste herunter und verfehlte ihn nur um Millimeter. Qui-Gon sprang überrascht zur Seite. Der Hieb war aus dem Nichts gekommen. Er hatte nicht aufgepasst.

Er wirbelte herum und hob sein Lichtschwert zur Verteidigung. Sein Gegner parierte die Bewegung und drehte sich zur Seite, um von links anzugreifen. Die beiden Lichtschwerter trafen summend aufeinander. Plötzlich bewegte sich sein Gegenüber nach rechts. Qui-Gon hatte diesen Zug nicht erwartet und sein Ausweichmanöver kam zu spät. Das Laserschwert berührte sein Handgelenk. Die Verbrennung war aber nichts im Vergleich zu seiner Unzufriedenheit mit sich selbst.

»Runde drei dies ist«, rief Yoda von der Seite. »Von unterschiedlichen Ecken euch annähern ihr solltet.«

Qui-Gon wischte sich die Stirn mit dem Ärmel ab. Als er zugestimmt hatte, am Training mit den fortgeschrittenen Schülern des Tempels teilzunehmen, hatte er nicht damit gerechnet, so hart arbeiten zu müssen.

Er hörte das Murmeln der Schüler, die zugesehen hatten, als Bruck Chun sich verneigte und sich in seine Ecke zurückzog. Er schlug sich besser, als alle erwartet hatten. Er hatte alle sechs Runden gegen verschiedene Gegner gewonnen. Dies würde sein letzter Kampf sein.

Qui-Gon kannte Bruck Chun von seinem letzten Besuch im Tempel. Der weißhaarige Junge war gegen Obi-Wan in einem harten, langen Kampf angetreten. Die beiden Jungen waren erbitterte Gegner gewesen. Sie hatten voller Zorn gegeneinander gekämpft, weil jeder von ihnen Qui-Gons Lob erlangen wollte. Qui-Gon war von Obi-Wans Fähigkeiten beeindruckt gewesen, jedoch nicht von seinem Zorn. Als er Obi-Wan hatte kämpfen sehen, hatte er beschlossen, den viel versprechenden Jungen nicht als seinen Padawan anzunehmen.

Warum hatte er seinem Instinkt nicht vertraut?

Qui-Gon lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Gegenwart. Er musste sich konzentrieren. Brucks Kampffähigkeiten hatten sich enorm verbessert. Das Duell hätte für Qui-Gon einfach sein müssen, doch es fiel ihm schwer, seine abschweifenden Gedanken zu bündeln. Bruck hatte Qui-Gon mehr als einmal überrascht. Der Junge kämpfte hart, unermüdlich und wusste schnell Qui-Gons fehlende Konzentration auszunutzen.

Bruck kreiste um ihn herum, das Lichtschwert in Abwehrhaltung. Die Übungsschwerter waren auf niedrige Leistung eingestellt. Ein Treffer konnte nur Schmerz, aber keine Verletzung verursachen. Kleine Kisten waren auf dem Boden verstreut, um die Kampffläche uneben zu gestalten. Das Licht, das auf halbe Helligkeit eingestellt war, machte alles noch schwieriger. Ein Hieb gegen den Hals würde über den Sieger entscheiden.

Qui-Gon beobachtete, wartete, bis Bruck seinen nächsten Zug unternahm. Bruck bewegte sich langsam nach links. Qui-Gon bemerkte, wie sich seine Hände enger um das Lichtschwert schlossen. Ungeduld war schon immer Brucks Schwäche gewesen, genau wie von Obi-Wan ...

War es die Ungeduld seines ehemaligen Padawan gewesen, die ihn auf dem umkämpften Planeten Melida/Daan in Schwierigkeiten gebracht hatte?

Zu spät sah Qui-Gon das Blitzen des Lichtschwerts. Bruck hatte einen einfachen Trick angewandt, einen Trick, auf den er niemals hätte hereinfallen dürfen. Er hatte die Richtung gewechselt. Der Hieb kam auf ihn nieder, als Bruck in die Luft sprang und sich drehte, um auf Qui-Gons anderer Seite wieder zu landen. Der Schlag verfehlte Qui-Gons Hals um ein Haar. Qui-Gon duckte sich und der Schlag traf hart auf seine Schulter. Als er stolperte, hörte er, wie die Zuschauer den Atem anhielten.

Er hatte genug von all dem. Er hatte genug von seiner Unaufmerksamkeit. Es war Zeit, diesen Kampf zu beenden.

Qui-Gon erlaubte seinem Körper, die Stolperbewegung zu vollenden und Bruck damit zu täuschen. Der Junge kam ungestüm auf ihn zu, schlecht ausbalanciert. Qui-Gon wirbelte herum und griff an. Bruck stolperte überrascht rückwärts. Er schlug mit seinem Lichtschwert nach Qui-Gon. Noch ein Fehler. Qui-Gons nächster Hieb enthielt all seine Kraft. Bruck verlor beinahe sein Lichtschwert.

Qui-Gon nutzte seinen Vorteil. Er griff an. Sein Lichtschwert war jetzt nur noch eine Leuchtspur im Dämmerlicht. Er schlug, parierte und wirbelte herum, um wieder und wieder aus einer anderen Richtung auf Bruck zuzukommen und drängte den Jungen so zurück in eine Ecke. Jetzt war das Gemurmel, das er von den Zuschauern hörte, voller Bewunderung für die Fähigkeiten des Jedi-Meisters. Qui-Gon hörte es nicht. Der Kampf war nicht vor dem letzten Hieb zu Ende.

Bruck versuchte einen letzten Angriff, doch der Junge war müde. Es war für Qui-Gon nicht schwer, Bruck die Waffe aus der Hand zu schlagen und dessen Hals mit seinem Lichtschwert leicht zu berühren.

»Der Endpunkt dies ist«, verkündete Yoda.

Die beiden verbeugten sich gemäß des Rituals und sahen sich freundlich an. Am Ende eines jeden Kampfes zeigten die Jedi einander Respekt und Dankbarkeit für die Lektion, bei Sieg oder Niederlage. Qui-Gon hatte schon oft auf diese Art gekämpft. Manchmal konnten Jedi-Schüler während der rituellen Verbeugung ihre Enttäuschung oder ihren Ärger nicht verbergen.

In Brucks festem Blick sah Qui-Gon jedoch Respekt. Das war ein Fortschritt.

Doch er sah auch andere Dinge. Neugierde. Verlangen. Bruck würde in ein paar Tagen dreizehn werden. Er war noch nicht als Padawan ausgewählt worden. Die Zeit lief ab. Er fragte sich wahrscheinlich, ob Qui-Gon ihn erwählen würde.

Qui-Gon wusste, dass alle sich dieselbe Frage stellten. Die

Lehrer, die Schüler, sogar der Rat. Warum war er zum Tempel zurückgekehrt? War er gekommen, um einen neuen Schüler auszuwählen?

Qui-Gon wandte sich von Brucks fragenden Augen ab. Er würde niemals mehr einen Padawan annehmen.

Er steckte sein Lichtschwert wieder an seinen Gürtel. Bruck hängte seines an einen Ständer, an dem die älteren Schüler ihre Waffen nach dem Training verwahrten. Qui-Gon ging schnell durch die Umkleide- und Waschräume und aktivierte die Tür zum Saal der Tausend Quellen.

Er spürte erleichtert die kühle Luft. Das riesige Gewächshaus hatte ihn schon immer erfrischt. Der Klang des rauschenden Wassers und die vielen Grüntöne beruhigten eine aufgewühlte Seele. Er hörte das Plätschern der kleinen Quellen, die in den Farnen entsprangen und das sanfte Tosen der größeren Wasserfälle entlang der Wege. Der Garten hatte Qui-Gons Gedanken schon immer in ruhigere Bahnen gelenkt. Er hoffte, dass er auch jetzt sein aufgewühltes Herz beruhigen würde.

Das Bedürfnis nach Ruhe wurde im Tempel stets respektiert. Keiner hatte Qui-Gon seit seiner Ankunft Fragen gestellt. Dennoch wusste er, dass unter der ruhigen Oberfläche die Neugierde so plätscherte wie die versteckten Quellen, die durch die Gärten flossen. Schüler und Lehrer wollten wissen, welcher Art das Zerwürfnis zwischen ihm und seinem Padawan, Obi-Wan Kenobi, war.

Doch hätte er darauf eine Antwort gewusst, selbst wenn jemand ihm diese Frage stellen würde? Qui-Gon seufzte. Es gab doch nur nebulöse Motive und eine ungewisse Zukunft. Hatte er seinen Padawan falsch eingeschätzt? War er zu hart mit Obi-Wan umgegangen? Oder nicht hart genug?

Qui-Gon hatte keine Antwort. Er wusste nur, dass Obi-Wan eine unerwartete und erstaunliche Wahl getroffen hatte. Er hatte sich seiner Jedi-Ausbildung entledigt, als wäre sie eine abgetragene Tunika.

»Verwirrt du bist, wenn den Garten du aufsuchst«, sagte Yoda hinter ihm.

Qui-Gon drehte sich um. »Nicht verwirrt. Nur verschwitzt vom Kampf.«

Yoda nickte sanft. Er antwortete nicht, wenn er spürte, dass ein Jedi einem Thema auswich. Qui-Gon wusste das nur zu gut.

»Aus dem Weg gegangen du mir bist«, bemerkte Yoda. Er setzte sich auf eine Steinbank neben einer Quelle, die über glatte, weiße Kieselsteine floss. Das Plätschern des Wassers klang beinahe wie Musik.

»Ich habe mich um Tahl gekümmert«, antwortete Qui-Gon.

Tahl war die Jedi-Ritterin, die Qui-Gon und Obi-Wan vom Planeten Melida/Daan gerettet hatten. Sie hatte in einem Kampf das Augenlicht verloren und war dann als Kriegsgefangene festgehalten worden.

Wieder nickte Yoda leicht. »Bessere Heiler im Tempel haben wir als dich«, sagte er. »Und keine ständige Pflege braucht Tahl. Sie will es nicht, glaube ich.«

Qui-Gon konnte ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken. Yoda hatte Recht. Tahl war schon ungeduldig wegen der ständigen Aufmerksamkeit, die ihr zuteil wurde. Sie mochte es nicht, wenn man sie so umsorgte.

»Zeit es ist, für dein Herz zu sprechen«, sagte Yoda leise. »Es ist schon lange Zeit.«

Mit einem tiefen Seufzer setzte sich Qui-Gon auf die Bank neben Yoda. Er hatte nicht vor, sein Herz auszuschütten. Und doch hatte Yoda ein Recht, die Fakten zu wissen.

»Er ist dort geblieben«, sagte Qui-Gon einfach. »Er sagte mir, dass er auf Melida/Daan etwas gefunden hat, das ihm wichtiger wäre als seine Jedi-Ausbildung. Am Morgen, als wir aufbrachen, griffen die Älteren Die Jungen an. Sie hatten Raumjäger und Waffen. Die Jungen hingegen waren schlecht organisiert. Sie brauchten Hilfe.«

»Und dennoch nicht dort geblieben du bist.«

»Meine Anweisung lautete, mit Tahl zum Tempel zurückzukehren.«

Yoda lehnte sich leicht überrascht zurück. »Anweisung war es? Ein Rat es war. Und immer bereit, meinen Rat zu ignorieren du bist, wenn es dir passt.«

Qui-Gon zuckte zusammen. Obi-Wan hatte ihm auf Melida/Daan beinahe die selben Worte entgegengeschleudert.

»Wollt Ihr damit sagen, dass ich hätte bleiben sollen?«, fragte Qui-Gon irritiert. »Was wäre gewesen, wenn Tahl gestorben wäre?«

Yoda seufzte. »Eine schwere Entscheidung es war, Qui-Gon. Dennoch bereit du bist, deinem Padawan zu geben die Schuld. Ihn gestellt vor die Wahl du hast: Seine Jedi-Ausbildung abbrechen oder Kinder sterben lassen, Freunde verraten. Gedacht, dass du das Herz eines Jungen verstehst, habe ich.«

Qui-Gon starrte wie versteinert vor sich hin. Er hatte von Yoda keine solche Zurechtweisung erwartet.

»Impulsiv du selbst warst als Schüler«, fuhr Yoda fort. »Von deinem Herzen geleitet warst du viele Male. Und Unrecht hattest du auch viele Male. Daran erinnere ich mich.«

»Ich hätte niemals die Jedi verlassen«, sagte Qui-Gon ärgerlich.

»Wahr es ist«, sagte Yoda und nickte zustimmend. »Gebunden du dich hast gefühlt. Ganz fest. Bedeutet das, dass andere dies nicht in Frage stellen dürfen? Wie du müssen sie sich immer gebunden fühlen.«

Qui-Gon rutschte auf der Bank hin und her. Unterhaltungen mit Yoda konnten schmerzen. Der Jedi-Meister wusste, wie man die tiefste Wunde traf.

»Also hätte ich ihn seine unüberlegte Entscheidung treffen lassen sollen«, sagte Qui-Gon mit einem Schulterzucken. »Hätte ich ihn einen Kampf führen lassen sollen, den er nicht gewinnen konnte. Hätte ich ihn dort und das unvermeidliche Massaker betrachten lassen sollen. Er wird sich glücklich

schätzen können, wenn er mit dem Leben davonkommt.«

»Ah, jetzt verstehe ich.« Yodas gelbe Augen leuchteten.
»Unbeeinflusst von deinem Gefühl deine Vorhersage ist?«

Qui-Gon nickte knapp. »Es wird in einer Katastrophe enden.
Die Jungen können nicht gewinnen.«

»Interessant«, murmelte Yoda. »Denn gewonnen sie haben,
Qui-Gon.«

Qui-Gon wandte sich ihm verwundert zu.

»Nachricht erhalten wir haben«, sagte Yoda ruhig. »Den
Krieg gewonnen Die Jungen haben. Eine Regierung sie bilden.
Verstehst jetzt du Obi-Wans Entscheidung? Nicht gekämpft für
eine verlorene Sache er hat. Der Beherrscher eines Planeten er
geworden ist.«

Qui-Gon wandte sich ab. Er verbarg seine Überraschung.
»Dann ist er ein noch größerer Narr, als ich dachte«, gab er
kühl zurück.

Kapitel 3

Obi-Wan saß zwischen Nield und Cerasi an einem großen,
runden Konferenztisch. Die Jungen hatten das zerbombte
Gebäude des Vereinigten Melida/Daan-Kongresses übernom-
men. Es hatte nur drei Jahre unbeschädigt überstanden –
während einer Zeit, in der die Melida und Daan versucht
hatten, gemeinsam zu regieren, bevor der Krieg wieder
ausgebrochen war.

Die Jungen hatten es in einer symbolischen Geste der Einheit
übernommen. Es gab sicherlich einladendere Gebäude, die sie
hätten wählen können. Sie hatten versucht, die meisten
Trümmer zu beseitigen, waren aber gezwungen gewesen, die
schweren, umgestürzten Träger und Säulen liegen zu lassen.
Die Fenster waren zerbrochen, ein Großteil des Daches war

zerstört. Kühle Luft blies durch das Gebäude. Nasen und Finger wurden rot vor Kälte.

Obi-Wan fühlte sich erschöpft, kalt und unwohl, doch für ihn war es aufregend, dabei zu sein und eine neue Regierung zu bilden. Die Tage waren lang und schwierig, doch er war nie müde. Es gab so viel, worüber nachzudenken war und so viel zu tun.

Die Jungen hatten den Krieg gewonnen. Doch die Schwierigkeiten standen ihnen erst noch bevor. Zunächst waren sie sich alle einig gewesen. Sie hatten nur Frieden gewollt. Doch jetzt führten Die Jungen untereinander einen Krieg der Worte. Sie mussten so viele Entscheidungen treffen und es gab so viele Meinungen.

Zehava lag in Schutt und Asche. Viele Leute hatten keine Heizung, die Nahrung war knapp. Die Krankenhäuser brauchten Medikamente. Es gab kaum noch Treibstoff für Gleiter und Transporter. Doch das größte Problem waren die unzähligen Waffen, die die Einwohner der Stadt, meist ehemalige Soldaten, trugen. Die Lage war angespannt und jeder kleine Konflikt konnte zu einem ernsthaften Kampf eskalieren.

Die Jungen waren auf Melida/Daan in der Überzahl, besonders seitdem ihnen die dezimierte mittlere Generation während des Krieges ihre Unterstützung zugesagt hatte. Es war einfach gewesen, eine Übereinkunft zu treffen, derzufolge Nield als vorübergehender Gouverneur gewählt werden konnte. Zusätzlich war ein Rat aus zehn Mitgliedern aufgestellt worden. Obi-Wan gehörte dem Rat an, wie auch Mawat und andere Anführer der Jungen. Cerasi stand dem Rat vor. Als Gouverneur musste Nield allen Beschlüssen folgen, für die die Mehrheit des Rates gestimmt hatte. Er selbst hatte ebenfalls eine Stimme.

Nield und der Rat hatten sofort mit der Arbeit begonnen. Sie hatten Arbeitsgruppen gebildet, die sich um die Probleme in Zehava kümmern sollten. Obi-Wan war Vorstand der Sicher-

heitsgruppe. Es war die gefährlichste Aufgabe. Er musste unter anderem in der ganzen Stadt Hausdurchsuchungen nach Waffen vornehmen. Bis auf weiteres war es nur den Mitgliedern der Sicherheitsgruppe gestattet Waffen zu tragen. Alle anderen waren angewiesen, ihre Waffen in einem Lager abzugeben, bis sich die Lage entspannt hatte. Obi-Wan war nicht überrascht, als sich herausstellte, dass viele Leute diesem Beschluss nicht folgen wollten. Sogar manche der Jungen zögerten, ihre Waffen abzugeben. Sie alle hatten zu lange mit Konflikten gelebt.

Die Regelung war während des ersten Treffens diskutiert worden. Es hatte laute Rufe und erbitterte Streitgespräche gegeben.

Doch Cerasi hatte sie alle zum Schweigen gebracht. Sie hatte in der Mitte des zerstörten Gebäudes gestanden und jedem in dem prall gefüllten Saal in die Augen gesehen. »Frieden ist für mich nicht nur eine Idee«, hatte sie gesagt. »Frieden ist leben und atmen. Ich werde niemals mehr eine Waffe in die Hand nehmen. Ich habe gesehen, was sie anrichten können. Wenn ich eine Waffe in meinen Händen halte, würde ich sie früher oder später auch benutzen. Ich werde zu den Toten von Melida/Daan keinen einzigen hinzufügen!«

Nach kurzer Stille waren Die Jungen in Jubel ausgebrochen. Cerasi war voller Freude und Stolz rot geworden, als Jungen und Mädchen zum Tisch des Rates geströmt waren und ihre Waffen abgelegt hatten. Es war ein stolzer Moment gewesen.

»Erster Tagesordnungspunkt«, sagte Cerasi jetzt scharf und unterbrach damit Obi-Wans Gedanken. »Die Gruppenvorstände werden über Fortschritte berichten. Nield, würdest du bitte beginnen?«

Nield stand auf. Er war Vorstand der Gruppe Neue Geschichte, die dafür verantwortlich war, Zeichen von Hass und Teilung in Zehava zu vernichten – Kriegsdenkmäler, Statuen von Militärs und die großen Hallen der Zeugen mit den Hologram-

men von Soldaten, die ihre Geschichten von Hass und Blutopfern erzählten.

»Wie ihr alle wisst«, begann Nield mit begeisterter Stimme, »kann der Aufbau einer neuen Gesellschaft nur dann gelingen, wenn die alten Rivalitäten ausgemerzt sind. Wie kann der zerbrechliche Frieden halten, wenn sowohl die Melida als auch die Daan immer noch Orte haben, an denen sie ihren Hass nähren können? Deshalb sage ich, dass die Zerstörung der Hallen der Zeugen unsere erste Priorität sein sollte!«

Viele Zuhörer jubelten. Doch Taun, der Vorstand der Servicegruppe, die dafür verantwortlich war, die vielen zerstörten Häuser wieder mit Energie und Heizung zu versorgen, hob seine Hand.

»Die Leute frieren und sind hungrig«, sagte er. »Ist es nicht wichtiger, dass sie sich wieder wohl fühlen können?«

»Wenn sie frieren und Hunger haben, geben sie der anderen Seite die Schuld«, antwortete Nield. »Dann werden die Schlangen an den Hallen der Zeugen wieder lang. Die Leute würden sich lieber mit Hass als mit Decken wärmen.«

»Was ist mit den Med Centern?«, meldete sich Dor, ein stiller Junge. »Die Kranken können sich nicht bei den Hallen anstellen. Sie brauchen Medizin.«

»Und die Waisenkinder?«, rief jemand anderes. »Die Heime sind schon jetzt überfüllt.«

»Ich würde sagen, dass der Wiederaufbau von Wohnraum unsere erste Priorität ist«, sagte Nena, die Vorsteherin der Wohnungsgruppe. »Es gibt so viele, die durch den Krieg obdachlos geworden sind.«

Nield schlug plötzlich hart auf die Tischplatte. Die Stimmen verstummten.

»Die endlosen Kriege haben zu all diesen Problemen geführt!«, rief er. »Und die endlosen Kriege entspringen aus endlosem Hass! Wir müssen zuerst die Hallen zerstören. Das wird den Leuten Hoffnung geben. Hoffnung, dass wir die

Vergangenheit genauso leicht begraben können, wie wir die Symbole unserer Teilung begraben!«

Ein Schauer lief durch den Raum. Alle starrten Nield an. Seine Worte klangen wahr.

»Ich weiß, dass die Zerstörung der Ruhestätten unserer Vorfahren bedeutet, dass die Menschen ihre Erinnerungen opfern«, fuhr Nield fort. »Deswegen habe ich den Ruheort meiner Vorfahren als erste Halle auserwählt, die zerstört wird. Ich möchte mich an meine Eltern als Menschen erinnern. Nicht als Krieger! Ich möchte mich voller Liebe an sie erinnern. Nicht voller Hass! Kommt jetzt mit mir«, forderte er alle auf und lehnte sich dabei über den Tisch, damit seine Stimme in jede Ecke des Raumes drang. »Lasst mich euch beweisen, was für ein großartiges Zeichen der Einheit dieser Schritt sein wird. Seid ihr dabei?«

»Wir sind dabei!«, riefen Die Jungen.

Nield sprang auf und schritt den Mittelgang entlang. »Also los!«

Jungen und Mädchen sprangen auf und liefen ihm jubelnd nach. Obi-Wan folgte ihnen lächelnd.

»Nield wird es immer schaffen uns zusammenzubringen«, rief er Cerasi strahlend zu.

Die Menge folgte Nield zum Daan-Sektor, in dem eine große Halle der Zeugen einen ausgedehnten, blau glitzernden See bedeckte. Das flache, schwarze Bauwerk schwebte auf Repul-sorliften und nahm beinahe die gesamte Oberfläche des Sees ein.

Mitarbeiter aus Nields Gruppe trugen bereits die Steinmarkierungen auf kleinen Gleitern heraus. Sie warfen sie auf einen größer werdenden Haufen.

Mawat winkte Nield heran, als die Menge erschien. »Ich habe dafür gesorgt, dass sie die hier sicherstellen«, sagte er zu Nield mit gesenkter Stimme. »Ich wusste nicht, ob du sie aufbewahren willst.«

Obi-Wan blickte auf die Steinmarkierungen. Er sah, dass in eine davon der Name MICAÉ und Geburts- und Sterbedaten graviert waren. Daneben lag eine Markierung für LEIDRA. Es waren Nields Eltern.

Nield schaute auf die Markierungen hinab. »Ich bin froh, dass ihr sie aufgehoben habt«, murmelte er.

Obi-Wan tauschte einen überraschten Blick mit Cerasi aus. Würde Nield seine Entscheidung überdenken, jetzt, da er der letzten Erinnerung an seine Eltern gegenüberstand?

Nield berührte die goldene Kugel, die das Hologramm aktivierte. Sein Vater erschien mit einem erhobenen Blaster und in Uniform.

»Ich bin Micae, Sohn von Terandi von Garth aus dem Norden«, begann das Hologramm.

Nield drehte sich um und aktivierte das Hologramm seiner Mutter Leidra. Eine große Frau mit Nields dunklen Augen erschien. »Ich bin Leidra, die Frau von Micae, Tochter von Pei von Quadri«, begann sie.

Beide Stimmen ertönten gemeinsam, eine überdeckte die andere. Obi-Wan konnte einzelne Wörter und Sätze heraushören, über Kämpfe, die gefochten und gewonnen worden waren, über tote Vorfahren und zerstörte Dörfer.

Nield nahm einen Strahlbohrer zur Hand. Die Menge hatte sich jetzt um ihn versammelt. Sein Blick wurde ernst, als er sich der Markierung für seinen Vater zuwandte.

»Ich war ein Junge, als die bösen Melida Garth überfielen und meine Familie in Lager pferchte«, sagte Micae. »Dort ...«

Nield stieß mit dem Strahlbohrer auf die Markierung hinab und riss sie in Stücke. Das Hologramm löste sich in glitzernde Partikel auf und verschwand.

Nur die Stimme von Nields Mutter blieb.

»Und an meinen Sohn Nield, meinen Schatz, meine Hoffnung, ich lasse dir meine Liebe und meinen unsterblichen Hass auf die dreckigen Melida ...«

Leidras Stimme wurde unterbrochen, als Nield den Bohrer an ihre Markierung ansetzte. Das Hologramm flimmerte und verschwand. Der scharfe Klang des Strahlbohrers erhallte in der Luft. Der Stein zersplitterte und flog in Stücken davon, verletzte Nield am Arm. Er schien es nicht zu spüren. Er arbeitete mit dem Bohrer, bis die Markierungen seiner Eltern zu kleinen Steinstückchen zermahlen waren.

»Jetzt sind sie für immer fort«, flüsterte Cerasi. Obi-Wan sah eine Träne aus ihrem Augenwinkel herablaufen.

Nield drehte sich um. Er wischte sich mit dem Unterarm den Schweiß von den Augenbrauen. Blut aus seinen Schnittwunden mischte sich mit dem Staub, der sein Gesicht bedeckte. Er beugte sich hinunter, um eines der Steinstückchen aufzuheben. Er hielt es hoch.

»Die Reste dieser Steine werden dafür benutzt, neue Häuser zu bauen, in denen Melida und Daan in Frieden leben«, rief er. »Heute beginnt ein neuer Abschnitt der Geschichte!«

Die Menge schrie auf. Viele rannten in die Halle, um dabei zu helfen sie abzureißen. Andere hoben Steinstücke hoch und jubelten.

Obi-Wan stand neben Nield und Cerasi. Es war ein historischer Moment. Er hatte geholfen, diesen Moment herbeizuführen.

Er bedauerte es nicht, die Jedi verlassen zu haben. Er war zu Hause.

Kapitel 4

Qui-Gon war in seiner Unterkunft, als er die Nachricht erhielt, dass er sich unverzüglich beim Rat der Jedi melden sollte. Wahrscheinlich wurde er gerufen, um darüber zu berichten, was mit Obi-Wan geschehen war.

Seufzend stand er auf. Er war zum Tempel zurückgekehrt, um Ruhe zu finden. Stattdessen war er dazu gezwungen, die Situation immer und immer wieder zu durchleben.

Dennoch – eine Anfrage des Rates durfte nicht ignoriert werden. Zum Leben eines Jedi gehörte es auch, die Grenzen der eigenen Weisheit zu akzeptieren. Der Rat war aus den erfahrensten und weisesten Jedi zusammengesetzt. Wenn sie von Qui-Gon einen Bericht hören wollten, würde er ihnen von den Vorgängen erzählen.

Qui-Gon betrat den Ratssaal. Es war der höchste Raum in einem der Türme des Tempels und er nahm das gesamte obere Stockwerk ein. Draußen vor den Fenstern, die vom Boden bis zur Decke verliefen, erschienen die Türme von Coruscant. Die Sonne ging gerade auf und tauchte die Wolken in orangefarbenes Feuer.

Qui-Gon stand in der Mitte des Raumes, verbeugte sich respektvoll und wartete. Wie würden sie beginnen? Würde Mace Windu, dessen Augen durch einen hindurch brennen konnten wie glühende Kohlen, ihn fragen, warum er einen dreizehnjährigen Jungen mitten in einem Krieg zurück gelassen hatte? Würde Sasee T'un murmeln, dass Qui-Gons Taten immer von einem zwar impulsiven, aber gerechten Herzen gesteuert wurden? Er war häufiger als die meisten anderen Jedi-Ritter vor den Rat zitiert worden. Er konnte schon ahnen, was sie sagen würden.

Yoda eröffnete die Sitzung. »Dich hergerufen wegen einer Sache von großer Bedeutung wir haben. Geheim sie ist. Eine Reihe von Diebstählen wir haben entdeckt.«

Qui-Gon war überrascht. Darauf war er nicht vorbereitet.
»Hier im Tempel?«

Yoda nickte. »Mir Leid es tut, eine solche Sache berichten zu müssen. Genommen wurden nur Dinge, die nicht viel Wert haben. Dennoch ernst diese Diebstähle sind. Gegen den Jedi-Kodex sie verstoßen.«

»Glaubt der Rat, dass ein Schüler dafür verantwortlich ist?«, fragte Qui-Gon mit einem Stirnrunzeln. So etwas hatte es im Tempel noch nie gegeben.

»Das wir wissen nicht«, gab Yoda zurück.

»Falls das nicht der Fall sein sollte«, fügte Mace Windu hinzu, »ist eine Macht von außen in den Tempel eingedrungen. Wir können beide Möglichkeiten nicht tolerieren. Und beiden muss auf den Grund gegangen werden.« Er faltete seine langen, eleganten Finger. »Deswegen habe ich Euch hierher rufen lassen, Qui-Gon. Wir müssen diskrete Ermittlungen anstellen. Wir möchten die jüngsten Schüler nicht beunruhigen oder den Dieb warnen. Wir möchten, dass Ihr die Ermittlungen übernehmt.«

»Mit Tahl du arbeiten wirst«, fügte Yoda hinzu. »Es mag richtig sein, dass sie nicht sehen kann. Doch bemerkenswert ihre Kräfte sind.«

Qui-Gon nickte. Er stimmte Yoda zu. Tahls Intuition und Intelligenz waren bekannt.

»Die Diebstähle sehen zunächst unbedeutend aus«, warnte Mace Windu. »Doch eine kleine Bedrohung kann ein Hinweis auf eine größere sein, die noch bevorsteht. Ob von innen oder außen: Diese Bedrohung ist ernsthaft. Seid vorsichtig, Qui-Gon.«

»Ja, ich habe davon gehört«, sagte Tahl zu Qui-Gon, als er sie in ihrer Unterkunft besuchte. »Yoda kam heute Morgen, um mich zu sehen. Hat mich mit schlechten Neuigkeiten geweckt. Nicht die angenehmste Art, den Tag zu beginnen.«

Qui-Gon kannte Tahls ironisches Lächeln nur zu gut. Sie hatten die Ausbildung im Tempel gemeinsam absolviert. Tahl hatte schon immer Aufmerksamkeit erregt. Stark und schön, mit einer Haut wie dunkler Honig und goldgrün gestreiften Augen. Schon als Sechsjährige hatte Tahl eine scharfe Zunge gehabt und war sehr stolz gewesen.

Nun, da er ihre blinden Augen und die weiße Narbe sah, die von ihrer linken Augenbraue bis zum Kinn verlief, zog sich sein Herz vor Schmerz zusammen. Tahl war noch immer wunderschön, aber die sichtbaren Zeichen ihres Leidens taten weh.

»Ich habe gehört, die Heiler waren gestern bei Euch«, sagte Qui-Gon.

»Ja, das war ein weiterer Grund, warum Yoda zu mir kam. Er wollte sich davon überzeugen, dass es mir gut geht«, sagte Tahl. Ein leichtes Lächeln umspielte einen ihrer Mundwinkel. »Gestern habe ich erfahren, dass ich niemals wieder sehen werde.«

Während Qui-Gon die schlechte Nachricht vernahm, sank er langsam auf einen Stuhl neben ihr. Er war froh, dass sie den Schmerz auf seinem Gesicht nicht sehen konnte. »Es tut mir Leid.« Wie Tahl hatte auch er gehofft, dass die Heiler auf Coruscant ihre Sehkraft wieder herstellen konnten.

Sie zuckte mit den Schultern. »Yoda kam, um mir zu sagen, dass ich bei den Ermittlungen gebraucht würde. Ich denke, unser Freund gibt mir eine Aufgabe, damit ich meine Gedanken auf etwas anderes lenken kann.«

»Wenn Ihr nicht möchtet, kann ich einen anderen Partner finden«, sagte Qui-Gon. »Der Rat wird das verstehen.«

Sie berührte seine Hand und griff nach der Teekanne. »Nein, Qui-Gon. Yoda hat Recht, wie immer. Wenn der Tempel bedroht ist, möchte ich helfen. Jetzt trinkt etwas Tee.« Sie fühlte an der Kanne. »Er ist noch warm.«

»Lasst mich ...«, sagte Qui-Gon schnell.

»Nein«, unterbrach Tahl ihn scharf. »Ich muss die Dinge selbst tun. Wenn wir zusammenarbeiten, müsst Ihr das akzeptieren.«

Qui-Gon nickte, doch dann fiel ihm ein, dass sie ihn nicht sehen konnte. Er musste sich an die neue Tahl gewöhnen. Sie hatte vielleicht ihr Augenlicht verloren, aber ihre Gedanken war klarer denn je.

»Ja«, sagte er sanft. »Ich hätte gern etwas Tee.«

Tahl griff nach einer Tasse. »Wisst Ihr nicht, was ich die letzten Wochen getan habe? Ich habe geübt. Ich arbeite mit den Meistern, um mein Hörvermögen zu verbessern, meinen Geruchssinn, meinen Tastsinn. Ich habe schon große Fortschritte gemacht. Ich hatte keine Ahnung, wie gut ich hören kann.«

»Und ich dachte immer, Eure Schlagfertigkeit wäre nicht zu übertreffen«, sagte Qui-Gon.

Sie lachte, als sie die Tasse mit einer Hand ruhig hielt und einzuschenken begann. »Und Yoda hat eine Überraschung für mich arrangiert. Eine eher lästige Überraschung, wie ich zugeben muss, aber sagt es ihm bitte nicht. Er ...«

»Einen Zentimeter weiter nach links!« Eine singende Stimme erklang plötzlich hinter ihnen. Überrascht schüttete Tahl den Tee über ihr Handgelenk.

»Sterne und Galaxien!«, rief sie.

Qui-Gon gab ihr eine Serviette. Er drehte sich um und sah einen Droiden ins Zimmer rollen. Er hatte die silberne Hülle eines Protokoll-Droiden, aber Qui-Gon konnte sehen, dass er auch noch mit anderen Fähigkeiten ausgestattet war. Zusätzliche Sensoren waren in den Kopf eingebaut und die Arme waren länger. Jetzt schossen diese Arme hervor und nahmen Tahl die Tasse ab.

»Seht Ihr, Master Tahl, Ihr habt den Tee verschüttet«, sagte der Droide mit einer weibliche Stimme, wie Qui-Gon bemerkte.

»Ich habe ihn verschüttet, weil du mich überrascht hast, du Haufen aus recyceltem Dosenblech«, meinte Tahl ungelassen, »und nenn mich nicht Master Tahl.«

»Ja, natürlich, Sir«, gab der Droide zurück.

»Ich bin kein Sir. Ich bin eine Frau. Wer ist hier blind?«

Qui-Gon versuchte sein Grinsen zu verbergen. »Was ist das?«, fragte er und zeigte auf den Droiden – oder die Droidin.

»Darf ich vorstellen: Yodas Überraschung«, erklärte Tahl mit einer Grimasse. »2JTJ, aber nennt sie ZwoJot. Sie ist ein Navigations-Droide. Sie soll mir im Haushalt helfen, bis ich mich selbst zurechtfinden kann. Sie scannt alles nach Hindernissen ab und ich kann sie programmieren, mich an jedes beliebige Ziel zu bringen.«

»Keine schlechte Idee«, bemerkte Qui-Gon, als ZwoJot sehr effizient den verschütteten Tee aufwischte und neuen Tee eingoss.

»Ich laufe lieber gegen ein Wand«, grummelte Tahl. »Das ist sehr umsichtig von Yoda, aber ich bin es nicht gewohnt, ewig einen Begleiter zu haben. Ich habe auch nie einen Padawan angenommen.«

Qui-Gon nippte an seinem Tee. Er hatte einmal so wie Tahl gedacht. Er hatte keinen Padawan haben wollen, hatte es genossen, allein zu sein. Er mochte es, nur für sich selbst verantwortlich zu sein. Dann war Obi-Wan in sein Leben getreten. Er hatte sich daran gewöhnt, ihn bei sich zu haben.

»Es tut mir Leid, Qui-Gon«, sagte Tahl sanft. »Das war eine dumme Bemerkung. Ich weiß, dass Ihr Obi-Wan vermisst.«

Vorsichtig setzte Qui-Gon seine Tasse ab. »Wenn ich schon nicht Euren Tee eingießen darf, kann ich dann wenigstens darum bitten, dass man mir nicht sagt, wie es mir geht?«

»Vielleicht wisst Ihr nicht, dass Ihr ihn vermisst«, sagte Tahl. »Aber das tut Ihr.«

Qui-Gon stand ungelassen auf. »Habt Ihr vergessen, was er getan hat? Er hat den Raumjäger gestohlen, um die Deflektor-

Türme zu zerstören. Wenn man ihn abgeschossen hätte, wäret Ihr auf Melida/Daan gestorben!«

»Ah, Ihr habt also ein neues Talent. Ihr könnt Dinge sehen, die vielleicht geschehen wären.«

Qui-Gon ging vor ihr auf und ab. »Er hätte den Raumjäger noch einmal gestohlen, wenn ich ihn nicht aufgehalten hätte. Er hätte uns ohne Transportmittel auf dem Planeten zurückgelassen.«

Tahl schob Qui-Gons Stuhl mit dem Fuß in seine Richtung. »Setzt Euch, Qui-Gon. Ich kann Euch nicht sehen, aber Ihr macht mich nervös. Warum solltet Ihr Obi-Wans Verhalten als schuldhaft empfinden, wenn ich es nicht tue? Wir reden immerhin über mein Leben.«

Qui-Gon setzte sich nicht, hörte jedoch auf, unruhig umherzugehen. Tahl legte den Kopf schief und versuchte, seine Stimmung einzuschätzen.

»Die Trennung ist Euch schwer gefallen«, sagte sie in sanfterem Ton. »Ihr seid einen Weg gegangen, Obi-Wan einen anderen. Aber mir scheint, als wäret Ihr der Einzige, der dem Jungen die Schuld gibt. Und er ist nur ein Junge, Qui-Gon. Vergesst das nicht.«

Qui-Gon schwieg. Einmal mehr musste er über Obi-Wan sprechen. Und er wollte mit Tahl nicht über den Padawan reden, nicht einmal mit Yoda. Niemand wusste, wie viel er von sich selbst in der so kurzen Zeit in den Jungen investiert hatte. Niemand wusste, wie sehr ihn Obi-Wans Entscheidung getroffen hatte.

»Lasst uns über die Ermittlungen reden«, sagte er schließlich. »Das ist wichtiger. Wir verschwenden sonst nur unsere Zeit.«

»Stimmt«, sagte Tahl und nickte. »Ich glaube, der Rat hat Recht. Wir können die Vorgänge nicht auf die leichte Schulter nehmen. Die Situation ist gefährlich.«

»Wo fangen wir an?«, fragte Qui-Gon und setzte sich. »Habt Ihr Vorschläge?«

»Einer der Diebstähle fand in einem Bereich des Tempels statt, zu dem der Zutritt teilweise verboten ist«, sagte Tahl. »Es fehlen einige Aufzeichnungen über Schüler. Lasst uns überprüfen, wer Zugang zur Datenbank des Tempels hat. Wenn man nicht weiß, wo man beginnen soll, ist das Naheliegendste ein guter Ausgangspunkt.«

Kapitel 5

Obi-Wan schnallte einen Blaster an seine Hüfte und vergewisserte sich, dass sein Vibro-Schwert im Holster steckte. Er hatte einen Bericht über Rebellen im Melida-Sektor erhalten, die sich weigerten, ihre Waffen abzugeben.

Er lebte noch immer mit Cerasi und Nield im unterirdischen Gewölbe der Jungen, bis eine andere Unterkunft gefunden war. Es wäre nicht richtig, jetzt in ein Haus zu ziehen, da noch so viele kein Dach über dem Kopf hatten. Er ging hinaus ins Hauptgewölbe, wo die Sicherheitsgruppe wartete. Er nickte Deila zu, seiner Stellvertreterin. Sie waren bereit.

Sie stiegen eine Leiter zur Abdeckung hoch und kletterten auf die Straße. Sie waren noch nicht weit gekommen, als Obi-Wan Schritte hinter ihnen hörte. Er drehte sich um und sah Cerasi.

»Ich habe von den Rebellen gehört«, sagte sie, als sie näher kam und ihre warme Kapuzentunika zuzog. »Ich komme mit euch.«

Obi-Wan schüttelte den Kopf. »Cerasi, das könnte gefährlich werden.«

Ihre grünen Augen glitzerten. »Und der Krieg, in dem wir zusammen gekämpft haben, war nicht gefährlich?«

»Du hast keine Waffe«, sagte Obi-Wan voller Unbehagen. »Sie könnten auf uns schießen.«

»Beruhige dich, Obi-Wan«, meinte Cerasi und schlang einen

breiten Gürtel um ihre Hüfte. »Ich habe meine eigene Trickkiste.«

Obi-Wan musste trotz seiner Sorge lächeln. Cerasi hatte mehrere solcher Trick-»Waffen« entworfen. Es waren Schleudern, deren Geschosse beim Aufprall das Geräusch von Blasterfeuer abgaben.

»In Ordnung«, stimmte er zu. »Aber dieses eine Mal wirst du meinen Anweisungen Folge leisten, ja?«

»Ja, Captain«, antwortete Cerasi schelmisch.

Es war ein kalter Tag und ihr Atem vermischte sich in der kühlen Luft. Sie kamen an einem Platz vorbei, an dem ein paar Mitglieder der Gruppe Neue Geschichte gerade ein Kriegsdenkmal abrissen. Einige ältere Melida sahen mit versteinerten Gesichtern zu.

»Sie glauben, dass wir Denkmäler von uns aufstellen, habe ich gehört«, sagte Cerasi. »Sie werden überrascht sein. Keine Kriegsdenkmäler mehr auf Melida/Daan.«

»Bist du sicher?«, fragte Obi-Wan mit unbewegter Mine. »Ich sehe dich schon, wie du deine Schleuder auf einen Fußgänger richtest ...«

Cerasi rempelte ihn mit der Schulter an. »Pass auf, Freund«, lächelte sie ihn an. »Ich wusste nicht, dass es Jedi gestattet ist, Witze zu machen.«

»Natürlich dürfen wir das.« Obi-Wan wurde rot. »Ich meine, sie dürfen das.« Er sprach unbeschwert, aber ein Schatten musste über sein Gesicht gehuscht sein, denn das Lächeln verschwand von Cerasis Lippen.

»Du hast so viel für uns aufgegeben«, sagte sie traurig.

»Und sieh dir an, was ich dafür bekommen habe«, gab Obi-Wan zurück und deutete mit ausgestreckten Armen auf Zehava.

Cerasi lachte auf. »Genau. Eine zerstörte Stadt, schlechtes Essen, eine Unterkunft in einem Tunnel, keine Heizung, die Aufgabe, Fanatiker zu entwaffnen und ...«

»Freunde«, schloss Obi-Wan.

Cerasi lächelte. »Freunde.«

Das große zweigeschossige Gebäude, in dem einige der Melida-Rebellen lebten, sah unter dem stechend blauen Himmel friedvoll aus. Vorne schien es vollkommen unversehrt zu sein, aber als sie vorsichtig und immer in dem Versuch, außer Sichtweite zu bleiben, darum herum gingen, bemerkten sie, dass die Hinterseite total zerstört war. Mit Brettern und stabilen Plastoid-Planen war es notdürftig repariert worden.

Obi-Wan bemerkte, dass etwas an diesem Haus seltsam war. Es gab keinen Hintereingang. Er machte Cerasi darauf aufmerksam.

»Nur ein Eingang, den es zu verteidigen gilt«, sagte sie und sah zum Dach hinauf. »So können wir sie nicht überraschen.«

»Ich will sie nicht überraschen«, erklärte Obi-Wan. »Ich muss ihnen die Chance geben, ihre Waffen freiwillig auszuhändigen. Ich will das Haus nicht unter Beschuss stürmen.« Er sah sich das Gebäude an und ließ seine Hand an seinen Gürtel wandern. Es war immer noch ungewohnt, dort ein Vibro-Schwert statt eines Lichtschwertes zu spüren.

»Wir brauchen eine Wache auf der Straße«, fuhr Obi-Wan fort. »Mach du das.«

Einen Augenblick sah es so aus, als wolle Cerasi protestieren. Dann nickte sie. Sie streckte die Hand aus, mit der Innenseite nach oben. Obi-Wan legte seine darüber, so nahe es ging, ohne sie zu berühren.

»Viel Glück.«

»Wir brauchen kein Glück.«

»Jeder braucht Glück.«

»Nicht wir.«

Obi-Wan ging geduckt um die Ecke, gefolgt von seiner Gruppe aus sechs Jungen und Mädchen, den besten Kämpfern, die Die Jungen hatten.

Er klopfte an die Tür. Er hörte eine Bewegung auf der anderen Seite, doch nichts geschah. Er beugte sich näher zu der Tür

und rief: »Wir sind die Sicherheitsgruppe der Jungen. Ihr seid vom Gouverneur von Melida/Daan angewiesen, die Tür zu öffnen.«

»Komm nach deinem Stimmbruch zurück«, rief jemand von innen.

Obi-Wan seufzte. Er hatte gehofft, dass die Bewohner kooperieren würden. Er nickte Deila zu, ihrer Expertin für Sprengstoffe. Schnell brachte sie Sprengladungen am Schloss der schweren Tür an.

»Geht von der Tür zurück«, rief sie den Leuten drinnen zu.

Die Sicherheitsgruppe hatte so etwas schon einmal gemacht. Viele Melida- und Daan-Ältere wollten ihre Türen nicht öffnen und die Autorität der Jungen nicht anerkennen. Dies war eine einfache Methode, ihnen zu zeigen, wer das Sagen hatte. Es kostete keine Menschenleben – nur Türen.

Deila bedeutete allen, etwas zurückzugehen. Dann zündete sie die Sprengladung und sprang ebenfalls zurück. Ein gedämpfter Schlag durchschchnitt die Stille. Die Tür zitterte. Deila ging hin und stieß sie mit dem Fuß weg. Das Türblatt fiel mit einem lauten Knall aus dem Rahmen und die Sicherheitsgruppe rannte hinein, Obi-Wan an der Spitze.

Zunächst konnten sie nichts sehen. Aber Obi-Wan hatte seine Jedi-Ausbildung nicht vergessen. Er befreite sich von dem Wunsch, in der Dunkelheit sehen zu können. Nur Sekunden später erkannte er Umrisse von Gestalten mit Waffen.

Gestalten mit Waffen ...

Die Melida-Älteren standen am Ende des langen Ganges, mit dem Rücken zu einer Treppe, die nach oben führte. Sie alle trugen zerschundene Plastoid-Panzerungen und hatten ihre Waffen auf die kleine Gruppe gerichtet.

Obi-Wan erkannte schlagartig sein Problem. Er musste den Konflikt hier unten beenden, denn die feindliche Gruppe hatte Zugang zur Treppe. Er würde Menschenleben aufs Spiel setzen, wenn sein Trupp gezwungen war, den Älteren nach

oben zu folgen. Dort könnten Fallen versteckt sein. Zumindest würde es gefährlich sein, die sechs Älteren dort oben aufzuspüren.

Einer von ihnen sprach. »Wir erkennen eure Autorität nicht an.«

Obi-Wan kannte die Stimme. Sie gehörte Wehutti, Cerasis Vater. Cerasi hatte ihn seit Jahren nicht mehr gesehen. Obi-Wan war froh, dass sie auf der Straße Wache hielt.

»Es interessiert uns nicht, dass ihr unsere Autorität nicht anerkennt«, antwortete Obi-Wan mit ruhiger Stimme. »Wir haben sie. Ihr habt den Krieg verloren. Wir haben eine neue Regierung gebildet.«

»Ich erkenne eure neue Regierung nicht an!«, rief Wehutti scharf. Seine starke Hand griff nach einem Blaster. Er hatte seinen anderen Arm in einem früheren Krieg verloren, doch Obi-Wan hatte mit eigenen Augen gesehen, dass Wehutti mit einem Arm mehr Schaden anrichten konnte, als andere Kämpfer mit zwei.

»Junge Narren!«, fuhr Wehutti barsch fort. »Ihr redet vom Frieden und haltet Waffen in euren Händen! Ihr unterscheidet euch nicht von uns. Ihr zettelt Krieg an, um zu bekommen, was ihr wollt. Ihr unterdrückt das Volk, um zu behalten, was ihr habt. Ihr seid Heuchler und Narren. Weshalb sollten wir uns eurer Autorität beugen?«

Obi-Wan ging langsam vorwärts. Seine Gruppe folgte ihm. »Lasst eure Waffen fallen oder wir werden euch verhaften. Wir haben Verstärkung angefordert.«

Zumindest hoffte er das. Üblicherweise signalisierte der letzte der Gruppe der Wache, dass Widerstand zu erwarten war. Cerasi musste mit ihrem Comlink bereits Mawat benachrichtigt haben.

»Wenn du noch einen Schritt machst, Jedi, schieße ich«, sagte Wehutti und erhob seinen Blaster.

Bevor Obi-Wan einen weiteren Schritt machen konnte, brach

Blasterfeuer am oberen Treppenabsatz los. Obi-Wan sprang zurück, um dem Schuss auszuweichen, doch er konnte nicht sehen, woher er kam.

Wehutti sprang ebenfalls nach vorne. Das bedeutete, dass auch er nicht wusste, woher das Feuer kam.

Cerasi! Irgendwie war sie in das obere Stockwerk geklettert. Sie war eine durchtrainierte, furchtlose Kämpferin. Sie hatte etwas unternommen, was sie »Dach-Trick« nannte, wobei sie von einem nahen Dach auf das andere sprang und sich dann durch ein Fenster schwang.

Obi-Wan nutzte Wehuttis Überraschung und stürzte auf die Truppe zu, seine Leute hinter ihm. Er sprang durch die Luft und drehte seinen Körper, um Wehutti die Klinge seines Vibro-Schwerts in das Handgelenk zu schlagen. Sogar ein kräftiger Mann wie Wehutti spürte die Wucht eines solchen Hiebes. Er schrie auf und ließ seinen Blaster fallen.

Obi-Wan ließ keine Zeit verstreichen und wirbelte herum, um den nächsten Älteren zu entwaffnen. Hinter sich sah er eine schattenhafte Bewegung. Es war Cerasi, die über das Treppengeländer in den Korridor sprang. Sie hechtete mit den Füßen voraus auf einen der älteren Melida zu. Dessen Virbo-Axt schlitterte über den Boden und Deila hob sie auf.

Innerhalb von dreißig Sekunden war die ganze Gruppe entwaffnet.

»Danke für eure Zusammenarbeit«, sagte Obi-Wan. Es war beschlossen worden, dass Rebellen nicht verhaftet wurden, wenn sie ohne den Verlust von Menschenleben entwaffnet werden konnten. Nield hatte betont, dass es ohnehin keinen Platz gab, an dem man sie verwahren konnte.

»Ein Fluch über die dreckigen Jungen, die unsere Zivilisation zerstören!«, spuckte Wehutti hervor. Seine Augen hatten dasselbe Grün wie Cerasis, aber sie funkelten vor Hass.

Cerasi stand wie angewurzelt da, gelähmt vom Hass ihres Vaters. Er hatte die schlanke Gestalt im braunen Gewand und

der Kapuze nicht erkannt.

Obi-Wan zog sie am Arm fort und sie folgte ihm nach draußen. Die kalte Luft kühlte ihre geröteten Wangen.

»Deila, bring die Waffen zurück ins Lager«, sagte Obi-Wan erschöpft. »Wir machen erst mal eine Pause.«

Deila winkte. »Gute Arbeit, Boss.«

Der Rest der Gruppe ging davon. Cerasi lief ein paar Minuten still neben Obi-Wan her. Es war kalt und sie steckten ihre Hände zum Wärmen in die Mäntel.

»Es tut mir Leid, dass ich keine Verstärkung gerufen habe«, sagte Cerasi. »Ich dachte, wir schaffen es auch so.«

»Wusstest du, dass Wehutti da war?«, fragte Obi-Wan.

»Ich war mir nicht sicher. Aber wenn ich von einem Haufen starrköpfiger Melida-Rebellen höre, kommt mir mein lieber Vater in den Sinn.«

Cerasi legte ihren Kopf in den Nacken, um die wärmenden Strahlen der Sonne aufzufangen. Sie sah ruhig aus, doch Obi-Wan spürte traurige Bitterkeit in ihrer Stimme.

»Er ist auf dem falschen Weg«, sagte Obi-Wan leise. »Aber er weiß es nicht besser.«

»Ich war dumm genug, anzunehmen, dass dieser Krieg ihn ändern würde.« Cerasi blieb stehen, um ein Stück Schutt aufzuheben. Sie warf es auf einen Haufen am Wegesrand und steckte die Hand wieder in die Tasche. »Ich dachte, wenn wir beide den letzten Krieg überleben, der auf Melida/Daan jemals gekämpft wurde, würden wir wieder zusammenfinden. Es war dumm.«

»Nein«, sagte Obi-Wan vorsichtig. »Vielleicht ist es nur bis jetzt noch nicht geschehen.«

»Es ist komisch, Obi-Wan«, meinte Cerasi nachdenklich. »Während des Krieges spürte ich keine Leere in mir. Ich war erfüllt von meinem Verlangen nach Frieden, meiner Freundschaft mit den Jungen. Jetzt haben wir den Sieg errungen und mein Herz ist leer. Ich hätte nicht gedacht, dass mir meine

Familie jemals fehlen würde. Aber jetzt möchte ich mich mit etwas verbunden fühlen, was ebenso stark wie Blutsverwandtschaft ist.«

Obi-Wan schluckte. Cerasi überraschte ihn immer wieder. Jedes Mal wenn er dachte, er würde sie kennen, zeigte sie eine neue Seite und er sah eine andere Person. Er hatte ein starkes, wütendes Mädchen kennen gelernt, das fast genau so geschickt wie ein Jedi kämpfen und schießen konnte. Nach dem Krieg hatte er eine Idealistin wachsen sehen, die die Kraft hatte, die Herzen und Gedanken anderer zu bewegen. Und jetzt sah er ein junges Mädchen, dass nur ein Zuhause wollte.

»Du bist mit mir verbunden, Cerasi«, sagte er, »du hast mich verändert. Wir unterstützen und schützen einander. Das ist wie eine Familie, oder nicht?«

»Ich denke schon.«

Er blieb stehen und sah sie an. »Wir werden unsere Familie sein.« Er hielt seine Hand hoch. Dieses Mal drückte sie ihre Handfläche gegen die seine.

Der Wind wurde stärker, schnitt durch ihre Mäntel und ließ sie zittern. Noch immer hielten sie ihre Handflächen gegeneinander. Obi-Wan spürte die Wärme von Cerasis Haut. Er konnte beinahe das Pochen ihres Blutes fühlen.

»Weißt du«, sagte er, »auch ich habe alles verloren.«

Kapitel 6

Eine Werkzeugkiste der Servo-Utility-Einheit

*Holografische Dateien und Computeraufzeichnungen über
Schüler mit den Namen A bis H*

Die Meditationsrobe eines Lehrers

Die Sportausrüstung eines Schülers im vierten Jahr

Qui-Gon starrte auf die Liste. Es war eine sehr willkürliche Zusammenstellung von Gegenständen. Er konnte kein Muster darin erkennen. Tahl und er nahmen zunächst an, dass es sich um kleinere Diebstähle handelte. Das wäre die einfachste Antwort gewesen. Es gab vielleicht einen Schüler, der nach außen hin gelassen schien, aber Zorn und Ärger verbarg. Er oder sie schlug förmlich um sich.

Doch Qui-Gon hatte aus vielen Erfahrungen gelernt, dass die einfachste Antwort meist zu einer schwierigeren Frage führte.

Die holografischen Dateien über die Schüler wurden vom Jedi-Meister T'un verwaltet. T'un hatte diese Aufgabe schon seit Jahren wahrgenommen. Er war mehrere hundert Jahre alt, ein immer weiser gewordenes Wesen voller Wissen. Er hatte die Aufzeichnungen des Tempels während der letzten fünfzig Jahre verwaltet. Jedes Jahr halfen ihm zwei Schüler, die diesen Dienst freiwillig machten. Tahl und Qui-Gon hatten beide befragt. Sie hatten klar und offen geantwortet. Nur T'un und andere Mitglieder des Rates hatten Zugang zu den privaten Dateien. Die Studenten waren nie ohne T'un im Datenraum.

Es war typisch für diese Untersuchung. Jeder Anhaltspunkt hatte in eine Sackgasse geführt.

Jemand klopfte aufgeregt an seine Tür. »Qui-Gon«, sagte Tahl leise. »Ich brauche Euch.«

Er öffnete die Tür. »Noch mehr schlechte Neuigkeiten«, sagte sie mit gerunzelter Stirn. »Die Trainingsräume der älteren Schüler wurden verwüstet. Alle Lichtschwerter wurden

gestohlen.«

Ein Anflug von Traurigkeit ließ ihn zunächst nicht antworten. Obi-Wans Lichtschwert war im Trainingsraum verwahrt. Qui-Gon hatte es dort gelassen. Er hatte gehofft, dass Obi-Wan es eines Tages wieder benutzen würde.

»Das ist kein Bagatelldiebstahl mehr«, sagte er.

»Yoda hat den Raum versiegelt, bis wir ihn uns angesehen haben«, erklärte Tahl. »Schnell, bevor ZwoJot mich einholt.«

Sie eilten zur Liftröhre und fuhren bis zur Trainingsebene. Qui-Gon ging in die Umkleieräume. Er blieb abrupt stehen und Tahl lief ihm in den Rücken.

»Was ist los?«, fragte sie. »Was seht Ihr?«

Qui-Gon konnte einen Moment lang nicht antworten. Mit schmerzendem Herzen sah er sich im Raum um. Trainingsgewänder waren in Streifen zerfetzt, die Stücke waren überall im Raum verstreut. Schließfächer waren aufgerissen, der Inhalt über den Boden verstreut.

»Ich fühle es«, sagte Tahl. »Hass. Zerstörung.« Sie tastete sich durch die Trümmer und beugte sich hinab, um ein Stück Stoff aufzuheben. »Was seht Ihr noch?«

»Eine Nachricht«, sagte Qui-Gon. »In rot auf die Wand gekritzelt.« Er las ihr vor.

KOMMEN EURE ZEIT WIRD

ACHT GEBEN IHR MÜSST, ÄRGER ICH BRINGE

»Damit macht sich jemand über Yoda lustig«, sagte sie. »Ich weiß, dass die Schüler ihn manchmal nachmachen. Sogar ich tue das. Aber wir tun es voller Bewunderung. Qui-Gon, hier ist nur Hass.«

»Ja.«

»Wir müssen dieser Sache auf den Grund gehen. Und die Schüler müssen es wissen. Wir müssen Alarm schlagen.«

»Ja«, stimmte er ihr zu. »Diese Vorgänge dürfen nicht länger

geheim bleiben.«

Im Tempel wurde die höchste Stufe des Sicherheitsalarms ausgerufen. Es war eine Entscheidung, die der Rat erst nach langem Zögern getroffen hatte, denn diese Maßnahme machte aus den Schülern Gefangene. Sie brauchten Pässe, um den Tempel zu verlassen, Pässe, um in die Gärten zu gehen und im See zu schwimmen. Sie mussten über jede Minute ihres Tagesablaufs Rechenschaft ablegen. Es war zum Schutz aller, aber es störte den Geist des Tempels. Die Philosophie des Tempels war, dass Disziplin von innen kam. Sicherheitsüberprüfungen widersprachen diesem Gedanken.

Doch Qui-Gon und Tahl hatten auf dieser Maßnahme bestanden und Yoda hatte zugestimmt. Die Sicherheit der Schüler war ihr wichtigstes Anliegen.

Eine Atmosphäre des Misstrauens wuchs im Tempel. Die Schüler beäugten einander argwöhnisch. Wenn sie zu Tahl und Qui-Gon zu Befragungen gerufen wurden, suchten sie gegenseitig nach Zeichen für Schuld. Dennoch wollte niemand glauben, dass ein Schüler zu solchem Vandalismus fähig war.

Bruck war ein solcher Schüler. »Ich bin sicher, dass es keiner von den älteren gewesen sein kann«, sagte er ruhig zu Tahl und Qui-Gon, als sie ihn zu sich gerufen hatten. »Wir haben zusammen die Ausbildung absolviert. Ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand von uns den Tempel beschädigen würde.«

»Es ist schwer, einer anderen Person ins Herz zu schauen«, bemerkte Qui-Gon.

»Ich war der Letzte, der gestern Nacht die Trainingsräume verlassen hat«, sagte Bruck. »Und natürlich wisst Ihr, dass ich Monate zuvor für meinen Zorn bestraft wurde. Ich habe mit Yoda gearbeitet und Fortschritte gemacht. Aber ich nehme an, dass ich immer noch zu den Verdächtigen zähle.« Bruck wich Qui-Gons Blick nicht aus.

»Wir verdächtigen bis jetzt noch niemanden«, versicherte ihm Tahl. »Hast du gestern Nacht etwas Eigenartiges gesehen? Denk gut nach.«

Bruck schloss einen Augenblick die Augen. »Nichts«, sagte er schließlich. »Ich habe das Licht heruntergefahren und bin gegangen. Wir schließen die Trainingsräume nie ab. Ich habe den Turbolift zum Speisesaal genommen. Ich war den ganzen Abend mit meinen Freunden zusammen, bis ich ins Bett ging.«

Qui-Gon nickte. Er hatte Brucks Aussage bereits überprüft.

Er und Tahl waren nicht einmal sicher, wonach sie suchten. Sie sammelten vielmehr Informationen, versuchten herauszufinden, was die Schüler an Außergewöhnlichem gesehen hatten, auch wenn es im Augenblick nicht wichtig erschien.

Sie entließen Bruck und Tahl drehte sich mit einem Seufzer zu Qui-Gon. »Ich glaube, er hat Recht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass einer der älteren Schüler das getan hat. Sie sind Jedi.«

Qui-Gon fuhr sich erschöpft mit einer Hand über die Stirn. »Und niemand hat etwas über einen Schüler gehört, der in letzter Zeit wütend oder aufgebracht gewesen war. Nur die üblichen Dinge – eine schlechte Leistung bei einer Aufgabe, eine kleine Meinungsverschiedenheit ...« Er trommelte mit den Fingern auf den Tisch und dachte nach. »Dennoch – Bruck war einmal wütend.«

»Yoda sagt, dass er große Fortschritte gemacht hat«, erklärte Tahl. »Und Bruck hat eingesehen, dass der Zorn sein Problem war. Er gab zu, dass es schlecht für ihn aussieht, weil er den Raum als Letzter benutzt hat. Ich habe nichts Dunkles bei ihm gespürt. Ein solch ehrlicher Junge könnte das nicht getan haben.«

»Es sei denn, er ist sehr, sehr klug«, bemerkte Qui-Gon.

»Verdächtigst Ihr ihn?«

»Nein«, sagte Qui-Gon. »Ich verdächtige niemanden und alle ...«

»Master Tahl!« Plötzlich erschien ZwoJot in der Tür des Befragungsraums. »Ich bin hier, um Euch in den Speisesaal zu führen.«

Tahl knirschte mit den Zähnen. »Ich bin beschäftigt.«

»Es ist Zeit für das Abendessen«, sagte ZwoJot in ihrem singenden Tonfall.

»Ich finde den Weg zum Speisesaal schon«, erklärte Tahl.

»Er liegt fünf Stockwerke tiefer ...«

»Ich weiß, wo er ist!«

»Da liegt ein Datapad drei Zentimeter links neben Euch ...«

»Ich weiß! Und gleich wird es dir an den Kopf fliegen!«

»Ich sehe, dass Ihr beschäftigt seid. Ich komme später wieder.« ZwoJot piepte die beiden freundlich an und rollte davon.

Tahl ließ den Kopf in die Hände fallen. »Erinnert mich bitte daran, mir einen Vibro-Schneider zu besorgen, Qui-Gon. Ich muss dieses Droiden-Weib zerlegen.« Mit einem tiefen Seufzer hob sie den Kopf. »Diese Ermittlungen sind eine Zerreißprobe für alle im Tempel. Ich spüre eine ernste Erschütterung in der Macht.«

»Ich auch.«

»Ich fürchte, dass kein Schüler all dies gemacht hat. Ich glaube, es ist ein Eindringling. Jemand, der uns hasst. Jemand, der uns auseinander bringen und ablenken will ...«

»Ihr meint jemand, der einen größeren Plan haben könnte? Ist es das, wovor Ihr Angst habt?«

Tahl richtete ihre smaragdgrün-goldenen Augen auf ihn. »Das fürchte ich am meisten«, sagte sie.

»Genau wie ich«, gab Qui-Gon leise zurück.

Kapitel 7

Obi-Wan ging erschöpft durch die Straßen der Stadt. Er hatte gerade drei Tage anstrengender Tätigkeit mit der Sicherheitsgruppe hinter sich gebracht. Es war schwer, doch es war ihnen gelungen, ganze Viertel der Stadt zu entwaffnen. Jetzt waren nur noch die geheimen Verstecke übrig. Die meisten Waffen waren eingesammelt. Sie wurden in schwer bewachten Lagerhäusern aufbewahrt. Allerdings wäre es sicherer, sie aus der Stadt zu bringen, bis der Rat beschließen würde, ob sie zerstört werden sollten. Er würde diesen Punkt bei der nächsten Ratssitzung vorbringen müssen.

Ein paar Schneeflocken fielen vom metallisch blauen Himmel herunter. Der Winter war nah. Die Menschen brauchten Heizmaterial für die nächsten Monate. In dieser Sache war bisher noch nichts unternommen worden.

Stattdessen hatte Nield mehr und mehr Arbeitskräfte abgezogen, um alle Hallen der Zeugen in der Stadt zu zerstören. Da Obi-Wan meist auf der Straße unterwegs war, hatte er die Wut der Leute gesehen. Die Gedanken an den Krieg hatten sich in Gedanken an das Überleben gewandelt. Und Die Jungen halfen ihnen nicht, ihre Häuser wieder aufzubauen und ihre Familien zu ernähren. Die Unruhe wurde größer. Die mittlere Generation hatte geholfen, den Krieg zu gewinnen, doch jetzt verloren Die Jungen ihre Unterstützung. Was ihnen an Leuten fehlte, machten sie mit Einfluss wett. Die Jungen konnten es sich nicht erlauben, sie zu enttäuschen.

Wir müssen etwas unternehmen, dachte Obi-Wan.

Er sah eine Gruppe der Scavenger-Jungen eine Seitenstraße hinunterlaufen. Obi-Wan rief einen von ihnen.

»Joli! Was ist los?«

Ein kleiner, pummeliger Junge drehte sich um. »Mawat hat uns angefordert. Heute wird noch eine Halle der Zeugen abgerissen. Die in der Straße des Ruhmes, in der Nähe der

großen Plaza.« Er folgte den anderen hastig.

Obi-Wan durchfuhr es. Diese Halle der Zeugen enthielt die Hologramme und Markierungen von Cerasis Vorfahren. Er erinnerte sich, wie melancholisch sie über den Verlust ihrer Familie gesprochen hatte. Vielleicht musste er sie wissen lassen, was geschehen sollte.

Er vergaß seine Erschöpfung und hastete zu den Tunneln. Er kletterte den Schacht in der Nähe des Mausoleums hinunter und eilte in das Gewölbe. Cerasi saß an dem verfallenen Grab, das Die Jungen als Besprechungstisch benutzten.

»Ich habe davon gehört«, sagte sie zu Obi-Wan.

Seine Schritte wurden langsamer, als er näher kam. »Wir könnten Nield bitten, aufzuhören ...«

Cerasi wischte sich eine Strähne ihres kurzen, kupferroten Haares aus dem Auge. »Das wäre nicht fair, Obi-Wan.«

Obi-Wan sank auf den Stuhl neben ihr. »Wann warst du das letzte Mal in der Halle?«

Cerasi seufzte. »Ich kann mich nicht erinnern. Bevor ich in die Tunnel ging ... Es ist schon so lange her, dass ich mich nicht mehr an das Gesicht meiner Mutter erinnern kann. Die Erinnerung an sie verschwindet.« Sie wandte sich Obi-Wan zu. »Ich glaube, dass Nield Recht hat. Ich hasse die Hallen der Zeugen genauso wie er. Aber ich hasse meine Familie nicht, Obi-Wan. Meine Mutter, meine Tanten, meine Onkel, die Vetter und Kusinen, die ich verloren habe ... sie sind alle dort – ihre Gesichter, ihre Stimmen ... ich habe keine andere Möglichkeit, mich an sie zu erinnern. Und ich bin nicht allein. So viele auf Melida/Daan haben nur eine Erinnerung an ihre Verwandten und die ist in den Hallen der Zeugen. Wir haben unsere Häuser, Bibliotheken und Amtsgebäude zerbombt ... wir haben keine Aufzeichnungen über Geburten, Hochzeiten und Todesfälle. Wenn wir alle Hologramme zerstören, wird unsere Geschichte für immer verloren sein. Werden wir am Ende vermissen, was wir jetzt vernichten?«

Cerasis stechende Augen sahen ihn fragend an, doch er wusste keine Antwort.

»Ich bin mir nicht sicher«, sagte er langsam. »Vielleicht handelt Nield zu übereilt. Vielleicht sollte man die Hologramme irgendwie bewahren. Zum Beispiel in einem Gewölbe, das nur mit einer Genehmigung zugänglich ist. Auf diese Weise würden wir die Verehrung von Krieg und Gewalt nicht unterstützen, aber Schüler hätten Zutritt und wir könnten so die Geschichte von Melida/Daan bewahren.«

»Das ist eine gute Idee, Obi-Wan«, meinte Cerasi aufgeregt. »Es ist ein Kompromiss. Und es ist etwas, was wir den Leuten von Zehava geben können.«

»Warum überreden wir Nield nicht, vorübergehend aufzuhören, bis wir eine Lösung finden?«

Die Begeisterung in Cerasis Augen wurde wieder schwächer. »Das wird er nicht tun«, sagte sie.

»Der Rat könnte eine Unterlassung für Nields Gruppe verabschieden, bis weitere Beratungen stattgefunden haben und Untersuchungen durchgeführt wurden. Wir haben diese Macht. Nield müsste sich daran halten.«

Cerasi biss sich auf die Lippe. »Ich glaube nicht, dass ich das tun kann. Ich kann mich nicht öffentlich gegen Nield stellen. Das würde Die Jungen in zwei Hälften spalten. Wir müssen zusammenhalten. Wenn Die Jungen geteilt sind, ist das das Ende des Friedens auf Melida/Daan. Das kann ich nicht riskieren.«

»Cerasi, die Stadt zerfällt«, sagte Obi-Wan drängend. »Die Leute wollen ein normales Leben führen. Auf diese Weise wird der Frieden anhalten. Wenn sich Nield auf die Zerstörung anstatt auf den Aufbau konzentriert, wird das Volk revoltieren.«

Cerasi ließ ihren Kopf in die Hände fallen. »Ich weiß nicht, was ich tun soll!«

Mawat kam plötzlich hereingestürmt. »Heh, Obi-Wan!«, rief

er. »Wir brauchen dich.«

Obi-Wan sprang auf. »Was ist los?«

»Wehutti hat die Älteren zusammengetrommelt, um gegen den Abriss der Halle in der Straße des Ruhmes zu protestieren«, erklärte Mawat. »Ja, eine riesige Menschenmenge versammelt sich. Du musst jetzt gestatten, dass Waffen an Die Jungen ausgegeben werden! Wir müssen unser Recht zum Abriss der Hallen verteidigen!«

Obi-Wan schüttelte den Kopf. »Ich gebe keine Waffen frei, Mawat. Der Protest könnte mit einem Massaker enden.«

Mawat fuhr sich frustriert mit den Händen durch seine langen, sandfarbenen Haare. »Aber du hast dafür gesorgt, dass wir unbewaffnet sind!«

»Nach der einstimmigen Entscheidung des Rates«, stieß Cerasi hervor. »Obi-Wan hat Recht.«

Mawat drehte sich wütend weg. »Vielen herzlichen Dank.«

»Warte, Mawat!«, rief Obi-Wan. »Ich habe gesagt, dass ich euch keine Waffen gebe. Ich habe nicht gesagt, dass ich euch nicht helfe.«

Kapitel 8

Das Gerücht verbreitete sich im Tempel wie ein Lauffeuer. Ein Eindringling war auf dem Gelände gesichtet worden. Manche sagten, dass er oder sie sogar im Tempel selbst gesehen worden war. Die jüngsten Schüler hatten Angst und sogar die Jedi-Ritter waren vorsichtig. Im Tempel war die höchste Stufe des Sicherheitsalarms ausgerufen worden. Wie hatte jemand dies umgehen können? War der Tempel verwundbar?

»Das Sicherheitsnetz des Tempels ist eng«, sagte Qui-Gon zu Tahl, als sie auf einer Erkundungstour durch die Korridore gingen. ZwoJot rollte vor ihnen her. »Aber vielleicht baut

dieses Netz zu stark auf der Annahme auf, dass die Bedrohung von draußen kommt.«

»Das heißt?«

»Das heißt, dass es nicht viele Systeme gibt, die uns davor schützen, wenn jemand hier drinnen möchte, dass ein Eindringling hereinkommt. Das System geht davon aus, dass kein Jedi eine Bedrohung von außen hereinlassen würde.«

»Rampe, Steigung fünfzehn Grad, zwei Meter voraus«, trillerte ZwoJot.

Tahls Gesicht zeigte, wie sehr der Service-Droide ihre Geduld strapazierte, doch dann ging sie auf Qui-Gons Bemerkung ein. »Wir wissen überhaupt nicht, ob es einen Eindringling gibt«, sagte sie frustriert. »Wir haben versucht, die Geschichte bis zu ihrem Ursprung zurückzuverfolgen, aber das ist unmöglich. Einer hat es einem anderen erzählt, der es wiederum von dem gehört hat, der sich nicht erinnert, wer es ihm erzählt hat ...«

»Es liegt in der Natur eines Gerüchts, dass es schwer zurückzuverfolgen ist«, sagte Qui-Gon. »Möglicherweise zählt der Eindringling darauf. Vielleicht will er oder sie, dass wir denken, hier wäre ein Eindringling.«

Eine Stimme kam über das Ansagesystem. »Code vierzehn, Code vierzehn«, verkündete die ruhige, monotone Stimme.

»Yodas Signal«, sagte Tahl. »Es muss etwas geschehen sein.«

Die beiden Jedi-Ritter drehten um. Dieses Mal nahm Tahl Qui-Gons Arm, damit sie schneller vorankamen.

»Master Tahl! Bitte geht langsamer!«, rief ZwoJot mit ihrer Singsangstimme. »Ich muss Euch behilflich sein!«

»Verschwinde!«, rief Tahl über ihre Schulter. »Ich habe es eilig!«

»Ich kann nicht verschwinden, Sir«, gab ZwoJot zurück und hastete ihnen hinterher. »Ich bin ein Navigationsdroide.«

Qui-Gon und Tahl liefen schnell zu dem kleinen Konferenzraum, in dem sie mit Yoda verabredet waren, falls es Neuigkeiten gab. Der Raum war der sicherste im Tempel und er hatte

einen Scanner, der alles nach Überwachungseinrichtungen abtastete.

Yoda wartete bereits, als sie die weiße Kammer betraten.

»Die Tür schließt sich in schätzungsweise zwei Sekunden«, erklärte ZwoJot Tahl.

»ZwoJot ...«, sagte Tahl ungeduldig.

»Ich werde draußen warten«, antwortete ZwoJot.

Die Tür schloss zischend hinter ihnen. Yoda sah bedrückt aus.

»Schlechte Neuigkeiten ich habe«, sagte er. »Noch einen Diebstahl zu melden. Gestohlen dieses Mal wurden die heilenden Kristalle des Feuers.«

»Die Kristalle?«, fragte Qui-Gon erschrocken. »Aber sie sind durch die höchste Sicherheitsstufe geschützt.«

Tahl atmete tief ein. »Wer weiß davon?«

»Nur der Rat«, erklärte Yoda. »Aber fürchten wir, dass sich verbreitet die Nachricht.«

Jedes Mal, wenn Qui-Gon dachte, die Situation könnte nicht schlimmer werden, eskalierte sie. Die Diebstähle wurden immer schwerwiegender. Und das konnte der springende Punkt sein.

Da steckt ein Muster dahinter, dachte Qui-Gon. Das ist kein Zufall. Es ist geplant.

Dieses Mal hatte der Dieb im tiefsten Zentrum des Tempels zugeschlagen. Die heilenden Kristalle des Feuers wurden seit tausenden von Jahren gehütet. Sie waren in einem Meditationsraum aufbewahrt, der für alle Schüler zugänglich war. Die einzige Licht- und Wärmequelle des Raumes waren die Kristalle selbst. Im Innern eines jeden Steines brannte eine ewige Flamme.

Wenn die Schüler hörten, dass die Steine gestohlen waren, würde das sicherlich ihren Glauben in die Unantastbarkeit des Tempels erschüttern. Vielleicht würde es sogar ihren Glauben an die Macht erschüttern.

»Finden müsst ihr, wer dies hat getan«, sagte Yoda zu ihnen.

»Aber noch etwas Wichtigeres herausfinden ihr müsst.«
»Und was ist das, Yoda?«, fragte Tahl.
»Ihr müsst herausfinden *warum*«, sagte Yoda angespannt.
»Im *Warum* ich fürchte die Saat für unsere Zerstörung liegt.«
Yoda ging hinaus. Die Tür schloss zischend hinter ihm.
»Was machen wir nun?«, fragte Tahl Qui-Gon.
»Lasst uns in meine Unterkunft gehen«, gab Qui-Gon zurück.
»In meinem Datapad habe ich Notizen. Und ab jetzt sollten wir unsere Aufzeichnungen immer bei uns tragen. Wenn sogar die heilenden Kristalle gefährdet sind, sind wir es auch.«

Qui-Gon und Tahl gingen in das Zimmer. Qui-Gon hatte befürchtet, dass sein Datapad verschwunden war, aber es lag noch genau da, wo er es hinterlassen hatte: in der Schublade seiner Schlafcouch. Es gab keine Safes oder verschließbare Schränke im Tempel.

»Also«, sagte er. »Lasst uns zurück zu ...« Er hielt inne und sah Tahl an. Es war offensichtlich, dass ihm seine Freundin nicht zuhörte. Sie stand vollkommen konzentriert in der Mitte des Zimmers. Er wartete, denn er wollte sie nicht stören.

»Riecht Ihr das?«, fragte sie. »Irgendjemand war hier, Qui-Gon. Euer Geruch liegt über diesem Raum. Und noch etwas. Der Geruch eines Eindringlings.«

Qui-Gon sah sich im Raum um. Nichts war verändert worden. Er aktivierte sein Datapad. Alle seine codierten Notizen waren noch da. Befragungen von Schülern, Sicherheitsvorkehrungen. Hatte jemand den Code knacken und eindringen können? Das hätte nicht viel gebracht. Er hatte keine Spekulationen notiert, nur Fakten. Und doch – es war jemand hier gewesen.

Plötzlich erfasste Qui-Gon eine seltsame Aufregung. Tahl wandte sich ihm zu, denn sie spürte die Veränderung in seiner Stimmung. Es wurde immer außergewöhnlicher, was sie bemerkte ohne sehen zu können.

»Was ist los?«, fragte sie.

»Ihr habt gerade herausgefunden, wie wir den Dieb fangen können«, gab Qui-Gon zurück.

Kapitel 9

Obi-Wan, Cerasi und Mawat stiegen nur einen Block von der Halle der Zeugen entfernt aus dem Tunnel. Obi-Wan hatte alle Mitglieder der Sicherheitsgruppe alarmiert. Sie sollten sich dort mit ihm treffen. Er wollte keine Gewalt anwenden, aber eine Demonstration der Waffen würde nützlich sein. Eine Kraftprobe musste unter allen Umständen vermieden werden.

Aber sie kamen zu spät. Die Kraftprobe war bereits im Gang.

Wehutti und die Älteren hatten eine Menschenkette um die Halle gebildet. Sie standen Schulter an Schulter mit den Gesichtern zu Nield und seinen Helfern.

Nield hatte schon mit dem Abriss begonnen, bevor die Älteren ihn daran hindern konnten. Ein paar der Markierungen lagen draußen und waren bereits teilweise zerstört. Gleiter mit Strahlbohrern und anderem Abrisswerkzeug standen außerhalb der Menschenmauer. Offensichtlich hatten Wehutti und die Älteren es geschafft, sich zwischen Nield und die Ausrüstung zu stellen.

Cerasi und Obi-Wan hasteten zu Nield.

»Seht euch das an«, sagte Nield voller Abscheu. »Sie schützen ihren Hass mit ihrem Leben.«

»Das sieht nicht gut aus, Nield«, sagte Obi-Wan.

»Danke für die Information«, sagte Nield sarkastisch. »Ich weiß, dass die Situation schwierig ist. Warum wohl stehe ich hier und unternehme nichts? Wenn wir Gewalt anwenden, um durchzubrechen, könnte das auf uns zurückschlagen. Aber wir können ihnen auch nicht den Sieg überlassen. Wir müssen die Halle zerstören.«

»Warum?«, fragte Cerasi.

Nield warf seinen Kopf herum. »Was meinst du? Du weißt, warum wir es tun müssen.«

»Ich habe geglaubt, dass ich es wissen würde«, sagte Cerasi. »Aber ich habe noch mal nachgedacht. Ist es so klug, den einzigen Ort zu zerstören, an dem unsere Geschichte aufbewahrt ist?«

»Eine Geschichte von Tod und Zerstörung!«

»Ja«, gab Cerasi zu. »Aber es ist unsere Geschichte.«

Nield starrte Cerasi an. »Das darf doch nicht wahr sein«, murmelte er.

»Nield, wir müssen auch an Zehava denken«, warf Obi-Wan ein. »Als ich sagte, dass es nicht gut aussieht, habe ich mehr gemeint als nur die Zerstörung dieser Halle. Wenn du darauf bestehst Gewalt anzuwenden, wird die ganze Stadt davon erfahren. Die Leute sind bereits unzufrieden mit uns. Sie frieren und der Winter bricht herein. Sie müssen jetzt Zeichen des Aufbaus sehen, nicht noch mehr Zerstörung.«

Nield sah Cerasi und Obi-Wan ungläubig an. »Was ist aus unseren Idealen geworden? Wollt ihr schon so früh Kompromisse eingehen?«

»Ist ein Kompromiss etwas so Schlechtes?«, fragte Cerasi. »Ganze Zivilisationen bauen darauf auf.« Sie legte ihre Hand auf Nields Arm. »Lass Wehutti dieses eine Mal gewinnen, Nield.«

Er schüttelte heftig den Kopf. »Nein. Und seit wann interessiert es dich, ob dein Vater besiegt wird? Während des Krieges hat es dich auch nicht interessiert! Du hast auf viele Ältere geschossen. Du hättest ihn getötet, wenn du gekonnt hättest!«

Nields Worte schienen Cerasi wie ein Schlag ins Gesicht zu treffen. Sie drehte sich weg.

»Hör mir zu Nield«, flehte Obi-Wan ihn an. »Hier geht es nicht um Wehutti. Wir alle wollen nur das Beste für Zehava. Hier geht es um Dinge, die wir alle zusammen besprechen

müssen. Wir sollten darüber abstimmen. Haben wir deswegen nicht ein Regierungssystem geschaffen? Du wolltest keine absolute Autorität, erinnerst du dich nicht daran?»

Nields dunkle Augen sprühten voller Feuer. »In Ordnung. Ich kann mich nicht gegen euch beide stellen.«

Cerasi sah ihn flehend an. »Wir stellen uns nicht gegen dich, Nield. Wir gehören noch immer zusammen.« Sie hielt ihre Handfläche hoch.

Nield ignorierte sie. Er wandte sich ab und ging davon. Er gab den Mitgliedern seiner Gruppe ein Zeichen und sie folgten ihm mit bedrückten Gesichtern. Noch niemals zuvor hatten sie Nield aufgeben sehen.

Die Älteren jubelten. Wehuttis laute Stimme drang durch den Lärm.

»Wir haben unseren Sieg errungen!«

Cerasi sah ihren Vater besorgt an. »Ich glaube, ich habe einen Fehler gemacht. Ich hätte nicht vor ihnen mit Nield streiten sollen.«

»Mir scheint, wir hatten keine andere Wahl«, sagte Obi-Wan, obwohl auch er über die Reaktion der Älteren besorgt war. So wie er Wehutti kannte, würde der diesen Sieg zu seinem Vorteil nutzen.

Wehutti drehte sich plötzlich um und schaute über die Köpfe der Menschenmenge hinweg Cerasi an. Ihre Blicke trafen sich. Obi-Wan sah, wie die Feindseligkeit in Wehuttis Augen Güte wich, als er seine Tochter anschaute.

Also ist er doch ein Mensch, dachte Obi-Wan. Zum ersten Mal dachte er, dass es für Cerasi Hoffnung gab. Hoffnung, wieder mit ihrem Vater verbunden zu sein, was sie sich so lange gewünscht hatte.

Einer der Älteren zupfte an Wehuttis Arm und er drehte sich abrupt weg. Cerasi stieß einen leisen Seufzer aus.

»Nield meinte, dass seine Eltern mehr für ihn waren als nur Krieger«, sagte sie. »Ich denke über meine Eltern dasselbe. Ich

weiß, dass mein Vater von Hass erfüllt ist. Aber wenn ich mich erinnern möchte, fällt mir auch seine Liebe wieder ein.«

»Ich glaube, diese Liebe gibt es tatsächlich«, sagte Obi-Wan.

»Das ist mir heilig«, erklärte sie. »Und das bedeutet, dass die Erinnerungen in den Hallen auch heilig sein könnten.« Sie drehte sich zu Obi-Wan. »Weißt du, was ich meine? Ist dir auch etwas heilig?«

Unvermittelt kam Obi-Wan ein Bild in den Sinn. Er sah den Tempel, der in den blauen Himmel ragte; er sah die weißen, unglaublich hohen Gebäude von Coruscant, die golden im Sonnenlicht funkelten. Er sah lange, kühle Korridore, rauschende Quellen und einen See, der grüner als Cerasis Augen war. Er spürte in sich die Ruhe, die jedes Mal über ihn gekommen war, wenn er vor den heilenden Kristallen des Feuers gesessen und in ihre flackernde Tiefe gestarrt hatte.

Die Gefühle überwältigten ihn. Er vermisste es, ein Jedi zu sein.

Er vermisste seine sichere, starke Verbindung mit der Macht. Er hatte all das verloren. Es war fast so, als wäre er wieder ein junger Jedi-Schüler, als wäre er sich bewusst über etwas, das er aber nicht kontrollieren konnte. Er vermisste das Gefühl, das er im Tempel gehabt hatte, für etwas bestimmt zu sein, genau zu wissen, wohin er ging, sicher zu sein, dass er seinen Weg gehen würde.

Am meisten aber vermisste er Qui-Gon.

Diese Verbindung war abgebrochen. Obi-Wan konnte zum Tempel zurückkehren. Yoda würde ihn willkommen heißen, das wusste er. Ob er wieder ein Jedi sein würde, konnte nur der Rat entscheiden. Es waren schon andere gegangen und wiedergekommen.

Aber Qui-Gon würde ihn nicht wieder aufnehmen, würde ihn nicht mehr willkommen heißen. Der Jedi-Meister würde nichts von ihm wissen wollen. Und Obi-Wan wusste, dass er alles Recht dazu hatte. Wenn ein solch tiefes Vertrauen einmal

zerstört war, konnte es nicht mehr zurückgewonnen werden.

Cerasi las die Wahrheit in seinen Augen. »Du vermisst es.«

»Ja.«

Sie nickte, als wäre dies die Bestätigung für etwas gewesen, worüber sie schon einige Zeit nachgedacht hatte. »Dafür musst du dich nicht schämen, Obi-Wan. Vielleicht warst du für eine größere Welt bestimmt als die, die wir hier bieten können. Vielleicht ist dir ein anderes Leben bestimmt.«

»Aber ich liebe Melida/Daan«, sagte Obi-Wan.

»Das muss sich ja nicht ändern. Du könntest Kontakt mit ihm aufnehmen. Das weißt du.«

Obi-Wan musste nicht fragen, wen sie meinte.

»Du hast dich in dem Moment entschieden, in dem du es musstest«, fuhr Cerasi fort. »Nach allem, was du mir über die Jedi erzählt hast, wird es dir kaum jemand übel nehmen.«

Obi-Wan sah über den Platz hinweg in den grauen Himmel, hoch in die Atmosphäre, wo ein paar Sterne zu funkeln begannen. Dahinter lagen die anderen Welten der Galaxis, darunter auch Coruscant. Mit einem schnellen Schiff eine Entfernung von drei Tagen. Aber unerreichbar für Obi-Wan.

»Einer wird es mir verübeln«, gab er zurück. »Für immer.«

Kapitel 10

Tahl und Qui-Gon gingen ihre Listen durch. Jeder Schüler, Lehrer und Arbeiter im Tempel, der Zugang zu den verschiedenen gestohlenen Gegenständen hatte und keine Rechenschaft über die entsprechende Zeit ablegen konnte, wurde mit der Gesamtliste verglichen. Sie hofften, damit die Zahl derer einschränken zu können, die sie noch befragen mussten.

Der Computer zählte die Namen. Die Liste verringerte sich auf zweihundertsiebenundsechzig Namen.

Tahl stöhnte laut, als der Computer die Zahl mitteilte. »Es wird Tage dauern, sie alle zu befragen.«

»Dann beginnen wir am besten sofort damit«, sagte Qui-Gon.

Es war von Vorteil, dass die Befragungen kurz sein konnten. Sie planten für jedes Gespräch nur fünf Minuten ein. Länger brauchten sie nicht, damit Tahl den Geruch aus Qui-Gons Unterkunft aufnehmen konnte.

Da auch die Pausen zwischen den Gesprächen kurz waren, liefen sich die Schüler vor dem Befragungszimmer ständig über den Weg. Gerüchte schwirrten durch die Gänge. Gerüchte über die gestohlenen Kristalle. Bald fand sich eine Ansammlung von Schülern auf dem Korridor.

»Wo steckt denn ZwoJot, wenn ich sie brauche?«, beschwerte sich Tahl erschöpft am Ende des schweren Tages. »Es sollte sich jemand um die da draußen kümmern.«

»Wir sind fast fertig«, sagte Qui-Gon. »Bant Eerin ist die nächste.«

Ein sanftes Klopfen kam von der Tür und Qui-Gon aktivierte den Öffner. Die Tür zischte auf.

Bant war erst elf Jahre alt und für ihr Alter recht klein. Als Mon-Calamari-Mädchen wuchs sie in einem feuchtwarmen Klima auf. Qui-Gon wusste, dass sie eine besondere Freundin von Obi-Wan gewesen war. Sie schien nervös zu sein, als sie sich dem Tisch näherte, an dem Qui-Gon und Tahl saßen. Zu nervös?

Tahl deutete kein Erstaunen über die Gegenwart des Mädchens oder besondere Wachsamkeit an. Doch unter dem Tisch berührte sie Qui-Gons Knie.

Sie hatte den Eindringling gerochen.

Qui-Gon sah sich wieder das schlanke Mädchen an. Sie konnte unmöglich der Dieb sein! Bants silberfarbene Augen wichen unwillkürlich seinem Blick aus. Dann erinnerte sie sich an ihre Jedi-Ausbildung und blickte ihn schnell wieder an.

»Du scheinst dich unwohl zu fühlen«, begann Qui-Gon mit

neutraler Stimme. »Das ist kein Verhör.«

Bant nickte schwach.

»Aber es ist dir klar, dass wir nach den Diebstählen mit allen Schülern reden müssen.«

Sie nickte wieder.

»Würdest du einer Durchsuchung deines Zimmers zustimmen?«

»N ... natürlich«, gab Bant zurück.

»Hast du jemals die Sicherheit des Tempels verletzt?«

»Nein«, sagte Bant, wobei ihre Stimme leicht zitterte.

Tahl lehnte sich vor, um etwas in Qui-Gons Ohr zu flüstern.

»Sie hat Angst vor Euch.«

Ja, das spürte Qui-Gon auch. Warum sollte Bant Angst haben?

»Wovor hast du Angst?«, fragte er bestimmt.

Bant schluckte. »W ... weil Ihr Qui-Gon Jinn seid. Ihr habt Obi-Wan mitgenommen. Alles was er wollte, war Euer Padawan zu werden. Aber kurze Zeit später verließ er die Jedi. Und ich frage mich ...«

»Was?«

»Was Ihr ihm angetan habt«, flüsterte sie.

»Das Mädchen ist unschuldig«, sagte Tahl.

»Ich weiß«, gab Qui-Gon bedrückt zurück.

»Sie wusste nicht, was sie sagte«, bemerkte Tahl. »Obi-Wans Entscheidung war nicht Euer Fehler.«

Qui-Gon antwortete nicht. Der lange Tag forderte seinen Tribut. Er konnte stundenlang marschieren, um ein Ziel zu erreichen, gegen zehn bewaffnete Feinde kämpfen – doch nun war er erschöpft, nachdem er Kinder befragt hatte.

Ohne ein Wort zu reden gingen sie zum See. ZwoJot war nicht erschienen, um Tahl in ihre Unterkunft zu bringen. Qui-Gon war dankbar, nicht hören zu müssen, wie ihre schrille Stimme jede Wegbiegung ansagte. Wenn Tahl sich an seinem

Arm festhielt, konnte sie ebenso schnell gehen wie er, ganz gleich ob der Grund eben war oder nicht.

Sie erreichten den See und Tahl ließ seinen Arm los. Sie wollte nicht mehr Hilfe annehmen, als sie brauchte.

»Wir sollten über unseren nächsten Schritt beratschlagen«, sagte Qui-Gon und starrte auf den klaren, grünen See hinaus, über dem jetzt die Schatten des Abends hingen. Der See nahm fünf Stockwerke des Tempels ein und war von Bäumen und Sträuchern umgeben. Schmale Pfade wanden sich durch die Pflanzen. Man hatte den Eindruck, auf der Oberfläche eines Planeten zu sein, anstatt hoch oben in einem Gebäude. »Es wird Zeit, den Dieb zu fassen. Wir könnten ...«

»Qui-Gon, ich rieche es.« Tahl unterbrach ihn aufgeregt.

Qui-Gon sah sich um. Sie waren allein. »Aber hier ist niemand.«

Sie griff nach unten und streckte eine Hand ins Wasser. »Es war keine Person, die ich gerochen habe, es war das hier.« Sie hielt ihre vor Nässe glitzernde Hand hoch. »Ich habe den See gerochen!«

Plötzlich lichtete sich der Nebel um Qui-Gons Gedanken und Fakten nahmen seinen Platz ein.

»Wir müssen den Grund dieses Sees untersuchen«, sagte er.

Tahl stellte in Gedanken die Verbindung genauso schnell her wie Qui-Gon. »Der Dieb versteckt die gestohlenen Dinge im See?«

»Vielleicht.«

»Dafür falle ich offensichtlich aus«, sagte Tahl bedauernd.

»Wie gut sind Eure Schwimmkünste, Qui-Gon?«

»Gut«, sagte Qui-Gon. »Aber ich kenne jemanden, der diese Aufgabe besser erledigen kann.«

Bants silberfarbene Augen wurden groß, als sie ihre Tür öffnete und Qui-Gon und Tahl davor stehen sah.

»Ich würde dem Tempel niemals Schaden zufügen ...«,

begann sie mit Tränen in den Augen.

»Bant, wir brauchen deine Hilfe«, unterbrach Qui-Gon sie freundlich.

Er erzählte ihr kurz, worum es ging. Er wollte nicht die regulären Jedi-Sicherheitskräfte einschalten, wenn es nicht unbedingt nötig war. Noch immer war jeder im Tempel ein Verdächtiger. Aber sowohl Tahl als auch Qui-Gon waren von Bants Unschuld überzeugt.

Das Mon-Calamari-Mädchen war die perfekte Wahl. Sie schwamm jeden Tag und ihre Kleidung gab einen leichten Geruch von Wasser und Feuchtigkeit ab. Das war der Duft, den Tahl in Qui-Gons Unterkunft aufgenommen hatte. Bant kannte den Boden des Sees zweifellos sehr gut. Sie konnte sich besser als Qui-Gon auf die Suche machen.

Bant nickte zustimmend und ihre Tränen trockneten schnell wieder.

»Natürlich kann ich das«, sagte sie. »Für eine Mon Calamari ist das nicht schwer.«

Gemeinsam eilten die Drei zurück an den See.

»Du musst den gesamten See absuchen«, sagte Qui-Gon zu Bant, als sie an den Sandstrand kamen. »Aber ich glaube, falls dort unten etwas versteckt ist, müsste es in der Nähe des Ufers liegen.« Er lächelte sie an. »Nicht jeder ist ein so guter Schwimmer wie du.«

Bant zog sich bis auf den Anzug aus, den sie zum Baden trug. »Macht Euch keine Sorgen, wenn ich längere Zeit unter Wasser bleibe.«

Qui-Gon war froh, dass sie ihm diesen Hinweis gegeben hatte, als sie unter der Oberfläche verschwand. Obwohl er wusste, dass sie ein amphibisches Wesen war, zerrte die lange Zeit, die sie unter Wasser bleiben konnte, an seinen Nerven. Er sah zu und Tahl hörte das platschende Geräusch, das entstand, als Bant wieder an die Oberfläche kam. Jedes Mal schüttelte sie den Kopf, nahm einen tiefen Atemzug und tauchte wieder

unter.

Die Illuminationsbank war auf Dämmerung heruntergefahren, als Bant wieder auftauchte. Qui-Gon wollte sie gerade bitten aufzuhören. Er wollte das Mädchen nicht bis an die Erschöpfung treiben. Doch sie winkte ihnen aufgeregter zu.

»Ich habe etwas gefunden!«

Qui-Gon zog seine Stiefel aus und watete ins kühle Wasser. Er schwamm zu Bant hinaus. Mit einem tiefen Atemzug folgte er ihr unter Wasser.

Das Seewasser war dunkel. Er sah gerade noch das Schimmern von Bants bleicher Haut, als sie nach unten zum Grund tauchten. Qui-Gon wünschte, er wäre vorbereitet gewesen. Er hätte einen Unterwasser-Glühstab und eine Atemausrüstung mitnehmen sollen. Er war zu ungeduldig gewesen.

Doch plötzlich tauchte eine Kiste vor ihm auf, die im feinen Sand auf dem Grund des Sees stand. Qui-Gon schwamm darum herum. Es waren keine Pflanzen oder Algen daran zu sehen, also war der Kasten erst vor kurzem herabgesunken.

Er gab Bant ein Zeichen aufzutauchen, doch sie blieb unter Wasser, als er ein Carboneil um die Kiste schlang. Er zog daran und der Kasten hob sich. Bant griff ebenfalls nach dem Seil und zusammen zogen sie die Kiste an die Oberfläche.

Qui-Gon tauchte auf und schnappte nach Luft. Bant atmete leicht und war in keinsten Weise erschöpft. Sie paddelte im Wasser umher, während er langsam wieder zu Atem kam. Dann zogen sie die Kiste ans Ufer. Als er im Wasser stehen konnte, trug Qui-Gon den Kasten an Land.

Er beschrieb Tahl die Kiste. »Ich habe so etwas noch nie zuvor gesehen.«

»Ich schon«, sagte Bant. Sie kniete sich davor hin und ließ ihre Finger darüber gleiten. »Wir haben solche Kisten auf meinem Heimatplaneten. Weil so viel davon unter Wasser oder im Flutbereich liegt, lagern wir einige Dinge in wasserdichten Containern. Seht her.« Sie fand eine versteckte Abdeckung und

öffnete sie. »In dieses Fach kann man Dinge legen. Dann schließt man die Abdeckung und aktiviert die Vakuumpumpe. Sie pumpt das Wasser heraus und schleust den Gegenstand in die trockene innere Kammer. Auf diese Weise kann man Sachen hineintun, ohne den Container aus dem Wasser zu holen.«

»Clever«, sagte Qui-Gon. »Kannst du ihn öffnen?«

»Ich denke schon.« Bant drückte auf einen weiteren Knopf. Die an einem Scharnier befestigte Deckplatte schwang auf.

Qui-Gon sah hinein. »Die Lichtschwerter!«

Er wühlte durch die Gegenstände. »Das meiste ist hier, ich glaube aber, dass ein paar Dinge fehlen.«

»Die Kristalle?«, fragte Tahl.

»Sie sind nicht da«, sagte Qui-Gon. Enttäuschung kam über ihn. Aber immerhin war es ein Anfang.

»Was machen wir jetzt?«, überlegte Tahl.

Qui-Gon wandte sich an Bant. »Du hast dich heute wacker geschlagen. Kannst du für dich behalten, was du getan hast?«

Bant nickte. »Ich werde es natürlich niemandem sagen.«

Qui-Gon befühlte den Container mit seinen Händen. »Ich muss dich um einen letzten Gefallen bitten. Hilf mir, die Kiste dahin zurückzubringen, wo wir sie gefunden haben.« Er blickte auf die ruhige, dunkle Oberfläche des Sees hinaus.

»Jetzt ist es so weit«, erklärte er. »Wir können die Falle stellen.«

Kapitel 11

»Ich rufe zu einer Abstimmung über einen Stopp der Abrissarbeiten auf, die die Gruppe Neue Geschichte an den Hallen der Zeugen vornimmt«, rief Cerasi.

Plötzlich war es im Ratssaal still geworden. Alle Mitglieder

der Jungen waren angesichts dieses Aufrufs, sich gegen Nield zu stellen, wie gelähmt. Cerasi, Obi-Wan und Nield wurden von der Gruppe beinahe wie ein und dieselbe Person betrachtet. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Freunden waren schockierend.

Vögel drehten im blauen Himmel über ihnen ihre Runden. Immer wieder flog einer davon durch das offene Dach, setzte sich auf die Balken und ließ ein schrilles Rah! die Stille durchschneiden.

Deila stand auf. »Ich unterstütze diesen Antrag.«

Sofort erschollen zahllose Rufe und Forderungen. Obi-Wan konnte einige heraushören.

Die Hallen müssen zerstört werden! Nield hat Recht!

Nield ist zu weit gegangen!

Cerasi hat Recht! Wir brauchen Wohnraum, keinen Schutt!

Nields Gesicht war ebenso bleich wie ruhig, als er darauf wartete, dass die Rufe verklangen. Cerasi knetete ihre Hände. Als Ratsvorstand war es ihre Aufgabe, die Menge im Zaum zu halten.

Schließlich stand sie auf und schlug mit dem Stein auf den Tisch, den sie immer benutzte, um die Zuhörer zur Ordnung zu rufen. »Ruhe!«, rief sie. »Setzt euch hin und seid still!«

Langsam setzten sich die Jungen und Mädchen wieder. Alle sahen Cerasi erwartungsvoll an.

Sie räusperte sich. »Der Rat soll abstimmen. In Sachen eines Abrissstopps der Hallen der Zeugen stimmt mit ›Ja‹, wenn ihr für den Antrag seid und mit ›Nein‹ für eine Fortsetzung der Abrissarbeiten.« Cerasi wandte sich an Mawat. »Du machst den Anfang.«

»He, ich bin mit Nield einer Meinung«, sagte Mawat. »Der Abriss muss weitergehen. Ich stimme mit ›Nein‹ gegen den Antrag.«

Cerasi wandte sich an die nächsten Ratsmitglieder. Als sie an die Reihe kam, stand die Abstimmung vier zu vier.

Cerasi sah Obi-Wan kurz und nervös an. Es waren nur noch drei Stimmen übrig: die von Cerasi, Nield und Obi-Wan. Cerasi würde für den Antrag stimmen. Nield dagegen.

Obi-Wans Stimme würde die Entscheidung bringen.

»Ich stimme mit ›Ja‹«, erklärte Cerasi leise.

Alle sahen Nield an. »Und ich stimme mit ›Nein‹, um den Frieden und die Sicherheit auf Melida/Daan zu garantieren!«, rief er mit schriller Stimme.

Jetzt waren alle Augen im Saal auf Obi-Wan gerichtet. Er hörte das spöttische Rah! Rah! der Vögel über ihm und das Heulen des Windes. Sein Herz war schwer, als er sagte: »Ich stimme mit ›Ja‹.«

»Dem Antrag wird stattgegeben«, erklärte Cerasi und schluckte schwer. »Die Gruppe Neue Geschichte muss bis auf weiteres sämtliche Abrissarbeiten an den Hallen der Zeugen einstellen.«

Einen Moment lang rührte sich niemand. Dann sprang Nield plötzlich auf. »Ich fordere eine weitere Abstimmung!«, rief er. »Ich rufe dazu auf, Obi-Wan aus dem Rat auszuschließen!«

Obi-Wan erstarrte. »Wie bitte?«, rief Cerasi.

Nield drehte sich zur Menge. »Wie kann Obi-Wan eine Stimme im Rat haben, wo er doch weder Melida noch Daan ist?«

»Obi-Wan ist einer von uns!«, rief Cerasi schockiert.

»Nield hat Recht!« Mawat stand mit funkelnden Augen auf.

»Stimmt noch einmal ab!«, rief ein anderer von Nields Anhängern.

Obi-Wan fühlte sich, als wäre er zu keiner Bewegung fähig. Er hatte sich nicht vorstellen können, dass Nield zu einem solchen Angriff fähig wäre. Er und Nield waren wie Brüder. Nur weil sie in dieser Sache unterschiedlicher Meinung waren, musste sich das doch nicht ändern. Zumindest nicht für ihn.

Cerasi ergriff das Wort. »Die Ratsmitglieder wurden für ein Jahr gewählt. Nield kann nicht einen von uns ausschließen, nur

weil eine Abstimmung gegen ihn verlief. Obi-Wan war ein Held des Krieges und wurde mit überwältigender Mehrheit gewählt.« Sie schlug ihren Stein auf den Tisch. »Die Abstimmung über den Antrag ist gültig. Die Versammlung ist beendet.«

Sie stand auf und bedeutete den anderen Ratsmitgliedern, dasselbe zu tun. Aber die Menge war wütend. Rufe und Schreie erhallten in der Luft. Jemand rempelte einen anderen in einer der hinteren Reihen an und ein Tumult brach aus.

»Wir müssen über unser eigenes Schicksal entscheiden!«, rief Nield. »Melida und Daan zusammen!«

Das Geschrei wurde lauter. Obi-Wan stand an seinem Platz, unfähig, sich zu bewegen. Er wusste nicht, was er tun sollte. Plötzlich war er ein Außenseiter.

Er sah zu Cerasi. Sie starrte mit weißem Gesicht auf die Menge, die Finger in die Tischkante gekrallt. Verzweifelt sah sie seinen Blick. Die Gemeinschaft der Jungen löste sich vor ihren Augen auf.

In den Tagen nach der Versammlung konnten Obi-Wan und Cerasi nur hilflos zusehen, wie die Gruppe der Jungen zerfiel. Nield sprach nicht mehr mit ihnen. Er zog an der Oberfläche umher und schlief mit Mawat und den Scavenger-Jungen im Park. Verzweifelt versuchten Obi-Wan und Cerasi, die Teilung zu überwinden, die sie verursacht hatten.

Wir können nicht zulassen, dass die Abstimmung uns teilt, mahnten sie.

Doch die Teilung wurde nur noch größer.

Nield bearbeitete Mawat, damit er die Scavenger-Jungen dazu brachte ihn zu unterstützen. Wenn er genügend Stimmen hätte, würde er den Rat stürzen und einen neuen zusammenstellen können. Er stellte Obi-Wan als Außenweltler hin, der kein Recht hatte, über Melida/Daan zu entscheiden.

»Wenn er Erfolg hat, könnte wieder Krieg ausbrechen«,

flüsterte Cerasi eines Nachts Obi-Wan zu, als sie gemeinsam im Gewölbe saßen. »Wenn die Älteren sehen, dass wir zerstritten sind, werden sie die Teilung ausnutzen, um uns noch weiter auseinander zu bringen.«

»Ich sollte vom Rat zurücktreten«, erklärte Obi-Wan. »Es ist die einzige Möglichkeit, die Situation zu klären.«

Cerasi schüttelte den Kopf. »Wir haben gekämpft, weil wir daran geglaubt haben, Rivalitäten beenden zu können. Erinnerst du dich an unsere Parole ›Wir sind alle‹? Wenn wir jetzt anfangen auszusortieren, wer nicht hier geboren ist, wo ist dann der Unterschied zu den alten Stammesvorurteilen?«

»Dennoch würde es uns zunächst wieder zusammenbringen«, erklärte Obi-Wan.

»Siehst du es denn nicht, Obi-Wan?«, fragte Cerasi verzweifelt. »Es ist bereits zu spät.«

Obi-Wan stand rastlos auf und hüllte sich in seinen Mantel ein. Er fühlte sich von Cerasis Worten getröstet, aber er brauchte Antworten, die sie ihm nicht geben konnte. Er sagte ihr leise gute Nacht und ging in Richtung Oberfläche.

Die Nacht war kalt. Er kletterte auf ein Dach, um näher an den Sternen zu sein. Er griff in seine Tunika und holte den Flusstein hervor, den ihm Qui-Gon zu seinem dreizehnten Geburtstag geschenkt hatte. Wie immer war der Stein warm. Er wärmte seine Hände. Obi-Wan schloss die Augen. Er konnte beinahe die Gegenwart der Macht spüren. Sie hatte ihn nicht verlassen. Daran musste er immer denken.

Er brauchte Qui-Gon. Sein Meister war vielleicht nicht der gesprächigste Begleiter, aber Obi-Wan hatte bislang nicht gewusst, wie sehr er von Qui-Gons Rat abhing. Jetzt hatte er ihn bitter nötig.

Als er noch Qui-Gons Padawan gewesen war, musste er sich nur konzentrieren, um Qui-Gon zu spüren. Jetzt griff er mit seinem Geist hinaus und spürte gar nichts.

Er hatte auf die Ereignisse keinen Einfluss mehr. Alles, wofür

er gekämpft hatte, war jetzt in Gefahr und er hatte nicht die geringste Idee, wie er die Dinge wieder in Ordnung bringen konnte. Es gab genug Leute auf Melida/Daan, mit denen er sprechen konnte, aber niemanden, auf dessen reife Erfahrungen er bauen konnte. Sogar Cerasi war am Ende ihrer Weisheit angelangt.

Würde er mit dem Jedi-Tempel Verbindung aufnehmen können, wenn wieder Krieg auszubrechen drohte, damit sie einen Jedi als Friedenswächter entsandten? Würden sie Qui-Gon schicken? Konnte er wagen, darum zu bitten?

Und würde Qui-Gon kommen, wenn er darum bitten würde?

Kapitel 12

Wegen der erhöhten Sicherheitsmaßnahmen war die Illuminationsbank ausgeschaltet. Es war vollkommen dunkel. Sie hatten Glück, dachte Qui-Gon. Er kauerte sich mit Tahl unter die Bäume am Ufer des Sees. Er konnte kaum das Glitzern des Wassers erkennen.

»Zumindest sind wir jetzt ebenbürtig«, murmelte Tahl, als Qui-Gon ihr sagte, wie dunkel es war.

Sie hatten berechnet, dass an diesem Abend ein weiterer Diebstahl geschehen würde. Sie hatten bemerkt, dass die Diebstähle schneller aufeinander folgten. Es war Zeit, dem unglaublichen Verschwinden der Kristalle ein weiteres Verbrechen folgen zu lassen. Der Dieb würde verstecken müssen, was er oder sie gestohlen hatte und zum See kommen.

Zumindest hofften sie das.

Tahl hatte nicht in ihrem Quartier bleiben wollen. Qui-Gon hatte mit ihr diskutiert und verloren. Wenn Qui-Gon sah, wer der Täter war, würde sie zu Yoda zurückgehen und Bericht erstatten. Qui-Gon musste dem Dieb eventuell folgen. Tahl

hatte angemerkt, dass sie sich bei der Kommunikation nicht auf Comlinks verlassen konnten.

Die Operation war zu wichtig. Außerdem mussten sie alles so leise wie möglich tun. Es war das Beste, den Dieb noch nicht zu warnen.

»In Ordnung«, hatte er schließlich zugestimmt. »Aber lasst ZwoJot in Eurer Unterkunft.«

Sie hatten dann fünf Stunden gewartet. Immer wieder waren sie aufgestanden und hatten ihre Muskeln in einer Jedi-Übung gestreckt, die als »stehende Bewegung« bekannt war. Das hielt sie wach und ihre Muskeln geschmeidig.

Der See lag so ruhig, dass nur das Rascheln eines Blattes Qui-Gon auf die Anwesenheit eines Dritten aufmerksam machte. Auch Tahl hatte es gehört, vielleicht sogar etwas früher, denn sie hatte ihren Kopf bereits in die Richtung gedreht, aus der das Geräusch kam.

Qui-Gon griff nach der Macht, die ihm helfen würde. Er trug einen schwarzen Umhang und verschmolz perfekt mit der Umgebung. Er hielt sich vollkommen still.

Eine Gestalt kam vom Lift an den Strand, nicht aus der Richtung, aus der Qui-Gon es erwartet hatte. Die Gestalt trug eine Kapuze, doch Qui-Gon sah, dass es ein Junge war. Der Größe nach zu schätzen war es einer der älteren Jungen. Auch die Haltung kam ihm bekannt vor. Qui-Gon musste nicht warten, bis die Kapuze zurückfiel und den Blick auf den Pferdeschwanz freigab, um zu wissen, dass es Bruck war.

Er beugte sich vor und berührte mit den Lippen fast Tahls Ohr. Er flüsterte Brucks Namen und sie nickte.

Bruck saß am Ufer und zog seine Stiefel und den Übermantel aus. Dann hängte er sich ein wasserdichtes Paket um den Hals und watete in den See. Er nahm einen tiefen Atemzug und verschwand.

»Er ist unter Wasser«, sagte Qui-Gon mit gedämpfter Stimme zu Tahl. »Wenn er wieder herauskommt, folge ich ihm. Ihr

wartet hier. Bewegt keinen Muskel. Er darf nicht bemerken, dass er verfolgt wird.«

»In Ordnung«, stimmte Tahl zu. »Wenn Ihr in fünfzehn Minuten nicht zurück seid, hole ich Hilfe.«

Minuten später tauchte Bruck wieder auf und schwamm mit kräftigen Zügen an Land. Er kam aus dem See und zog seine Stiefel und den Mantel wieder an. Statt zum Turbolift zurückzugehen, folgte er einem überwachsenen Weg. Qui-Gon kannte den Pfad gut. Er führte durch das Unterholz zu den Servicegebäuden, in denen die Gleiter und Hydrocrafts standen.

Qui-Gon ging ihm nach. Bruck hätte sich mit jemandem treffen können. Vielleicht war er zu dem Versteck der anderen gestohlenen Gegenstände unterwegs. Wie auch immer, sie würden heute Nacht etwas Wichtiges herausfinden.

Bruck war sehr vorsichtig, doch Qui-Gon war noch vorsichtiger. Ihm fiel es leichter, sich lautlos zu bewegen als dem Jungen, dem er mehr nach Gehör als auf Sicht folgte.

Die überhängenden Bäume verdeckten die Umgebung, je weiter sich der Weg vom See wegschlängelte. Bald waren sie bei den Serviceschuppen. Wurde Bruck dort von jemandem erwartet? Qui-Gon beschleunigte sein Tempo etwas, damit er den Jungen sehen konnte.

»Baumwurzel, zwei Zentimeter vor Euch.« Eine wohl bekannte Stimme durchschnitt die Stille. »Ein Ast, drei Zentimeter geradeaus auf Augenhöhe!«

ZwoJot! Qui-Gon blieb stehen und war absolut still. Aber Bruck drehte sich mit wehendem Pferdeschwanz um. Er konnte Qui-Gon zwar nicht sehen, rannte jedoch sofort davon.

Es war zwecklos ihm zu folgen. Er würde höchstwahrscheinlich zum Turbolift zurückkehren. Er wusste jetzt, dass jemand hier draußen war.

Qui-Gon drehte sich verärgert um. Tahl wartete auf dem Weg ein paar Meter weiter hinten. ZwoJot stand neben ihr.

»Qui-Gon nähert sich«, sagte ZwoJot erfreut.

Wütend griff Tahl hinüber und schaltete ZwoJots Sprachsystem ab. Der Droide ruderte mit den Armen, konnte aber nicht mehr protestieren.

»Qui-Gon, es tut mir Leid«, sagte Tahl schnell. »Ich habe nicht bemerkt, dass ZwoJot nach mir sucht. Als ich mich auf den Weg gemacht hatte, war sie hinter mir.«

»Warum seid Ihr mir gefolgt?«, fragte Qui-Gon irritiert.

»Weil Euch jemand folgte«, erklärte Tahl. »Er bewegte sich so leise, dass Ihr nichts hören konntet. Ich habe mir Sorgen gemacht.«

»Jemand vom Tempel?«, fragte Qui-Gon. »Habt Ihr etwas wahrnehmen können?«

»Ich glaube nicht«, sagte Tahl zögernd. »Schüler und Lehrer, sogar die Arbeiter, sie alle tragen Stiefel mit weichen Sohlen. Diese Person trug schwere Stiefel. Und die Kleidung raschelte. Nicht wie unsere Mäntel und Gewänder. Ich glaube, es war ein Mann. Die Schritte klangen schwer und er strich an den Icus-Bäumen entlang. Er muss ungefähr Eure Größe haben.«

»Also gibt es einen Eindringling«, sagte Qui-Gon. »Das war derjenige, den Bruck treffen wollte.«

»Ja«, stimmte Tahl zu. »Aber nicht nur das. Er hat sich nicht in den Büschen versteckt oder versucht, Euch durch die Bäume hindurch zu verfolgen. Er kannte den Weg. Dieser Eindringling fühlte sich hier zu Hause. Und er hatte keine Angst.«

Eine plötzliche Kälte erfasste Qui-Gon. Das war die bislang erschreckendste Nachricht.

Kapitel 13

Als Obi-Wan am nächsten Morgen aufwachte, war er allein. Die meisten der Jungen waren bereits nach oben gegangen. Cerasi hatte ihn vermutlich nicht aufwecken wollen. Er war sich sicher gewesen, dass sie bereits wach war, als er kurz vor Sonnenaufgang in seinen Schlafbereich gekrochen war.

Cerasi hatte ihm einen Teller mit Früchten und Muja-Törtchen zum Frühstück dagelassen. Er aß und fragte sich, wann er wohl das nächste Mal etwas essen würde. Jeder Tag war völlig ausgefüllt. Wenn er keinen Dienst mit der Sicherheitsgruppe hatte, versuchte er zusammen mit Cerasi, Die Jungen davon zu überzeugen, dass sie ohne Hass miteinander sprechen mussten.

Plötzlich stürmte Roenni herein. Er hatte das stille Mädchen in letzter Zeit nicht mehr so oft gesehen. Sie blieb gern allein.

»Obi-Wan, sie brauchen dich«, stieß sie atemlos hervor.

»Wer braucht mich?«, fragte er und stand auf.

»Alle.« Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

»Roenni, erzähl es mir von Anfang an.«

»Nield hat Mawat davon überzeugt, dass sie die Entscheidung des Rates übergehen und die Halle der Zeugen in der Straße des Ruhmes doch abreißen«, sagte Roenni. »Er hat die meisten Mitglieder seiner Gruppe und ein paar von den Scavenger-Jungen um sich versammelt.«

Obi-Wan seufzte. Er würde sich dieser Sache annehmen müssen.

»Sie haben Waffen«, warnte Roenni.

»Woher haben sie die?«, fragte Obi-Wan scharf.

»Ich weiß es nicht. Aber Wehutti ist mit den Älteren dort und auch sie haben Waffen.«

Obi-Wan war bestürzt. Cerasi und er hatten genau das befürchtet, hatten versucht, es zu vermeiden. Jetzt herrschte wieder ein offener Konflikt in den Straßen von Zehava.

Er überlegte, ob er Cerasi suchen sollte. Er könnte sie auf dem Comlink anrufen. Aber er hatte nicht viel Zeit und es war besser, sie erführe erst von der Auseinandersetzung, wenn sie wieder vorbei war. Er erinnerte sich daran, wie zerrissen sie gewesen war, als sie das letzte Mal sehen hatte, wie Wehutti und Nield einander gegenüber standen.

Stattdessen schickte er ein Notsignal an seine Gruppe, mit einer Wegbeschreibung zum Ort des Geschehens. Er hoffte, dass sie bald kommen würden und er Nield nicht allein entgegentreten musste. Obi-Wans Anblick würde Nield nicht gerade beruhigen. Doch er musste es versuchen.

Er griff nach seinem Vibro-Schwert und machte sich auf den Weg nach oben.

Als er zur Straße des Ruhmes kam, wurden seine schlimmsten Befürchtungen wahr. Inmitten des Platzes lag ein großer Steinbrunnen mit stillgelegten Düsen. Nield und seine Leute standen mit transparenten Schilden und Vibro-Schwertern an einem Ende des Platzes. Wehutti und die Älteren waren auf der anderen Seite, sie alle trugen Plastoid-Panzer und Waffen. Sie blockierten den Eingang zur Halle der Zeugen. Nur der Brunnen trennte die beiden Parteien. Ein Kampf schien kurz bevorzustehen.

Obi-Wan hastete auf sie zu. »Ich befehle euch im Namen der Regierung von Melida/Daan, die Waffen niederzulegen!«, rief er, während er rannte. Er sah Mitglieder seiner Gruppe in seine Richtung laufen, die Waffen im Anschlag. Er gab ihnen ein Signal, nicht zu schießen. Wenn sie es taten, würden auch die Älteren und Nields Leute schießen.

»Du repräsentierst nicht die Regierung von Melida/Daan!«, rief Nield.

Obi-Wans Gruppe versammelte sich um ihn. Sie blickten von Nield zu Obi-Wan und er sah Verwirrung auf ihren Gesichtern. Offensichtlich hatte Nield ein paar von ihnen damit verunsi-

chert, als er Obi-Wan einen Außenweltler nannte. Sogar Deila schien unentschlossen.

Obi-Wan ignorierte ihr Zögern und gab einem Teil der Gruppe schnell die Anweisung, den Platz zu umstellen. So konnte er zumindest verhindern, dass der Kampf sich ins Zentrum der Stadt ausdehnte. Er musste dafür sorgen, dass keine Verstärkung hierher gelangen konnte. Die Konfrontation durfte sich nicht zu einem Krieg entwickeln.

Er ging langsam auf die Gruppen zu. Er spürte die Turbulenzen in der Luft, die aufgewühlten Gefühle. Er wusste, dass alle auf dem Platz nur um Haaresbreite davon entfernt waren, ihre Waffen zu benutzen.

»Geh zur Seite, Wehutti«, sagte Nield. »Wir haben den Krieg gewonnen. Lass uns unsere Arbeit machen.«

»Wir werden die Entweihung des Andenkens an unsere Vorfahren durch eine Bande von Kindern nicht zulassen!«, polterte Wehutti.

»Wir werden es nicht zulassen, dass Mörder verehrt werden!«, brüllte Nield zurück. Er hob sein Blastergewehr. »Und jetzt bewegt Euch!«

Plötzlich öffnete sich das Gitter in dem ausgetrockneten Brunnen und Cerasi schwang sich heraus. Sie lief los, genau zwischen die beiden Gruppen. »Nein!«, schrie sie im Laufen. »Das darf nicht geschehen!«

»Cerasi!« Obi-Wan rannte mit einem Schrei los. Im selben Augenblick waren Schüsse zu hören. In dem Durcheinander konnte Obi-Wan nicht ausmachen, woher sie kamen.

Doch sie trafen genau ins Ziel. Cerasis Augen wurden weit, als das Blasterfeuer in ihre Brust traf. Langsam sank sie auf die Knie. Obi-Wan erreichte sie in dem Moment, als sie zurückfiel, geradewegs in seine Arme.

»Cerasi!«, schrie er.

Ihre grünen Augen waren glasig. »Es wird alles gut«, sagte er verzweifelt. »Kannst du mich hören? Du brauchst kein Glück.

Cerasi!«

Er hielt seine Handfläche hoch. Sie versuchte, ihre Hand zu heben, doch sie fiel wieder zurück. Ihre Augen brachen.

»Nein!«, rief Obi-Wan.

Er fühlte mit zitternden Fingern ihren Puls. Aber da war kein Herzschlag mehr. Nicht einmal ein Flattern.

Schmerz durchfuhr ihn. Er sah hoch zu Nield und Wehutti. Er konnte keine Worte finden. Es war, als hätte er seine Sprache verloren.

Tränen liefen sein Gesicht hinab, als der Schmerz größer wurde und sich bis in die hintersten Winkel seiner Gehirns und seines Herzens ausbreitete. Es schien ihm unerträglich. Sein Körper konnte so viel Schmerz nicht ertragen. Er würde einfach in Stücke zerfallen. Und dabei wusste er, dass dies nur der Anfang war.

Kapitel 14

Der Schock über Cerasis Tod erfüllte Zehava. Sie war das Symbol des Friedens gewesen. Und so wurde auch ihr Tod ein Symbol.

Aber es war kein Symbol der Wiedervereinigung. Jede Seite versuchte, aus Cerasis Tod Vorteile zu ziehen. Für die Älteren war er ein Symbol für die Verantwortungslosigkeit und den Leichtsinn der Jungen. Für Die Jungen war ihr tragischer Tod ein Symbol des unumstößlichen Hasses der Älteren. Jede Gruppe gab der anderen die Schuld für ihren Tod.

Die Jungen und die Älteren waren stärker entzweit denn je. Auch wenn Nield und Wehutti sich nicht zeigten, so patroullierten ihre Truppen die Straßen jetzt offen bewaffnet. Jede Partei erhielt täglich mehr Unterstützung. Gerüchte gingen um, dass der Krieg nunmehr unvermeidlich war.

Obi-Wan wusste, dass Cerasi verzweifelt wäre, wenn ihr Tod ein Grund zum Kämpfen war. Doch er wollte jetzt nicht über Symbole nachdenken. Er konnte nur trauern.

Nield war nicht zu Cerasis Beerdigung erschienen. Ihre Asche wurde jetzt in der Halle der Zeugen aufbewahrt, wo die Überreste ihrer Ahnen lagen.

Obi-Wan war allein. Er spürte Cerasis Verlust unablässig. Sobald er seine Augen öffnete, fühlte er ihn. Es war, als wären die Knochen aus seinem Körper verschwunden und hätten eine leere Hülle zurückgelassen. Er wanderte durch die Straßen der Stadt und fragte sich, wie die Menschen weiter essen, einkaufen und leben konnten, wo doch Cerasi fort war.

Er erlebte den Moment immer und immer wieder. Er fragte sich, warum er nicht schneller gerannt oder früher losgelaufen war oder warum er nicht damit gerechnet hatte, dass sie da sein würde. Warum war nicht er in das Blasterfeuer gelaufen?

Dann, jedes Mal wenn er wieder den Schrecken in ihren kristallgrünen Augen sah, als der Schuss sie getroffen hatte, wollte er schreien und gegen die Wände hämmern. Die Wut hielt ihn genauso gefangen wie der Schmerz.

Der Verlust ihrer Gegenwart traf ihn jeden Augenblick wieder neu. Die Gewissheit, nie wieder mit ihr reden zu können, schmerzte ihn. Er vermisste seine Freundin. Er würde sie immer vermissen. Sie war so wichtig in seinem Leben gewesen. Sie hatten sich noch so viel zu sagen.

Obi-Wan streifte einfach umher. Er ging, bis er erschöpft war, bis er kaum noch sehen konnte. Dann schlief er, so lange er konnte. Sobald er wieder wach war, begann er erneut umherzugehen.

Tage vergingen. Er wusste nicht, wie er seinen Schmerz überwinden konnte. Dann, eines Tages, fand er sich auf dem Platz wieder, an dem Cerasi gestorben war. Irgendjemand hatte zwischen zwei Bäumen ein Banner aufgehängt.

RÄCHT CERASI – WÄHLT DEN KRIEG

Etwas in Obi-Wan erstarrte. Er rannte zu dem Banner und sprang hoch, um danach zu greifen. Es war nicht leicht, das Material zu zerreißen, doch er gab nicht auf. Seine Muskeln schmerzten und seine Finger waren steif, als er es schließlich in winzige Stücke zerfetzt hatte.

Cerasis Andenken durfte nicht so missbraucht werden. Er musste es verhindern. Er musste seine Liebe und seinen Schmerz für sie einsetzen und dafür kämpfen, dass dies aufhörte.

Er musste mit Nield reden. Niemand sonst konnte ihm helfen.

Obi-Wan fand ihn in den Tunneln, in einem Raum weit weg von dem Gewölbe, in dem sie sich einst kennen gelernt hatten. Es war ein Raum, den sie kurzfristig als Lager benutzt hatten. Nield saß mit gesenktem Kopf auf einer Bank.

»Nield?« Obi-Wan kam zögernd in das Zimmer. »Ich habe dich gesucht.«

Nield sah nicht auf. Aber er bat Obi-Wan auch nicht, zu gehen.

»Unsere Herzen sind gebrochen«, sagte Obi-Wan. »Ich weiß das. Ich vermisse sie auch. Doch wenn sie sehen könnte, was jetzt geschieht, wäre sie wild vor Wut. Weißt du, was ich meine?«

Nield antwortete nicht.

»Sie mobilisieren sich für den Krieg und benutzen Cerasi als Grund«, sagte Obi-Wan. »Wir können das nicht zulassen. Es würde alles verletzen, wofür sie eingetreten ist. Wir haben Cerasi nicht beschützen können, als sie noch lebte. Aber wir können ihr Andenken schützen.«

Nields Kopf war noch immer gesenkt. War sein Schmerz so groß, dass er Obi-Wan nicht hörte? Oder hatte er ihn verstanden?

Dann sah Nield auf. Obi-Wan ging einen Schritt zurück. Statt

des Schmerzes, den er erwartet hatte, sah er Niels vor Wut verzerrtes Gesicht.

»Wie kannst du es wagen, hierher zu kommen?«, fragte Niels und seine Stimme zitterte vor Zorn. »Wie kannst du es wagen zu behaupten, dass du sie nicht beschützen konntest? Warum nicht, Obi-Wan?«

Niels stand auf. In dem kleinen Raum berührte sein Kopf beinahe die Decke. Seine Wut erfüllte das Zimmer.

»Ich habe versucht, zu ihr zu laufen«, begann Obi-Wan. »Ich ...«

»Sie hätte überhaupt nicht dort sein dürfen!«, rief Niels. »Du hättest auf sie aufpassen, sie beschützen sollen, anstatt zu versuchen, Fremde zu retten wie ein ... Jedi!«

Niels spuckte das letzte Wort heraus, als er einen drohenden Schritt auf Obi-Wan zu machte. Seine dunklen Augen glühten. Obi-Wan konnte Tränen sehen, die noch nicht vergossen wurden. Tränen der Trauer und der Wut.

»Jedi, die ihre Gedanken immer bei höheren Dingen haben«, fuhr Niels verbittert fort. »Immer besser als die, die sie beschützen, unfähig, sich mit lebenden Wesen zu verbinden, aus Fleisch und Blut und mit Herzen ...«

»Nein!«, schrie Obi-Wan. »So sind Jedi nicht! Das ist genau das Gegenteil von dem, was wir sind!«

»*Wir!*«, brüllte Niels. »Siehst du? Du *bist* ein Jedi! Du findest keine Loyalität uns gegenüber. Du bist ein Fremder. Du hast Cerasi beeinflusst, du hast sie gegen mich aufgebracht ...«

»Nein, Niels.« Obi-Wan war bemüht, seine Stimme ruhig zu halten. »Du weißt, dass das nicht stimmt. Niemand konnte Cerasi beeinflussen oder ihr sagen, was sie tun sollte. Sie wollte nur Frieden. Und darum bin ich hier.«

Niels Hände ballten sich zu Fäusten. »Frieden?«, zischte er. »Was ist das? Was ist Frieden, wenn man einen Verlust erleidet? Cerasi wurde von den Älteren getötet und dafür müssen sie büßen. Ich werde nicht ruhen, bis der letzte drecki-

ge Ältere tot ist. Ich werde sie rächen oder sterben!«

Obi-Wan erschrak zutiefst. Nields Worte klangen wie ein Hologramm in den Hallen, die er so verabscheute.

»Was tust du hier, Obi-Wan Kenobi?«, fragte Nield und Abscheu klang in seiner Stimme. »Du bist kein Teil der Jungen. Du bist es niemals gewesen. Du bist kein Melida. Du bist kein Daan. Du bist niemand, du bist nirgendwo und du bist gar nichts für mich.« Der Hass verließ Nields Stimme und erschöpft sank er auf die Bank zurück. »Und jetzt geh mir aus den Augen ... und verschwinde von meinem Planeten.«

Obi-Wan zog sich aus dem Raum zurück. Er ging durch die Tunnel, bis er über sich ein Rechteck aus grauem Licht sah. Er zog sich durch einen Gitterdeckel, durch den er bisher noch nicht gestiegen war. Er fand sich auf einer ihm unbekannten Straße wieder.

Er hatte sich verirrt. Er ging in eine Richtung, dann in die andere. Seine Gedanken rasten wie verrückt und er konnte sie nicht beieinander halten. Nields Worte hatten sie vernebelt.

Wohin sollte er gehen? Jeder Draht, der ihn mit seinem Leben verband, war gerissen. Alle, die ihm etwas bedeutet hatten, waren verschwunden.

Nield hatte Recht. Ohne die Jedi, ohne Die Jungen hatte er niemanden. Er war niemand. Wenn nichts mehr übrig blieb, wohin konnte man dann noch gehen?

Der graue Himmel schien sich auf ihn herabzusenken, drückte ihn auf das Pflaster unter seinen Füßen. Er wollte hinfallen und nie wieder aufstehen.

Doch als er den tiefsten Grund seiner Verzweiflung erreicht hatte, hörte er eine Stimme in seinem Kopf.

Immer hierher kommen du kannst, wenn verloren du dich fühlst ...

Kapitel 15

Qui-Gon alarmierte die Sicherheitskräfte, damit sie sich auf die Suche nach Bruck machten. Sie konnten das Gebiet gründlicher durchkämmen als er. Dann holte er den Container aus dem Wasser und zog ihn ans Ufer. Wenigstens konnten sie die gestohlenen Gegenstände zurückgeben.

Er holte Obi-Wans Lichtschwert aus der Trockenkammer. Er drückte den Aktivator und die Klinge schoss sofort hervor, eisblau in der Dunkelheit glühend. Das Lichtschwert war nicht beschädigt, wie er erleichtert sehen konnte. Er deaktivierte es und hängte es neben sein eigenes in den Gürtel.

Tahl begleitete die stillgelegte ZwoJot zurück in ihre Unterkunft. Sie würde die Suchaktionen von dort aus koordinieren. Qui-Gon machte sich auf zu Brucks Zimmer.

Der Junge war natürlich nicht da. Die Sicherheitskräfte hatten bereits nach ihm gesucht. Es war klar, dass der Junge kein Risiko hatte eingehen wollen. Er war für immer verschwunden.

Qui-Gon sah sich in Brucks Zimmer um. Wenn es hier einen Hinweis darauf gab, warum ein so viel versprechender Junge so etwas tun konnte, sah er ihn nicht. Seine Kleidung war säuberlich zusammengelegt, sein Schreibtisch aufgeräumt. Was war im Herzen dieses Jungen vorgegangen? Qui-Gon berührte das Lichtschwert an seinem Gürtel. Was ging in den Herzen anderer Jungen vor? Und weshalb glaubte Yoda, dass er, Qui-Gon, in sie hineinsehen konnte?

Er hatte den Tempel enttäuscht. Brucks Zorn war immer da gewesen. Doch er hatte ihn nicht gesehen. So wie er den Zorn seines ersten Padawan Xanatos nicht gesehen hatte. Oder die Unruhe in Obi-Wan.

Müde sah Qui-Gon aus dem Fenster. Die Sonne ging auf. Es war Zeit, Yoda zu informieren. Einer aus den eigenen Reihen hatte sie verraten.

Sein Comlink blinkte rot – Yoda rief ihn. Er wollte wahr-

scheinlich den Bericht hören.

Qui-Gon nahm den Turbolift zum Konferenzraum, in dem Yoda warten würde. Yoda war allein, als Qui-Gon hereinkam.

»Ihr habt es also schon gehört«, sagte er.

»Bruck unser Täter ist«, sagte Yoda. »Bedenklich und traurig, ja. Gerufen wegen etwas Anderem habe ich. Eine Nachricht für dich.«

Qui-Gon sah Yoda überrascht an, doch der Meister gab ihm keinen Hinweis. Er aktivierte stattdessen ein Hologramm.

Plötzlich erschien Obi-Wans Bild im Raum.

Ungehalten drehte sich Qui-Gon weg und ging zur Tür.

»Ich habe keine Zeit ...«

Obi-Wans Stimme war leise. »Cerasi ist tot.«

Die Worte trafen Qui-Gon hart. Er blieb stehen und drehte sich um. Jetzt konnte er sehen, dass das Gesicht seines ehemaligen Padawan voller Leid war.

»Sie geriet in ein Sperrfeuer zwischen den Truppen der Älteren und der Jungen.«

Sorge überkam Qui-Gon. Während seines kurzen Aufenthalts auf Melida/Daan hatte er das Mädchen lieb gewonnen. Er hatte verstanden, warum sich Obi-Wan zu ihr hingezogen gefühlt hatte. Dies war eine Tragödie.

»Jetzt schieben sich die beiden Seiten gegenseitig die Schuld für ihren Tod zu«, fuhr Obi-Wan fort. »Sogar Nield ist zum Kampf bereit. Wehuttis Truppen haben sich wieder bewaffnet. Meine Gruppe hat sich aufgelöst. Ich habe kein Kommando mehr, keine Möglichkeit, die anderen davon zu überzeugen, die Waffen niederzulegen.«

Qui-Gon ging unwillkürlich einen Schritt auf das Hologramm zu. Obi-Wans Gesicht war gezeichnet von Trauer und von noch etwas, das Qui-Gon auf den Gesichtern von Menschen gesehen hatte, die von einem furchtbaren Schicksal getroffen worden waren: Unverständnis.

Sein ehemaliger Padawan stand in Miniatur vor ihm, die

Arme hilflos herabhängend. »Ich weiß nicht, was ich tun soll«, gab er zu. »Ich bin kein Jedi mehr. Dennoch weiß ich, dass hier nur ein Jedi helfen kann. Qui-Gon, es ist mir klar, dass ich uns Schaden zugefügt habe. Aber werdet Ihr mir jetzt helfen?«

Qui-Gons Hand wanderte zu Obi-Wans Lichtschwert, das noch immer an seinem Gürtel hing. Er schloss seine Finger um den Griff. Es schien voller Energie, obwohl es deaktiviert war. Oder war es die Macht, die er spürte, die um ihn pulsierte?

Obi-Wans bleiches Gesicht schimmerte vor ihm und verschwand. In diesem Moment erkannte er, was Yoda und Tahl jeweils auf ihre Art und Weise versucht hatten, ihm zu sagen. Er war nicht von einem Jedi verraten worden. Er war von einem Jungen verraten worden. Von einem Jungen, der von Mitgefühl und den Umständen übermannt worden war. Der Junge verdiente sein Verständnis. Nein, er hatte keine geheime Möglichkeit, ins Herz eines Jungen zu sehen.

Vielleicht musste er nur zuhören.

»Schickt eine Nachricht an Obi-Wan«, sagte er zu Yoda. »Ich bin auf dem Weg.«

Kapitel 16

Als Yoda ihm per Hologramm mitteilte, dass Qui-Gon unterwegs war, war Obi-Wan überwältigt. Erleichterung erfüllte ihn und zum ersten Mal seit Cerasis Tod fühlte er so etwas wie Freude.

Doch die Freude wurde sofort von Sorge verdrängt. Qui-Gon kam mit einem Auftrag. Würde die Zusammenarbeit mit einem schweigsamen, vorwurfsvollen Qui-Gon schlimmer sein als die Arbeit allein?

Melida/Daan ist das Wichtigste, sagte sich Obi-Wan immer wieder. Ich muss für die Welt, die Cerasi geliebt hat, tun, was

ich kann.

Es würde Tage dauern, bis Qui-Gon ankam. In der Zwischenzeit konnte Obi-Wan nur warten. Jetzt hatte er Zeit, doch es gab nichts für ihn zu tun. Wegen Niels Bitterkeit war er von den Jungen ausgeschlossen worden. Vielleicht gab es ein paar, die mit Niels Verhalten nicht einverstanden waren, doch auch wenn es so war, würden sie sich Obi-Wan nicht anschließen. Niemand würde Nield hintergehen.

Obi-Wan fühlte sich wie ein Gespenst. Er durfte sich nicht in den Tunneln aufhalten, also schlief er, wo immer es möglich war oder wo er eben gerade war, wenn die Nacht kam. Verlassene Gebäude, öffentliche Plätze, ein Park mit beschädigten Gleitern. Das Leben um ihn lief weiter, doch er nahm daran nicht teil. Nur sein Glaube an Cerasis Sache hielt ihn noch auf dem Planeten.

Roenni hielt als einzige zu ihm. Sie suchte ihn oft auf und brachte ihm zu essen. Sie hatte ihm ein Survival-Pack mit einem Glühstab gebracht, ein Medpac und eine warme, leichte Decke für die kalten Nächte. Obi-Wan war dankbar für ihre Loyalität, doch er war auch besorgt, dass andere sie sehen würden und Nield davon erfuhr.

»Er wird wütend sein«, sagte er zu ihr. Sie saßen in einem Park, in dem während des letzten Krieges einer der Kämpfe ausgetragen worden war. Das Gras versuchte, wieder auf dem kahlen Boden zu wachsen. Nur ein Baum stand noch. Die anderen waren nur noch Stümpfe, ihre Äste und Stämme in Stücke zerfetzt.

Roennis warme, braune Augen wurden plötzlich wild. »Das ist mir egal. Was er tut, ist falsch. Nield ist ein guter Mensch. Und er wird das bald merken. Bis dahin schütze ich dich. So wie du mich beschützt hast.«

»Ich weiß nicht, ob sich Nield jemals wieder besinnen wird«, sagte Obi-Wan und dachte an den Hass in Niels Augen.

»Er hat vor lauter Schmerz die Kontrolle über sich verloren«,

sagte Roenni leise. »Nur du kannst den Frieden retten, Obi-Wan.«

»Ich kann überhaupt nichts tun«, gab Obi-Wan niedergeschlagen zurück. »Ich kann Nield nicht beeinflussen. Er würde nicht einmal mit mir reden.«

»Hast du deswegen deinen Jedi gerufen?«, fragte Roenni. »Kann er Melida/Daan helfen?«

Obi-Wan nickte und berührte seinen Flusstein. »Wenn überhaupt jemand helfen kann, ist es Qui-Gon Jinn.«

Er hatte grenzenloses Vertrauen in seinen Meister, auch wenn Qui-Gon nicht an ihn glaubte.

Endlich kam der Tag von Qui-Gons Ankunft. Obi-Wan war angewiesen worden, ihn vor den Toren der Stadt zu treffen.

Er war erfreut, als er Qui-Gons große, starke Gestalt auf ihn zukommen sah. Ein Lächeln der Erleichterung erschien auf seinem Gesicht.

Das Lächeln verschwand langsam, als er keine Geste des Grußes sah. Natürlich lag kein Lächeln auf dem Gesicht seines Meisters. Auf dem Gesicht seines ehemaligen Meisters. Der Anblick seines einstigen Padawan erfüllte den Jedi offensichtlich mit Schmerz.

Qui-Gon Gesichtsausdruck wurde etwas sanfter, neutraler. Er nickte Obi-Wan zu.

Kein Gruß. Keine Frage, wie es ihm ging. In Ordnung. Obi-Wan konnte damit leben. Er hatte um Hilfe gebeten, nicht um Trost. Er nickte zurück. Die beiden machten sich zusammen auf den Weg in die Stadt.

Obi-Wan wartete, bis Qui-Gon zu reden begann. Wenn sie doch nur darüber sprechen konnten, was geschehen war. Wenn Qui-Gon ihm doch nur eine Chance geben würde, es zu erklären.

Er wusste jetzt eines, er hatte es in dem Augenblick gewusst, in dem er Qui-Gon gesehen hatte. Er wollte wieder ein Jedi

werden. Und nicht nur ein Jedi, sondern der Padawan von Qui-Gon Jinn. Er wollte alles wieder haben, was er aufgegeben hatte. Er wollte sein Leben zurück.

Er gehörte nicht nach Melida/Daan. Er war von etwas mitgerissen worden. Es gab andere gerechte Vorhaben in der Galaxis und dafür wollte er ebenfalls kämpfen. Es stellte sich jetzt heraus, dass Cerasi Recht gehabt hatte. Er wollte ein umfassenderes Leben als das, was er auf Melida/Daan gewählt hatte.

Er hatte seinen wahren Weg wieder gefunden. Das war gut. Natürlich war Obi-Wan immer noch völlig verzweifelt. Er musste Qui-Gon nur ansehen, um zu wissen, dass der Jedi ihn niemals wieder als Padawan annehmen würde.

Kapitel 17

Qui-Gon hatte erwartet, dass das Wiedersehen eigenartig sein würde. Aber er hatte den Schmerz nicht erwartet.

Der Anblick von Obi-Wans jungem, hoffnungsvollen Gesicht ließ wieder Wut in ihm aufkommen. Qui-Gon kämpfte gegen dieses Gefühl an, denn er wusste, dass er sonst allzu barsch sein würde.

Er konnte nichts sagen. Er wollte nicht, dass Obi-Wan den Ärger in seiner Stimme hörte. Seine ersten Worte mussten ruhig klingen.

Stattdessen nickte er nur leicht zur Begrüßung. Er sah, dass seine Distanziertheit den Jungen verletzte. Und Obi-Wan hatte bereits so viel Schmerz erleiden müssen. Während sie zusammen gingen, verließ der Ärger Qui-Gon langsam und Zuneigung erfüllte ihn.

»Ich war sehr traurig, die Nachricht über Cerasi zu hören«, sagte er leise. »Ich bedaure deinen Verlust zutiefst, Obi-Wan.«

»Vielen Dank«, sagte Obi-Wan leise.

»Es gibt so viel, worüber wir sprechen müssen«, fuhr Qui-Gon fort. »Aber ich denke, das würde uns jetzt ablenken. Alle Probleme, die wir beide miteinander haben mögen, bedeuten nichts angesichts eines Planeten, dem ein Krieg bevorsteht. Wir sollten uns auf die Probleme hier konzentrieren.«

Obi-Wan räusperte sich. »Da stimme ich zu.«

»Wie lauten die letzten Informationen über Nield und Wehutti?«

»Nield stockt die Zahl seiner Truppen auf. Er hat jetzt die Unterstützung von Mawat und den Scavenger-Jungen. Er versucht auch, die mittlere Generation zu Verbündeten zu machen. Es gehen Gerüchte um, dass die Kämpfe sehr bald wieder beginnen werden, und zwar an dem Platz, an dem Cerasi getötet wurde. Ich weiß, dass sich auch Wehuttis Anhänger wieder bewaffnen. Wehutti selbst zeigt sich nicht in der Öffentlichkeit.«

Qui-Gon nickte nachdenklich. »Gibt Wehutti seinen Anhängern Anweisungen oder handeln sie auf eigene Faust?«

»Ich glaube nicht, dass Wehutti Kontakt mit ihnen hat«, sagte Obi-Wan. »Er empfängt niemanden.«

»Er wird uns empfangen«, sagte Qui-Gon bestimmt.

Wehuttis Tür war geschlossen und verriegelt. Qui-Gon klopfte laut an. Es kam keine Antwort.

»Wir wissen, dass er keine Besucher empfängt«, sagte Qui-Gon. Er zog sein Lichtschwert. »Aber uns muss er hereinlassen.«

Qui-Gon aktivierte sein Lichtschwert und benutzte es, um das Schloss aufzuschneiden. Er drückte die Tür mit Leichtigkeit auf.

Der Korridor war leer, genauso wie beide Räume im vorderen Teil des Hauses. Vorsichtig gingen sie die Treppe hoch. Sie überprüften einen Raum nach dem anderen, bis sie Wehutti in einem kleinen Hinterzimmer fanden, offensichtlich ein Schlafraum. Tablett mit Essensresten lagen auf dem Boden herum.

Dicke Tücher hingen vor den Fenstern und hielten das Licht draußen. Wehutti saß auf einem Stuhl vor einem der Fenster, obwohl er nicht hinaussehen konnte. Er drehte sich nicht um, als sie ins Zimmer kamen.

Qui-Gon trat in sein Blickfeld und kniete sich vor ihm hin.

»Wehutti, wir müssen mit Euch sprechen«, sagte er.

Wehutti drehte sich langsam zu Qui-Gon um. »Da war so ein Durcheinander. Ich war natürlich bereit zu schießen. Aber ich glaube, ich habe es nicht getan.«

Qui-Gon sah Obi-Wan an. Wehutti erlebte noch einmal den Tag von Cerasis Tod.

»Es waren viel mehr Gruppen der Jungen dort, als wir vermutet hatten«, fuhr Wehutti fort. »Wir hatten nicht geglaubt, dass wir unsere Waffen einsetzen müssen. Wir hatten nicht gedacht, dass sie bewaffnet waren. Und ich hatte nicht geahnt, dass meine Tochter Cerasi da sein würde. Sie trug keine Waffe, wusstet Ihr das?«

»Ja«, sagte Qui-Gon.

»Ich hatte sie erst kurz davor wieder gesehen. Sie war gekommen, um mich zu sehen. Das wusstet Ihr nicht.«

»Nein, das wusste ich nicht«, sagte Qui-Gon sanft.

»Wir haben miteinander gesprochen. Sie wollte, dass ich nicht mehr gegen Die Jungen kämpfe. Ich habe mit ihr gestritten. Es war kein gutes Gespräch. Aber dann ... schlug sie vor, dass wir nicht über diese Dinge sprechen sollten, sondern darüber, wie es früher einmal gewesen war. Ihre Kindheit. Wir hatten ein paar gute Jahre, bevor der Krieg wieder ausbrach. Und ich habe mich plötzlich an alles erinnert. Ich hatte so lange nicht mehr daran gedacht.«

Tränen liefen Wehuttis Wangen herab.

»Ich habe mich an ihre Mutter erinnert. Ich habe mich an meinen Sohn erinnert. Cerasi war unser jüngstes Kind. Sie hatte Angst vor der Dunkelheit. Ich blieb immer im Zimmer, bis sie eingeschlafen war. Ich saß neben ihrem Bett und

berührte sie mit einer Hand, damit sie wusste, dass ich da war. Sie berührte meine Hand von Zeit zu Zeit, während sie einschlief. Ich beobachtete sie«, flüsterte Wehutti. »Sie war so schön.«

Plötzlich fiel er in seinem Stuhl nach vorn und seine Stirn lag auf seinen Knien. Sein Körper bebte unter großen Schluchzern. »Es war ein solches Durcheinander«, sagte er mit erstickter Stimme. »Ich habe sie zunächst nicht gesehen. Ich sah Niemand an. Meine Frau ist in dieser Halle begraben. Ihre Asche liegt dort. Ich konnte ihn nicht gewähren lassen.«

»Wehutti, es ist in Ordnung«, sagte Qui-Gon. »Ihr habt getan, was Ihr tun musstet. So wie Cerasi.«

Wehutti hob den Kopf. »Das sagt Ihr. Das sagen alle«, gab er tonlos zurück.

»Und jetzt mobilisieren sich Eure Anhänger, um einen neuen Krieg auszufechten«, sagte Qui-Gon. »Nur Ihr könnt sie aufhalten. Wollt Ihr das um Cerasis Willen tun?«

Wehutti wandte sich zu Qui-Gon. Seine Augen waren völlig ausdruckslos und sein Gesicht schien alle Farbe verloren zu haben. Es zeigte nur die glänzenden Spuren von Tränen. »Und wie soll das Cerasi helfen? Kriege und Kämpfe sind mir gleichgültig. Mir ist klar, dass ich überhaupt nichts verhindern kann. Ich habe keinen Hass mehr. Ich habe gar nichts mehr.«

Wehutti drehte sich wieder zum Fenster, aus dem er nicht hinaussehen konnte. »Es war ein solches Durcheinander«, sagte er wie betäubt. »Ich war bereit zu schießen. Vielleicht habe ich es getan. Vielleicht habe ich sie umgebracht. Vielleicht auch nicht. Ich werde es niemals erfahren.«

Kapitel 18

Obi-Wan spürte eine Welle der Hoffnungslosigkeit in sich, als sie Wehuttis Haus verließen. Wenn Wehutti nicht eingreifen wollte, schien der Krieg unvermeidlich.

Qui-Gon ging nachdenklich an seiner Seite. Obi-Wan hatte nicht die geringste Idee, was der Jedi dachte. Doch das war nicht ungewöhnlich. Auch als sie noch Meister und Padawan gewesen waren, hatte Qui-Gon seine Gedanken oft für sich behalten.

Sie gingen um eine Ecke und stießen beinahe mit Nield zusammen. Überrascht wich Nield ihnen aus. Er sah Obi-Wan nicht an. Vielmehr sah er durch ihn hindurch.

Obi-Wan hielt einen Augenblick inne. Er hatte sich immer noch nicht an Nields Hass gewöhnt.

»Du hast gesagt, dass Nield dich beschuldigt hat, ein Außenweltler zu sein«, bemerkte Qui-Gon. »Tat er es nur, weil du gegen seine Entscheidung warst, die Hallen abzureißen?«

»Damit hat es angefangen«, sagte Obi-Wan. »Er war auch auf Cerasi wütend. Aber jetzt stehen die Dinge noch schlechter.«

»Seit Cerasis Tod?«

Obi-Wan nickte. »Er ... er sagte, ihr Tod wäre meine Schuld. Dass ich auf sie hätte aufpassen sollen, anstatt zu versuchen, die Halle zu retten. Er sagte, dass sie wegen mir an jenem Tag dort erschienen wäre.«

Qui-Gon sah ihn nachdenklich an. »Und was denkst du?«

»Ich weiß es nicht«, flüsterte Obi-Wan.

»Nield gibt dir die Schuld für etwas, was er selbst fürchtet getan zu haben«, sagte Qui-Gon. »Wenn er in seiner Entscheidung über die Hallen nicht so fanatisch gewesen wäre, wäre Cerasi noch am Leben. Er befürchtet genauso wie Wehutti, Cerasi getötet zu haben. Sie haben beide Angst, den tödlichen Schuss abgefeuert zu haben.«

Obi-Wan nickte. Er wagte nicht zu sprechen. Er konnte nicht

an diesen Tag zurückdenken, ohne von Schuldgefühlen und dem Verlust überwältigt zu werden.

Qui-Gon blieb stehen. »Cerasis Tod war nicht deine Schuld, Obi-Wan. Du kannst nicht verhindern, was du nicht kommen siehst. Du kannst nur tun, was du in jedem Augenblick, in dem du lebst, für richtig hältst. Wir können planen, hoffen oder die Zukunft fürchten. Was wir nicht können, ist in die Zukunft blicken.«

Du kannst nur tun, was du in dem Augenblick, in dem du lebst, für richtig hältst. Sprach Qui-Gon auch über Obi-Wans Entscheidung, hier zu bleiben? Hoffnung stieg in Obi-Wan auf. Hatte er ihm vergeben?

Qui-Gon ging weiter. »Zwei trauernde Menschen haben beide insgeheim Angst, die Person getötet zu haben, die sie am meisten auf der Welt geliebt haben. Vielleicht ist der Schlüssel zum Frieden genauso einfach zu finden wie die Antwort auf eine Frage: Wer hat Cerasi getötet? Manchmal können ganze Kriege wegen eines einzigen tragischen Verlustes ausbrechen.«

Qui-Gon hatte nicht von Obi-Wans Entscheidung gesprochen. Seine Gedanken drehten sich um das vorliegende Problem. So wie es sein sollte. Er behandelte Obi-Wan freundlich, aber distanziert. Er hatte Obi-Wan nicht vergeben.

»Aber wie finden wir heraus, wer den Schuss tatsächlich abgefeuert hat?«, fragte er. »Wehutti hat Recht. Es war alles sehr verwirrend. Nield und Wehutti waren beide bereit zu schießen.«

Sie hielten an. Obi-Wan sah überrascht, dass ihn Qui-Gon zu dem Platz geführt hatte, an dem Cerasi erschossen worden war.

»Und jetzt, Obi-Wan, erzähl mir, was du an diesem Tag gesehen hast«, bat Qui-Gon.

»Nield und seine Leute waren hier«, sagte Obi-Wan und zeigte in die entsprechende Richtung. »Wehutti dort. Ich stand hier. Ihre Waffen waren im Anschlag und sie bedrohten einander. Cerasi kam durch das Gitter im Brunnen hoch. Ich

sah, wie sie ...«

Obi-Wans Kehle war wie verschnürt. Er räusperte sich. Dann fuhr er fort. »Ich traute meinen Augen nicht. Sie lief los, ich rannte zu ihr. Und dann hörte ich plötzlich Blasterfeuer ... Ich wusste nicht, woher es kam, also lief ich weiter. Ich hatte furchtbare Angst und ich war einfach nicht schnell genug. Sie fiel hin. Es war so kalt und grau. Sie zitterte ...«

»Halt«, unterbrach ihn Qui-Gon barsch. »Erzähl mir die Geschichte nicht wie ein trauernder Freund.« Seine Stimme wurde sanfter. »Ich weiß, dass es schwer für dich ist, Obi-Wan. Aber wir kommen nicht weiter, wenn deine Gefühle überhand nehmen. Du musst dich ohne Schuldgefühle und ohne Trauer an die Ereignisse erinnern. Berichte mir, wie es ein Jedi tun würde. Behalte deine Gefühle für dich. Lass mich wissen, was du wirklich gesehen hast.«

Obi-Wan schloss seine Augen. Es dauerte nur einen Augenblick, dann hatte er sich gesammelt. Er versuchte, seine Gefühle zu verdrängen und sich daran zu erinnern, was tatsächlich geschehen war. Er beruhigte seine Gedanken und atmete langsamer.

»Ich hatte ein scharrendes Geräusch beim Gitter gehört, bevor ich sie sah. Ich wollte mich gerade nach links wenden. Sie erfasste die Situation sofort. Sie stieg heraus. Sie hatte kaum den Boden berührt, da lief sie schon los. Sie sprang über die Brunnenmauer. Ich schaute kurz zurück. Nield war überrascht. Ich sah Wehutti aus dem Augenwinkel. Er ...«

Obi-Wan verstummte, war erschrocken, wie deutlich er die Situation erinnerte. »Er senkte seinen Blaster«, sagte er überrascht. »Er hat Cerasi nicht getötet.«

»Fahr fort«, sagte Qui-Gon.

»Ich lief los und verlor Nield aus den Augen. Ich sah Cerasi an und versuchte sie zu erreichen. Ich sah in die Reflexion des Sonnenlichts auf dem Dach gegenüber vom Platz. Ich hoffte, dass ich nicht geblendet werden würde, denn ich musste ja

alles sehen können. Ich hörte Blasterfeuer. Dann stürzte sie.«

»Öffne deine Augen, Obi-Wan. Ich habe eine Frage an dich.«

Obi-Wan öffnete gehorsam die Augen.

»Sagtest du nicht, dass dieser Tag grau war? Bewölkt?«

Obi-Wan nickte.

»Wie konntest du dann die Reflexion des Sonnenlichts auf einem Metалldach sehen?«

Qui-Gon legte seine Hand auf Obi-Wans Schulter. »Sieh her. Dort oben. Könnte es sein, dass du jemanden auf diesem Dach gesehen hast? Könnte das Blitzen, das du gesehen hast, von der Mündung eines Lasergewehrs stammen?«

»Ja«, sagte Obi-Wan aufgeregt. »Das könnte sein.«

»Und ich habe noch eine Frage an dich«, fuhr Qui-Gon fort. »Du sagtest, die Älteren hatten an diesem Tag Waffen. Doch das war, bevor sie Nachschub vom Land herangeschafft hatten. Woher hatten sie sie also? Wenn du alle Waffen konfisziert und in einem Lager verwahrt hattest, wie konnten sich die Älteren wieder bewaffnen?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Obi-Wan. »Ich hatte angenommen, dass sie sie vom Land herbeigeschafft hatten.«

Qui-Gon lächelte kühl. »Du hast es angenommen? Das hört sich nicht nach einem Jedi an.«

Obi-Wan versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, wie niedergeschlagen er sich fühlte. Qui-Gon hatte Recht. Er hatte sich zu sehr auf seine eigenen Probleme konzentriert. Er hatte die Gedankendisziplin verloren, die das Ziel eines jeden Jedi war.

Qui-Gon hatte das erkannt. Und jetzt hatte sein ehemaliger Meister noch weniger Vertrauen in ihn als zuvor.

Kapitel 19

Um herauszufinden, wie sich die Älteren bewaffnet hatten, entschied Qui-Gon, mit der Suche am nahe liegendsten Ort zu beginnen: im Lagerhaus, in dem die Sicherheitsgruppe die konfiszierten Waffen aufbewahrte. Nield musste dort eingebrochen sein. Aber konnten auch die Älteren etwas gestohlen haben?

Sie gingen schweigend zum Lager. Es herrschte nun oft Stille zwischen ihnen, wie Qui-Gon bemerkte. Und es war nicht die unbeschwerte Stille zwischen zwei Kameraden. Er sah die Gefühle, die Obi-Wan zu verbergen versuchte. Das stärkste Gefühl war die Hoffnung, dass Qui-Gon ihm vergeben hatte.

Natürlich hatte Qui-Gon ihm vergeben. Er war sich nicht sicher, wann es geschehen war – als er Obi-Wans Stimme beim Bericht über Cerasis Tod gehört hatte oder als ihn sein einstiger Padawan beim Stadttor mit so viel Hoffnung begrüßt hatte. Vielleicht war es nur eine Vorstufe davon gewesen, doch sie war in seinem Herzen und das hatte er gewusst.

Qui-Gon sah sich selbst nicht als harten Menschen. Obi-Wan hatte eine impulsive Entscheidung in der Hitze eines Augenblicks gefällt. Eine Entscheidung, die er jetzt bereute. Das gehörte zum Erwachsenwerden.

Es ging nicht um Vergebung. Qui-Gon war bereits beim nächsten Schritt. Würde er Obi-Wan als Padawan wieder annehmen, wenn der ihn darum bat? Er war sich nicht sicher.

Aber dieses Gefühl konnte sich ändern, sagte sich Qui-Gon und versuchte, ehrlich mit sich zu sein. Es war schon einmal so gewesen. Also war es besser zu warten, nichts zu sagen. Obi-Wan musste mit den Konsequenzen seiner Entscheidung leben. Eine davon war die Ungewissheit.

Das Lagerhaus war verlassen und mit einem starken Schloss von außen verriegelt. Qui-Gon durchschnitt es mit seinem Lichtschwert und stieß die Tür auf. Ein Junge und ein Mädchen

saßen auf dem leeren Boden und unterhielten sich. Sie sahen überrascht auf, als Qui-Gon hereinkam. Er erkannte das Mädchen Deila, eine der Jungen, konnte sich aber nicht an den stämmigen Jungen mit dem runden Gesicht erinnern.

Deila stand auf, als sie Obi-Wan sah. Dann schien sie verwirrt. Nachdem Obi-Wan nun nicht mehr ihr Anführer war, schien sie sich zu fragen, ob sie ihm entsprechenden Respekt erweisen sollte. Schnell setzte sie sich auf einen Stuhl. Der Junge machte einen halbherzigen Versuch aufzustehen, doch Deila warf ihm einen kurzen Blick zu und er setzte sich schnell wieder hin.

Qui-Gon sah, wie Obi-Wan errötete. Die beiden waren einmal seine Freunde gewesen. Doch Nield hatte einen Strich darunter gezogen und sie waren nun ihm gegenüber loyal. Qui-Gon fragte sich, wie weit diese Loyalität gehen würde. Warum saßen die beiden in einem leeren Lagerhaus hinter verschlossenen Türen? Sie mussten durch ein Fenster gestiegen sein. Versteckten sie sich?

»Hallo Deila«, sagte Qui-Gon mit freundlicher Stimme. »Ich bin froh, auch dich wieder zu sehen.«

Deila nickte Qui-Gon kühl zu. »Ich bin überrascht, Euch auf Melida/Daan zu sehen.«

»Bestimmte Gruppierungen auf Melida/Daan haben um die Unterstützung der Jedi gebeten«, gab Qui-Gon zurück. »Ich bin hier, um zu helfen.«

Deila sah Obi-Wan an. »Ich glaube, ich weiß, welche Gruppierung um Hilfe gebeten hat.«

»Es gibt viele, die noch immer auf Frieden hoffen«, sagte Obi-Wan. »Du warst auch darunter.«

Deila wurde rot. »Der Frieden ist immer unser höchstes Ziel. Was wollt Ihr?«

»Nur ein paar Antworten«, sagte Qui-Gon.

»Ich habe keine.«

»Ich habe dir noch keine Frage gestellt.«

»Wir versuchen herauszufinden, wie und wann sich die Älteren bewaffnet haben«, sagte Obi-Wan. »Hat jemand diese Waffen genommen? Das Lagerhaus wurde ja offensichtlich ausgeräumt.« Er wandte sich an den Jungen. »Weißt du es, Joli?«

»Sag nichts, Joli«, sagte Deila scharf. »Wir haben einem Außenweltler nichts zu sagen.«

Qui-Gon beugte sich vor und sah Deila mit seinen stechend blauen Augen an. Er hätte bei dem Mädchen die Macht anwenden können, doch es war besser, wenn sie sich von ihren eigenen Gefühlen leiten ließ. Er spürte ihr Unbehagen. Sie respektierte Obi-Wan. Auch das fühlte er.

»Du weißt, dass Obi-Wan hart für Melida/Daan gekämpft hat«, sagte Qui-Gon. »Er hat für euch unter großem persönlichem Risiko alle Deflektor-Türme in Zehava abgeschossen. Er, Nield und Cerasi haben die Strategie entwickelt, die euch den Krieg gewinnen ließ. Er hat mit euch Seite an Seite gekämpft. Nachdem der Krieg gewonnen war, hat er wieder sein Leben riskiert, um die Entwaffnung durchzuführen. Auch wenn er ein Außenweltler ist, war er entscheidend für die Rettung eurer Welt verantwortlich. Jetzt riskiert er wieder sein Leben, indem er hier bleibt, weil er hofft, euch helfen zu können. Warum solltet ihr ihn nicht mit Respekt behandeln?«

Die wilde Deila wurde unter Qui-Gons Blick immer kleiner und murmelte schließlich. »Ich weiß es nicht.«

»Wenn du dir nicht über deine eigenen Gedanken im Klaren bist, füllst du sie mit den Dingen, an die andere glauben? Bist du dir sicher, dass alles, was Nield sagt, wahr ist?«

Deila warf Joli einen Blick zu. Vielleicht hatte Qui-Gon eine Frage gestellt, die die beiden gerade diskutiert hatten. Joli nickte ihr zu. »Nein«, murmelte sie.

»Dann wirst du also meine Fragen beantworten, wenn du kannst? Du kannst damit zum Frieden auf Melida/ Daan beitragen.«

Deila sah Obi-Wan an. Sie biss sich auf die Lippe. »Natürlich möchte ich zum Frieden beitragen.«

Qui-Gon gab Obi-Wan ein Zeichen.

»Wo sind die Waffen?«, fragte Obi-Wan.

»Mawat hat die meisten mitgenommen«, erklärte Deila. »Er hat sie an einen sichereren Ort gebracht, wie er sagte. Ich weiß nicht wo.«

»Hat er Nield und Die Jungen wiederbewaffnet?«, fragte Obi-Wan.

Qui-Gon sah Deilas Augen zu Joli wandern, bevor sie nickte. »Er hatte gehört, dass die Älteren Waffen hatten, sagte er. Nield gab ihm die Erlaubnis. Was hätte ich tun sollen? Nield ist der Gouverneur.«

Also hatte Mawat einfach genommen, was er wollte. Er hatte gewusst, dass sich Obi-Wan weigern würde, das Lager zu öffnen. Aber wie waren die Älteren an ihre Waffen gekommen?

Jolis rundes Gesicht war rot. Er sah Deila nervös an. »Ich glaube, wir sollten es ihnen sagen«, sagte er.

»Sei still, Joli!«, zischte Deila.

»Ich möchte nicht noch einmal in einem Krieg kämpfen!«, rief Joli. »Du sagtest, dass du das auch nicht willst! Daher verstecken wir uns hier, erinnerst du dich?«

»Was willst du uns sagen, Joli?«, fragte Qui-Gon.

»Mawat hat an jenem Tag die Älteren bewaffnet«, stieß Joli hervor.

»Mawat?«, fragte Obi-Wan entsetzt. »Aber weshalb hat er das getan?«

»Weil er die Konfrontation wollte«, vermutete Qui-Gon. »Stimmt es nicht, Joli?«

Joli nickte. »Wenn ein Kampf ausgebrochen wäre, hätte man Nield verantwortlich gemacht. Mawat wollte sichergehen, dass Nield in Schwierigkeiten geriet. Er ... er platzierte sogar Scharfschützen auf den Dächern, damit der Kampf auch dann

ausbrechen würde, wenn Nield oder Wehutti sich zurückgezogen hätten. Er wollte den Krieg.«

»Damit er an die Macht kommen konnte«, nahm Qui-Gon an.

»Er ist der Meinung, dass Nield ein Schwächling ist«, sagte Joli und ließ sich gegen die Wand fallen. »Jetzt plant er einen neuen Kampf.«

»Heute?«, fragte Obi-Wan. »Versteckt ihr euch deswegen?«

Deila biss sich auf die Lippen. »Er versuchte, uns zu rekrutieren. Aber wir haben uns stattdessen versteckt. Wir wollen nicht kämpfen. Besonders nicht, seit Nield unauffindbar ist. Mawat plant eine größere Operation, aber wir sind uns nicht sicher, was es ist. Er handelt allein. Er wollte, dass ich Sprengstoff bereitmache. Aber er hat nicht die Autorität, einen Krieg mit den Älteren zu beginnen!«

»Ich glaube, sowohl Nield als auch Mawat sind wahnsinnig«, sagte Joli. »Wir hatten Frieden auf unserem Planeten. Warum können wir nicht daran festhalten?«

»Das ist eine gute Frage, Joli«, bemerkte Qui-Gon. »Ich wünschte, jeder Planet in der Galaxis könnte sie beantworten.«

»Also tötete einer der Scharfschützen Cerasi«, sagte Obi-Wan, als sie auf die Straße kamen. Er war benommen von diesen Nachrichten. »Wegen Mawat musste sie sterben. Und das Eigenartige ist, dass auch Mawat sie geliebt hat.«

»Es ist wichtig, dass Nield sie nicht umgebracht hat«, erklärte Qui-Gon. »Das muss er wissen und er muss auch über Mawats Verrat Bescheid wissen. Weißt du, wo Nield sein könnte?«

»Da gibt es dutzende von Möglichkeiten«, meinte Obi-Wan und dachte nach. »Die Tunnel, der Park ...«

»Lass uns getrennt suchen«, schlug Qui-Gon grimmig vor. »Die Zeit wird knapp.«

Er griff in seinen Mantel und holte Obi-Wans Lichtschwert hervor. Er warf es Obi-Wan zu. »Hier. Ich habe das Gefühl, dass du es brauchen wirst.«

Obi-Wans Hand glitt über den Griff des Lichtschwerts. Als er es festhielt, durchfloss ihn plötzlich die Macht.

Als er es an seinem Gürtel befestigt hatte, hob er sein Kinn und sah Qui-Gon an. Zum ersten Mal seit Qui-Gons Ankunft fühlte er keine Scham.

Es war unwichtig, was Qui-Gon dachte. Er war noch immer ein Jedi.

Kapitel 20

Obi-Wan ging zum Weir-See, wo Nield schöne Zeiten als kleiner Junge verbracht hatte. Er ging zu dem Park, in dem Nield oft bei den Scavenger-Jungen geschlafen hatte. Er ging zum Gebäude des Vereinigten Kongresses. Er ging an jeden Ort, der ihm einfiel, bis er plötzlich stehen blieb und mit einem Mal wusste, wo Nield war.

Er war bei Cerasi. Obi-Wan lief durch die seltsam verlassenen Straßen. Hatten die Einwohner von Zehava gehört, dass ein Kampf bevorstand? Er hatte keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen.

Obi-Wan kam bei der Halle der Zeugen an. Der Eingang war von Blasterfeuer und Strahlbohrer-Löchern vernarbt. Er schob die Tür auf und ging in die Dunkelheit. Er wartete, bis sich seine Augen daran gewöhnt hatten und ging den Gang entlang, an dem Cerasis Markierung platziert worden war.

Nield lag auf dem Boden und hatte einen Arm um Cerasis Grabmal geschlungen. Obi-Wans Hals schnürte sich zu. Aller Zorn, den er wegen Nields Ablehnung empfunden hatte, verließ ihn. Er erinnerte sich an Cerasis Berichte über Nields Kindheit. Eine Person nach der anderen, die er geliebt hatte, war getötet worden – Vater, Mutter, Brüder und eine Kusine, die ihn danach großgezogen hatte. Er war eine heimatlose

Waise geworden, voller Angst, irgendjemandem zu trauen oder jemanden zu lieben. Dann hatte er Cerasi getroffen. Wenn Obi-Wans Schmerz furchtbar war, musste Nields noch schlimmer sein.

Als er Obi-Wan sah, sprang Nield auf die Beine. »Wie kannst du es wagen, hierher zu kommen?«, fragte er zitternd.

»Ich musste dich finden«, erklärte Obi-Wan. »Ich habe etwas herausgefunden, das du wissen musst.«

»Du kannst mir nichts erzählen, was ich wissen muss«, rief Nield hasserfüllt zurück.

»Du hast Cerasi nicht umgebracht«, sagte Obi-Wan schnell.

»Du hast Recht – du warst es!«, schrie Nield.

»Nield«, sagte Obi-Wan sanft. »Du weißt, dass auch ich sie vermisste. Wir waren einmal Freunde. Was ist geschehen? Warum hasst du mich so sehr?«

»Weil sie tot ist!«, brüllte Nield.

Plötzlich warf er sich auf Obi-Wan. Er schlug mit seinen Fäusten auf ihn ein, stieß Hiebe auf seine Stirn und seine Schulter. Nield war beweglich und stark, aber Obi-Wan war größer, stärker und besser trainiert. Es war ein Leichtes für ihn, um Nield herumzugehen, nach seinen Armen zu greifen und sie hinter dessen Rücken festzuhalten. Nield schrie auf und versuchte, sich zu befreien.

»Wehr dich nicht und es wird nicht wehtun«, sagte Obi-Wan, aber Nield versuchte immer noch freizukommen. »Hör mir zu, Nield. Mawat hat die Älteren bewaffnet.«

Nield hörte auf, sich zu wehren.

»Er will einen Krieg«, fuhr Obi-Wan fort. »Wenn es dazu kommt und Die Jungen ihn nicht gewinnen, bist du Schuld. Ich habe den Verdacht, dass er mit den Älteren unter einer Decke steckt. Er will Melida/Daan beherrschen und er wird jede Koalition eingehen, um das zu erreichen.«

»Mawat würde mich nie verraten«, sagte Nield.

Obi-Wan ignorierte den Protest. »Mawat wollte, dass die

Kämpfe wieder beginnen. Und zwar an dem Tag, an dem Cerasi starb. Er hat Scharfschützen auf den Dächern postiert. Sie hatten die Anweisung zu schießen, falls du oder Wehutti sich zurückziehen würden. Sie haben geschossen. So wurde Cerasi getötet. Du warst es nicht. Und Wehutti war es auch nicht.«

Obi-Wan ließ Niels Arms los. Niels dreht sich zu ihm.

»Mawat hat mich unter Druck gesetzt, mobil zu machen«, sagte Niels zögernd. »Zuerst habe ich mitgemacht. Nachdem Cerasi ... konnte ich nicht mehr denken. Ich konnte kaum noch atmen. Aber hier, neben Cerasi, ist etwas mit mir geschehen. Ich sehe, wie sehr ich mich geirrt habe. Wie konnte ich nur noch einen Krieg wollen? Jetzt sehe ich, warum Mawat mich so gedrängt hat.«

Obi-Wan hörte Geräusche von außerhalb der Halle. Er tauschte einen verwunderten Blick mit Niels aus. Es gab keine Fenster in der Halle, also liefen sie zum Vordereingang. Sie spähten durch die Strahlbohrer-Löcher.

Mawat stand mit einer Gruppe Scavenger-Jungen vor der Halle. Sie befestigten etwas an den Wänden.

»Sie bringen Sprengladungen an«, vermutete Obi-Wan. »Sie werden die Halle in die Luft sprengen. Das wird die Älteren provozieren. Und Mawat wird dir die Schuld geben, Niels. Alle werden es glauben. Immerhin bist du derjenige, der die Zerstörung der Hallen vorgeschlagen hat.«

»Wir müssen sie aufhalten«, sagte Niels.

Obi-Wan bemerkte Niels unwillkürlichen Gebrauch des Wortes »wir«. Er zog sein Lichtschwert und aktivierte es. Als die Klinge hervorschoß und er ihr blassblaues Glühen sah, fühlte er sich ermutigt.

»Zusammen schaffen wir sie«, sagte er.

Niels nickte und griff nach seinem Vibro-Schwert. »Viel Glück«, sagte Obi-Wan.

Niels begann langsam zu lächeln. »Wir brauchen kein

Glück.«

»Jeder braucht Glück.«

»Wir nicht.«

Nield legte eine Hand auf Obi-Wans Schulter. Ihre Freundschaft war aus Asche und Rauch wieder auferstanden. Draußen lauerte die Gefahr, doch sie würden ihr gemeinsam entgegen treten.

Mit erhobenen Waffen gingen sie nach draußen, um auf Mawat zu treffen.

Kapitel 21

Qui-Gon hoffte, dass Obi-Wan mehr Erfolg bei der Suche nach Nield hatte als er selbst. Die Tunnel waren verlassen. Die meisten der Jungen hatten in der Zwischenzeit überirdische Unterkünfte gefunden.

Er strich in dem Gewölbe umher, in dem Die Jungen vor dem Krieg ihr Hauptquartier gehabt hatten. Vielleicht gab es hier einen Hinweis, der ihn zu Nield führen konnte. Er stand in dem kleinen angrenzenden Zimmer, in dem Cerasi mit den jüngsten der Jungen geschlafen hatte. Niemand hatte ihre Sachen entfernt, jedoch hatte jemand Blumen auf ihren Schlafbereich mit dem sauber gefalteten Leintuch und der aufgerollten Matratze gelegt.

Qui-Gon strich mit der Hand über ihre Matratze. Bitterkeit überkam ihn. Cerasi hatte hier am letzten Morgen ihres Lebens aufgeräumt.

Er spürte eine kleine Delle in dem Betttuch. Er griff mit der Hand in eine der Falten und entdeckte eine holografische Nachrichtendisk.

Qui-Gon schob die Disk in seinen holografischen Nachrichtenleser. Hatte Cerasi eine letzte Botschaft hinterlassen?

Obi-Wan und Nield warfen sich in den Kampf. Sie waren in der Unterzahl, aber das Überraschungsmoment war von Vorteil.

Zunächst mussten sie Mawats Leute daran hindern, weitere Sprengsätze anzubringen. Obi-Wan und Nield griffen vehement an. Das Lichtschwert fühlte sich in Obi-Wans Hand gut an. Er bewegte sich anmutig, mit perfekter Balance. Das Lichtschwert war nur noch ein undeutlicher Lichtfleck. Nield griff mit seinem Vibro-Schwert an, schlug auf die Kisten mit der Ausrüstung ein und zerlegte sie in Teile. Die Scavenger-Jungen ließen den Rest der Zeitzündler fallen und liefen davon.

Obi-Wan und Nield jagten die Scavenger-Jungen zurück bis zu dem Platz. Dort hatte Mawat bereits den Rest seiner Truppen versammelt. Obi-Wan und Nield suchten hinter dem ausgetrockneten Brunnen Deckung. Die gebogene Steinwand schützte sie von der gegnerischen Blasterattacke. Aber sie würden sich hier nicht lange halten können.

»Was sollen wir tun?«, fragte Nield und duckte sich, als Blasterfeuer den Stein traf und Splitter wegfliegen ließ. »Ich habe keinen Blaster, nur mein Vibro-Schwert.«

Obi-Wan reckte kurz den Kopf hinaus und duckte sich wieder. »Wir sind in der Unterzahl, das ist sicher. Und Mawat hat möglicherweise Verstärkung angefordert.«

»Nun, immerhin können sie die Halle nicht mehr in die Luft sprengen«, sagte Nield.

»Wir werden uns was einfallen lassen«, stellte Obi-Wan fest. Aber er war sich nicht so sicher. Er wünschte, Qui-Gon würde auftauchen. Zusammen konnten sie es mit Mawats Truppen aufnehmen. Aber Obi-Wan glaubte nicht, mit nur einem Lichtschwert Nield beschützen und gleichzeitig kämpfen zu können.

Plötzlich brach auch hinter ihnen Blasterfeuer los. Obi-Wan und Nield drehten sich völlig überrascht um. Deila, Joli und Roenni kamen mit feuernden Waffen auf sie zu.

»Wir dachten, ihr könntet Hilfe gebrauchen«, sagte Deila, als sie sich neben ihnen hinter die Brunnenmauer duckte. »Roenni hat die anderen zusammengetrommelt. Sie nähern sich Mawats Truppen von der anderen Seite.«

Kaum hatte Deila zu Ende gesprochen, sahen sie noch mehr der Jungen auf den Platz kommen und Mawat umzingeln. Schließlich standen die Chancen gleich.

»Los geht's!«, rief Obi-Wan.

Sie sprangen über die Mauer des Brunnens und liefen auf den Platz. Blasterfeuer zuckte um sie, doch Obi-Wan konnte es mit seinem Lichtschwert ablenken. In einem Gefühl tiefer Dankbarkeit spürte er, wie die Macht in ihn eindrang und ihn führte. Er bewegte sich, ohne darüber nachdenken zu müssen und konnte einschätzen, woher das Feuer kam.

Mawat pfiiff und plötzlich erschien eine Gruppe von Scavenger-Jungen hinter einer Ecke. Sie stürzten sich ebenfalls in den Kampf. Mit schwingendem Lichtschwert versuchte Obi-Wan, sich zu Mawat durchzukämpfen. Wenn er ihn gefangen nehmen konnte, würde der Kampf vielleicht enden.

Einer der Scavenger-Jungen zielte mit dem Blaster auf Nield und Obi-Wan schlug nach unten, wobei er beinahe das Handgelenk des Jungen berührte. Das Lichtschwert versengte seine Haut und er stieß einen Schrei aus. Er fiel auf die Knie, das Gesicht weiß vor Schmerz.

Nield und Obi-Wan tauschten einen schnellen, besorgten Blick aus. Dies war der schlimmste Moment. Sie hatten nie geglaubt, dass es jemals dazu kommen würde: Die Jungen bekämpften sich untereinander. Und sie taten es genau an jener Stelle, an der Cerasi gestorben war.

Und als hätten sie es heraufbeschworen, erfüllte plötzlich ihre Stimme die Luft.

»Ich habe meine Entscheidung getroffen, nachdem der Krieg zu Ende war«, sagte sie mit klarer, starker Stimme. »Ich werde nicht länger eine Waffe tragen. Ich werde nicht mehr im

Namen des Friedens kämpfen. Aber heute werde ich vielleicht dafür sterben.«

Alle hielten inne. Obi-Wan fühlte sein Herz gegen seinen Brustkorb hämmern. Er schaute sich wie wild um. Er sah Qui-Gon an der Mauer des Brunnens stehen. Der Jedi hatte einen Verstärker in der Hand. Die Jungen hatten solche Geräte in den ersten Kämpfen während des Krieges benutzt, als sie den Älteren vorgetäuscht hatten, mehr Waffen zu haben als sie tatsächlich besaßen.

Cerasis Gestalt schimmerte in Form eines Hologramms über dem Becken des ausgetrockneten Brunnens. Obi-Wan hörte die Leute um sich nach Luft schnappen. Er schaute in die Gesichter und sah Erstaunen und Trauer.

Cerasi hatte so viele Leben berührt. Die Jungen hatten Seite an Seite mit ihr gekämpft, hatten Siege und Niederlagen mit ihr erlebt, waren von ihr mitgerissen worden. Jetzt hatte sie allein die Macht, sie innehalten und zuhören zu lassen.

»Tut mir einen Gefallen, Freunde. Baut keine Denkmäler für mich. Und zerstört auch keine. Die Geschichte spricht nicht gerade für uns, doch das bedeutet nicht, dass wir sie verleugnen sollten. Lasst unseren Traum vom Frieden nicht sterben. Tötet nicht dafür. Wir haben unseren Kampf für den Frieden gekämpft. Wir haben immer gesagt, dass ein Krieg genug sein muss.«

Cerasi ließ das schelmische Lachen sehen, an das sich Obi-Wan so gut erinnerte. »Weint nicht um mich. Ich wollte doch nichts als Frieden.« Sie zuckte mit den Schultern. »Ihr müsst es so sehen: Den habe ich jetzt für immer.«

Cerasis Bild verschwand. Der Platz war nicht länger von ihrer schillernden Gegenwart erfüllt. Aber ein Echo ihrer Liebe und ihrer Vernunft blieb zurück.

Neben Obi-Wan ließ Nield seine Waffe sinken. Obi-Wan deaktivierte sein Lichtschwert. Sie starrten beide Mawat an. Er starrte widerstrebend zurück.

Einer nach dem anderen auf dem Platz ließ seine Waffe sinken. Sie alle drehten sich zu Mawat.

Das Aufbegehren verschwand langsam aus Mawats Gesicht. Er ließ seinen Blaster fallen.

Der letzte Kampf um Zehava war vorüber.

Kapitel 22

Dank Qui-Gons großem Verhandlungsschick und dem Einfluss von Wehutti und Nield wurde eine umfangreiche Friedensvereinbarung für Melida/Daan getroffen. Nield stimmte zu, die Herrschaft mit den Melida- und Daan-Älteren zu teilen. Die Stadt würde nicht mehr geteilt sein.

Mawat kehrte mit ein paar seiner Anhänger aufs Land zurück. Er hatte gesehen, wie Nield die Kontrolle über die Stadt entglitten war, und er hatte sich für den Retter von Melida/Daan gehalten. Er hatte Unrecht gehabt und gab dies vor Nield und den Jungen zu. Cerasis Worte hatten auch ihn überzeugt.

»Vielleicht kann er auf dem Land seinen Frieden finden«, sagte Nield zu Obi-Wan.

Am Tag von Obi-Wans Aufbruch standen sie vor dem Brunnen. Er plante seine Rückkehr zum Tempel. Er würde den Rat fragen, ob er wieder ein Jedi sein durfte. Qui-Gon hatte zugestimmt, ihn zu begleiten.

Nield legte seine Arme um Obi-Wans Schultern. »Ich habe dir viele Probleme bereitet, mein Freund. Es ist gut, in deinem Herzen Vergebung gefunden zu haben.«

»Schmerz kann die Besten von uns besiegen«, sagte Obi-Wan.

Nield blickte nachdenklich auf den Brunnen. »Mir wird jetzt klar, wie nahe ich daran war, aus Melida/Daan wieder das

blutige Schlachtfeld zu machen, das ich so sehr gehasst hatte. Die Wahrheit ist, Obi-Wan, dass ich Angst hatte.«

Obi-Wan wich zurück, um ihn ansehen zu können. »Du? Angst?«

»Ich habe mich allein gefühlt«, erklärte Nield ehrlich. »Ich hatte eine Aufgabe, die für mich zu groß war. Ich brauchte Anleitung, doch es gab niemanden, an den ich mich hätte wenden können. Mir schien es so, als hätte keiner der Älteren oder der mittleren Generation Ideen. Aber ich sehe jetzt, dass das nicht richtig war. Ich habe eben auf die lautesten Stimmen gehört. Jetzt erkenne ich, dass es noch viele andere gibt, die unsere Träume über den Frieden auf Melida/Daan teilen.«

»Du hast eine neue Welt geschaffen«, sagte Obi-Wan zu ihm.

»Wir haben das getan«, korrigierte ihn Nield. »Jetzt bedaure ich nur noch eines.«

»Cerasi ist nicht mehr da, um es zu erleben«, beendete Obi-Wan sanft seinen Satz.

Später ging Obi-Wan neben Qui-Gon zum Transporter. Er sehnte sich danach, das Schweigen zu brechen. Warum erschien ihm jetzt alles so eigenartig? Er nahm an, dass ein solches Schweigen von lauter Gefühlen blockiert war. Gefühle, die man nicht teilen konnte.

Er musste das Schweigen brechen. Er musste die Frage stellen, die in ihm nagte. Er hatte Angst vor der Antwort, doch die Ungewissheit war schlimmer.

»Werdet Ihr mich jemals wieder als Padawan zurücknehmen, Qui-Gon?«

Die Worte hallten in der kalten Luft wider. Qui-Gon antwortet nicht, er ging nur weiter.

»Ich weiß, dass ich dazu bestimmt bin, ein Jedi zu sein«, fügte Obi-Wan hinzu. »Ich werde das niemals mehr anzweifeln.«

»Auch ich weiß, dass du dazu bestimmt bist, ein Jedi zu

sein«, antwortete Qui-Gon vorsichtig. »Aber ob du dazu bestimmt bist, mein Padawan zu sein, ist mir nicht mehr klar.«

Obi-Wans Herz zuckte zusammen. Er wusste, dass es keinen Zweck hatte, mit Qui-Gon zu diskutieren oder zu versuchen, ihn zu überzeugen. Verzweiflung erfüllte ihn. Es genügte ihm nicht, ein Jedi zu sein. Er musste Qui-Gons Padawan sein. Nicht, weil er ihn einmal enttäuscht hatte oder weil sein Stolz eine zweite Chance verlangte. Es war nicht Stolz, der ihn antrieb. Tief in seinem Herzen fühlte er, dass es richtig so war.

Und dennoch, Qui-Gon fühlte dies nicht. Ein Jedi zu sein musste genügen.

Plötzlich meldete sich Qui-Gons Comlink. Er sah sich die Nachricht an. Er wurde bleich und verlangsamte seinen Schritt.

»Was ist los?«, fragte Obi-Wan.

»Eine Nachricht vom Tempel«, sagte Qui-Gon bedeutungs-schwer. »Eine Nachricht von höchster Dringlichkeit. Der Tempel wird belagert. Irgendjemand hat versucht, Yoda umzubringen!«

Glossar

Bant Eerin

Jedi-Schülerin und beste Freundin von → Obi-Wan im → Jedi-Tempel auf → Coruscant. Bant ist ein elfjähriges → Mon Calamari-Mädchen.

Bruck Chun

Bruck Chun ist ein Jedi-Schüler. Er hofft wie viele andere, als → Padawan erwählt zu werden, denn sein dreizehnter Geburtstag ist nicht mehr fern. Bruck Chun ist bei allen als leicht aufbrausender, missgünstiger Schüler bekannt.

Carbonseil

Ein Seil aus einem ebenso festen wie leichtgewichtigen Material.

Cerasi

Ein Mädchen von ungefähr → Obi-Wans Alter auf → Melida/Daan. Gemeinsam mit → Nield hat sie → Die Jungen angeführt. Nun ist sie Vorsitzende des regierenden Rates.

Comlink

Ein Kommunikationsgerät, mit dem man Gespräche, Bilder und wissenschaftliche Daten übertragen kann.

Coruscant

Planet und offizieller Sitz des → Galaktischen Senats sowie des → Jedi-Tempels. Coruscant ist eine riesige Stadt; jeder Quadratmeter des Planeten ist bebaut. Coruscant liegt im Galaktischen Zentrum und markiert die Koordinaten Null-Null-Null im Navigations-Koordinatensystem.

Daan

→ Melida/Daan.

Datapad

Mobiler Datenspeicher in handlicher Form.

Deflektor-Turm

Der Deflektor-Turm erzeugt ein Kraftfeld, das Deflektor- oder auch

Partikelschild genannt wird.

Es kann sowohl feste Objekte abwehren als auch Energie absorbieren und schützt somit alles, was innerhalb seines Wirkungsbereichs liegt.

Deila

Ein wildes → Melida-Mädchen und Mitglied der → Jungen. Sie ist Sprengstoffexpertin und → Obi-Wans Stellvertreterin bei der Leitung der Sicherheitsgruppe.

Dor

Ein kleiner, stiller Junge und Mitglied der → Jungen.

Droide

Roboter, die Arbeitspferde der → Galaxis. Für beinahe jede nur vorstellbare Aufgabe gibt es einen Droiden, daher auch die enorme Vielfalt.

Durastahl

Ein sehr hartes und ultraleichtes Metall, das höchsten mechanischen Beanspruchungen und Temperaturschwankungen standhält. Es wird sehr oft im Raumschiff- und Häuserbau eingesetzt.

Fusionsschneider

Ein Schneidegerät, das mittels eines ultraheißen, auf Kernfusion basierenden Plasmastrahls beinahe jede denkbare Materie zerteilen kann.

Garth

Ein → Daan-Dorf nördlich von → Zehava, Heimat von → Terandi.

Gleiter/Landgleiter

Ein → repulsorgetriebenes Fahrzeug zur Fortbewegung über Land. Es gibt allerlei Ausführungen und Größen, die sich im allgemeinen ca. 0,5 – 1 m über dem Boden schwebend und recht schnell bewegen können.

Halle der Zeugen

Große, fensterlose Gebäude aus schwarzem Fels, die auf → Melida/Daan von beiden verfeindeten Völkern gebaut wurden, um das Andenken an ihre Ahnen und an die ihnen zuteil gewordenen Gräueltat-

ten aufrecht zu erhalten. In den Hallen werden → Hologramme mit Geschichten der Verstorbenen aufbewahrt.

Heilende Kristalle des Feuers

Diese Kristalle werden seit Jahrtausenden in einem Meditationsraum des → Jedi-Tempels aufbewahrt. Im Innern eines jeden Kristalls befindet sich eine ewige Licht- und Wärmequelle.

Hologramm

Ein bewegtes dreidimensionales Bild, das an einen anderen Ort zum Zweck der interaktiven audiovisuellen Kommunikation übertragen werden kann. Am Empfangsort erscheint das Hologramm dann als geisterhafte Projektion im Raum. Je nach Ausführung des Holo-Projektors kann das Hologramm in der Größe variieren.

Hydrocraft

Ein → repulsorgetriebenes Wasserfahrzeug. Es existieren die unterschiedlichsten Modelle.

Icus

Eine Baumart, die in den Gärten des → Jedi-Tempels vorzufinden ist.

Illuminationsbank

Eine Ballung künstlicher Leuchtkörper. Illuminationsbänke werden überall dort eingesetzt, wo größere Flächen intensiv beleuchtet werden müssen. Es gibt riesige Illuminationsbänke, die ganze Sonnen imitieren können.

Jedi-Meister

Sie sind die → Jedi-Ritter, die den höchsten Ausbildungsstand erreicht haben und selbst junge → Jedi-Padawan ausbilden.

Jedi-Padawan

Ein junger Jedi-Anwärter, der von einem → Jedi-Meister als dessen persönlicher Schüler angenommen wurde. Ein Jedi-Schüler, der bis zu seinem dreizehnten Geburtstag von keinem Jedi-Meister als Padawan angenommen wurde, kann nicht mehr zum → Jedi-Ritter ausgebildet werden.

Jedi-Ritter

Die Hüter von Frieden und Gerechtigkeit in der → Galaxis. Jedi-Ritter zeichnen sich durch eine besonders gute Beherrschung der → Macht aus und haben sich vor Jahrtausenden zu einem Orden zusammengeschlossen.

Jedi-Tempel

Der riesige Jedi-Tempel ist Sitz des → Rates der Jedi auf dem Planeten → Coruscant. Hier werden auch die jungen Jedi-Schüler ausgebildet.

Joli

Ein kleiner, untersetzter Junge und Mitglied der → Jungen.

Jungen, die

Eine Vereinigung von Kindern und Jugendlichen auf → Melida/Daan, die sich in der Kanalisation von → Zehava und auf dem Land zusammengeschlossen haben, um den Kriegsdienst zu verweigern und gegen den Willen der Älteren für den Frieden auf ihrem Planeten einzutreten. Nach langen Kämpfen haben Die Jungen den Krieg gegen die Älteren gewonnen und regieren nun Melida/Daan.

Leidra

Die verstorbene Mutter von → Nield.

Lichtschwert

Die Waffe eines → Jedi-Ritters. Die Klinge besteht aus purer Energie. Jedi-Ritter lernen im Laufe ihrer Ausbildung, diese Schwerter eigenhändig herzustellen. Es gibt verschiedene Versionen mit fest stehender Amplitude und Klingenlänge sowie solche, bei denen sich diese Parameter mittels eines Drehschalters verändern lassen. Lichtschwerter werden bisweilen auch als Laserschwerter bezeichnet.

Mace Windu

Mace Windu ist eines der obersten Mitglieder des → Rates der Jedi.

Macht

Die Macht ist ein gleichermaßen mystisches wie natürliches Phänomen: ein Energiefeld, das die → Galaxis durchdringt und alles miteinander verbindet. Die Macht wird von allen Lebewesen erzeugt. Wie alle

Energieformen, kann die Macht manipuliert werden. Vor allem die → Jedi-Ritter beherrschen diese Kunst. Ein Jedi-Ritter, der die Macht beherrscht, hat besondere Fähigkeiten: Er kann beispielsweise entfernte Orte sehen oder Gegenstände und die Gedanken anderer bis zu einem gewissen Maß kontrollieren. Die Macht hat zwei Seiten: Die lichte Seite der Macht schenkt Frieden und innere Ruhe; die dunkle Seite der Macht erfüllt mit Furcht, Zorn und Aggression. Wer sich als Jedi diesen negativen Gefühlen allzu leicht hingibt, steht in Gefahr, der dunklen Seite der Macht zu verfallen.

Mawat

Der Anführer der → Scavenger-Jungen.

Med Center

Kurzform für Medizinisches Center. Grundsätzlich ein Krankenhaus.

Medpac

Eine Standardpackung mit medizinischen Versorgungsgütern wie Medikamenten und Verbandsmitteln.

Melida/Daan

Ein Planet, auf dem seit Jahrtausenden Zwist zwischen den beiden Völkern Melida und Daan herrschte. Der eigentliche Streitgrund ist längst vergessen, doch der Krieg zwischen den Völkern flammt immer wieder auf. Da sogar über den Namen der Welt Uneinigkeit herrscht, benutzt der → Galaktische Senat beide Völkernamen, geteilt durch einen Schrägstrich, als Kompromiss.

Micae

Ein → Daan-Krieger und Vater von → Nield, der in einer der vielen Schlachten um → Zehava sein Leben verlor und seine Geschichte in einer der → Hallen der Zeugen erzählt.

Mon Calamari/Calamari

Eine amphibische Spezies vom Planeten Mon Calamari. Sie haben große, fischähnliche Augen und brauchen auch an Land ein feuchtes Klima.

Muja

Süße, essbare Frucht.

Nena

Mitglied der → Jungen und Leiterin der Wohnungsgruppe, die sich um die Beschaffung von Wohnraum kümmert.

Nield

Der entschlossene und heißblütige Anführer der → Jungen.

Obi-Wan Kenobi

Obi-Wan ist ein dreizehnjähriger Junge, der von → Qui-Gon Jinn nach langem Zögern als → Jedi-Padawan angenommen wurde und sich schließlich dafür entschied, seine Jedi-Ausbildung aufzugeben und stattdessen auf → Melida/Daan für den Frieden zu kämpfen.

Pei von Quadri

Vater von → Leindra.

Plastoid

Eine Panzerung aus einem Thermo-geformten, widerstandsfähigen Kunststoffmaterial.

Protonen-Torpedo

Ein Geschoss, das von Raumschiffen oder auch Personen aus speziellen Werfern abgefeuert werden kann. Der Protonentorpedo erhält seine Zerstörungskraft aus dem Protonen streuenden Sprengkopf und kann durch Partikelschilde abgelenkt werden.

Padawan

→ Jedi-Padawan.

Qui-Gon Jinn

Qui-Gon ist ein erfahrener → Jedi-Meister, der seine Fähigkeiten auf vielen Missionen unter Beweis gestellt hat. Nach langem Zögern hat er → Obi-Wan Kenobi als → Jedi-Padawan angenommen.

Repulsor

Antriebssystem für Boden- und Raumfahrzeuge, das ein Kraftfeld

erzeugt (Repulsorlift-Feld). Der hierbei entstehende Antischwerkraftschub ermöglicht die Fortbewegung von Boden-, Luftgleitern und Düsenschlitten. Sternjäger und Raumschiffe nutzen Repulsoren als zusätzliches Schubkraftsystem, etwa beim Andocken oder beim Flug in der Atmosphäre.

Roenni

Ein stilles Mädchen, Mitglied der → Jungen. Roenni wuchs als Tochter eines Raumschiffmechanikers auf und kennt sich daher gut mit Technik aus.

Saal der Tausend Quellen

Ein riesiger Raum im → Jedi-Tempel, der voller Brunnen und Quellen ist und in den man sich zurückziehen kann, um innere Ruhe zu finden.

Sasee Tim

Ein Mitglied des → Jedi-Rates.

Scavenger-Jungen, Die

Die bislang auf dem Land lebenden → Jungen, die sich ebenfalls den Kämpfen um → Zehava angeschlossen haben.

Servo-Utility-Einheit

Eine Truppe von Technikern, die für Instandhaltungsaufgaben im → Jedi-Tempel zuständig ist.

Strahlbohrer

Ein Bohrer, mit dem mittels eines Plasmastrahls Löcher gebohrt werden.

Survival-Pack

Eine Tasche mit allen zum Überleben in der freien Wildbahn notwendigen Gegenständen in komprimierter Form wie Nahrungsmitteln, Schutzkleidung und den nötigsten Medikamenten.

Tahl

Eine → Jedi-Ritterin, die aufgrund ihrer diplomatischen Fähigkeiten von → Yoda auf den Planeten → Melida/Daan geschickt wurde und dort bei Kämpfen so schwer verwundet wurde, dass sie ihr Augenlicht verlor.

Taun

Ein Mitglied der → Jungen und Vorstand der Servicegruppe, die die Versorgung mit Energie und Wärme auf → Melida/ Daan sichern soll.

T'un

Ein mehrere hundert Jahre alter → Jedi-Meister, der die Aufzeichnungen über die Schüler im → Jedi-Tempel verwaltet.

Vibro-Waffen

Handwaffen, die es in vielen Varianten (Vibro-Axt, Vibro-Dolch, Vibro-Messer, Vibro-Schwert) gibt. Ein Ultraschallgenerator (Vibro-Generator) im Griff erzeugt Schwingungen, die die Schnittkraft der Klinge erheblich steigern. Die geringste Berührung kann gefährliche Verletzungen hervorrufen.

Wehutti

Führendes Mitglied des Rates der → Melida und Vater von → Cerasi. Er hat in einem seiner vielen Kämpfe um → Zehava einen Arm verloren.

Xanatos

Der ehemalige → Padawan von → Qui-Gon Jinn, von dem einst erzählt wurde, dass er in einem Kampf ums Leben kam. Xanatos tauchte aber wieder auf und versuchte, Qui-Gon zu töten. Danach floh er wieder und ist seitdem verschwunden.

Yoda

Ein über 800 Jahre altes Mitglied des → Rates der Jedi. Yoda kommt vom Planeten Dagobah, ist nur 70 cm groß, hat Schlitzohren und gilt als besonders weise.

Zehava

Hauptstadt des Planeten → Melida/Daan. Die Stadt stand früher aufgrund andauernder Kämpfe die meiste Zeit unter Belagerung und war vor dem Krieg zwischen den → Jungen und den Älteren in zwei Zonen aufgeteilt – eine der Daan und eine der Melida.

2JTJ/ZwoJot

Ein weiblicher Service-Droide. → Yoda hat der blinden → Tahl den

Droiden geschenkt, damit sie sich mit ZwoJots Hilfe besser zurechtfinden kann. ZwoJot hat die Eigenschaft, immer zur falschen Zeit am falschen Ort aufzutauchen.